<36610065800018

Die

Zoll-Einigung

und die

Industrie

des

Zollvereins und Oesterreichs.

Von

Otto Hübner.

Berlin, 1850.

Verlag der Deckerschen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei.

Vorwort.

Die Zoll-Einigung der Länder Deutschlands und der österreichischen Monarchie wurde von mir seit Jahren in verschiedenen Blättern mit der Lebhaftigkeit befürwortet, welche die Ueberzeugung des Guten und Nützlichen der Feder verleiht.

Auch in meinem Buche über „Oesterreichs Finanzlage und Hülfsquellen" habe ich jene Verbindung der österreichischen Monarchie mit dem übrigen Deutschland als eine Quelle des Segens für beide Theile bezeichnet.

Ich habe dabei bemerkt, daß die Handelsfreiheit mit all ihren Wohlthaten, plötzlich eingeführt, für unsere Industrieen, der frische Luftzug sein würde, welche den Kranken tödtet.

Es kann daher weder, wie mir vorgeworfen wurde, ein Vorurtheil gegen die Einigung, noch das Verkennen der Nothwendigkeit eines stufenweisen Ueberganges zur Handelsfreiheit sein, welche mich veranlaßt haben, den Vorschlägen des österreichischen Handelsministeriums Einwendungen entgegenzustellen, deren Grundsätze mit denjenigen zusammentreffen, welche die preußische Regierung bei ihrer Antwort auf jene Denkschrift geleitet haben.

Diese Grundsätze, hervorgehend aus den Consequenzen des Prinzipes der Zoll-Einigung und aus dem praktischen Boden des Möglichen, glaube ich durch die folgenden Aufsätze klar zu machen, welche zum Theil schon in der „Deutschen Reform" veröffentlicht und zu diesem Zwecke auf die vorliegende Kürze beschränkt wurden.

Wie sich das Interesse der Fabrik-Industrie mit jenen Grundsätzen verträgt, zeige ich in diesen Blättern, ein andermal werde ich ihre Nützlichkeit für den Handel nachweisen.

Ich hoffe diesseits und jenseits der österreichischen Gränze Leser zu finden, die meinen guten Willen, das Werke der Einigung zu fördern, nicht verkennen.

Hübner.

I.

Einleitung.

Der Gedanke der Zolleinigung Mitteleuropas ist ein Gedanke des Fortschrittes so überzeugend und überwältigend, daß, ihm zu den ihrigen zu machen, jede politische Partei sich beeilt.

In den Berathungen, aus welchen die deutsche Bundesakte, in den anderen, aus welchen der Zollverein hervorging, in dem Vorparlamente, in dem Fünfziger-Ausschuß, in der deutschen Nationalversammlung, in dem Bündnisse vom 26. Mai, überall und unter dem Vorsitze der verschiedenartigsten Einflüsse wurde die Zolleinigung Mitteleuropas theils für den Umfang der deutschen Gränzen, theils darüber hinaus, proklamirt.

Angesichts solchen allgemeinen Triumphs der Idee, fragt man verwundert nach der Ursache, welche die Ausführung verzögert?

Anfänglich war ihr das Bedenken entgegen, ob mit der mittelalterlichen Planlosigkeit der Zollerhebung nicht ein Attribut der Souverainetät aufgegeben und ob nicht die Einnahme der verschiedenen Staaten durch die Verminderung der Schlagbäume geschmälert werde.

Der deutsche Zollverein hat diese Bedenken widerlegt.

Die Selbstständigkeit keines seiner Glieder wurde gefährdet, die Einnahmen eines jeden derselben haben sich vermehrt.

Die Vermehrung floß theils aus dem Antheil am Ertrage der erweiterten Zolllinie, theils aus der erhöhten Steuerfähigkeit, entstanden, durch den Zuwachs an Handels-, Gewerbsthätigkeit und Wohlstand, welcher jeder Erleichterung des Verkehrs zu folgen pflegt.

Gegenwärtig hört man als Hinderniß der Einigung die Beschuldigung anführen, daß die Staatsmänner eifersüchtig auf die Ehre der Ausführung jener Idee, wie Sergius und Virginius lieber dem Vaterlande eine Niederlage erleiden lassen, als sich unterstützen wollen, — ja man glaubt sogar Beweise zu haben, daß die Idee zum Werkzeuge politischer Zwecke gemißbraucht werde. Es ist nicht unsere Absicht, näher auf diese Anklagen einzugehen, so sehr wir auch zu bedauern haben, daß es in Deutschland noch politische Zwecke giebt, welche sich feindlich sind, und daß hie und da außer Acht gelassen wird, wie die Politik der Oekonomie und nicht diese ihr zu dienen habe.

Jene Anklagen begründen sich neuerdings auf die Denkschrift, in welcher der österreichische Handelsminister zu einer Zeit und in einer Weise die Zolleinigung vorschlug, welche dem Mißtrauen weiten Raum gab.

Abgesehen von diesem Uebelstand, hat die Denkschrift für uns jedenfalls die Bedeutung, daß sie die wirkliche Ursache der Verzögerung einer Zolleinigung unserer Wahrnehmung näher rückt.

Die Denkschrift beantragt die Zolleinigung unter der Bedingung eines höheren Schutzzolltarifs, als desjenigen, welcher bisher im Zollverein in Anwendung kam.

Wenn es uns gelingt, zu beweisen, daß zwischen dem Antrag und der Bedingung ein Widerspruch liegt, daß das Wesen der anerkannten Idee durch das Wesen der vorgeschlagenen Ausführung verrückt wird, so haben wir nur daran zu erinnern, daß diese Dissonanz schon ihrer Natur nach nicht neu sein kann. Die Verzögerung der Zolleinigung ist dann vollständig erklärt.

Die Zolleinigung ist ein Fortschritt. Als solcher wird sie von allen Seiten, selbst in der österreichischen Denkschrift, anerkannt und anempfohlen. Die Zolleinigung ist aber nichts anderes, als die Befreiung des Verkehrs von Zeitverlusten, Unkosten und Beschränkungen, dadurch, daß man die Schlagbäume und die Zollabgabe zwischen verschiedenen Gebieten aufhebt.

Wenn nun die Zolleinigung einzelner Länder ein Fortschritt ist, so ist die Einigung einer größeren Anzahl Länder ein um so größerer und die Einigung mit allen Ländern der größte Fortschritt und das Ziel desselben.

Diese Einigung aller Länder würde nach dem Begriffe der Einigung einzelner Länder die Befreiung des Verkehrs von Zeitverlusten, Unkosten und Beschränkungen durch Beseitigung der Schlagbäume und Zölle an allen Gränzen, d. h. die Handelsfreiheit sein.

Wer daher die Zolleinigung einen Fortschritt nennt, ist mit uns darüber einig, daß auch die Handelsfreiheit ein solcher sei.

Ist aber die Befreiung des Verkehrs von Hindernissen ein Fortschritt, so muß nothwendigerweise die Vermehrung seiner Lasten ein Rückschritt sein.

Wenn daher von einem Antrag die Rede ist, welcher die Zolleinigung, und von einer Bedingung, welche höhere Zölle will, so liegt der Widerspruch klar vor, und die Idee, deren Wesen der Fortschritt ist, wird unversöhnlich mit einer Ausführung, deren Wesen der Rückschritt ist.

Fortschritt und Rückschritt zu gleicher Zeit und in gleicher Richtung heben einander auf, sind Stillstand und daher gegen das ewige Gesetz der menschlichen Gesellschaft.

Diese Wahrheit war es, welche bisher den Erfolg der Anträge des Zollvereins an den nördlichen Steuerverein, der Anträge Oesterreichs an den Zollverein vereitelte.

Diese Wahrheit ist es auch, welche der günstigen Wirkung der österreichischen Denkschrift entgegensteht, die den Widerspruch nur zusammengestellt hat, welcher seit Jahren die verschiedenen Versuche zur Zoll-Einigung hoffnungslos machte.

Das österreichische Ministerium verkennt nicht den Widerspruch zwischen Zoll-Einigung und größerer Belastung des Verkehrs, es hebt in der Denkschrift hervor, daß es diesen Widerspruch umgehen wolle, indem es den Prohibitiv-Tarif mit dem ausgiebigen Schutzzoll-Tarif zu vertauschen gedenke.

Das österreichische Ministerium übersieht aber dabei zweierlei. Erstens, daß in dem Wechsel des Namens eines Tarifes noch nicht eine Veränderung der Natur desselben liegt und zweitens, daß die Zoll-Einigung nicht nur das österreichische Gebiet betrifft.

Ausgiebige Schutzzölle sind von dem Organe des österreichischen Handelsministers und von dem „Vereine zum Schutze vaterländischer Arbeit," dessen Grundsätze er adoptirt, als solche bezeichnet worden, welche dem heimischen Produkte den Markt sichern.

Es ist das ganz die Aufgabe, welche auch das Prohibitiv-System sich stellt.

Wo die Schutzzölle die Aufgabe nicht lösen, sind sie nicht ausgiebig, und so lange sie nicht die fremde Einfuhr gänzlich verhindern, ist im Sinne des Prinzipes jede Erhöhung derselben nicht nur gerechtfertigt, sondern nothwendig.

Wenn nun ein System, welches die legale Einfuhr gewisser fremder Produkte verbietet, mit einem Anderen vertauscht wird, welches sie unmöglich macht, so wird man nicht behaupten können, eine Veränderung bewerkstelligt zu haben.

Würde aber auch nicht das ausgiebige, sondern nur ein höheres Schutzsystem als das des Zollvereins für das vereinigte mitteleuropäische Handelsgebiet vorgeschlagen worden, so wäre ein solcher Vorschlag zur Ausführung der Zoll-Einigung doch im Widerspruche mit dieser selbst.

Es würde für den Zollverein den Rückschritt bedingen, während man denselben zu einer Maßregel einladet, deren Wesen des Fortschrittes allein das Werthvolle an derselben ist.

Man wird uns vielleicht einwenden, daß von diesem Standpunkte aus überhaupt die mitteleuropäische Einigung nicht denkbar oder nur zu dem Tarife Hannovers oder dem Freihandelssystem der Hansestädte möglich sei.

Es ist diese Einwendung so richtig, daß man den Beitritt der Letzteren nur unter der ausgleichenden Bedingung des Freihafens oder der Entrepots erwarten kann und daß der Steuer-Verein eine andere ausgleichende Bedingung begehren muß. Als solche mag vielleicht ein verhältnißmäßig größerer Antheil an den Zoll-Erträgnissen gelten, durch welchen den Bewohnern jenes Vereins für die Vertheuerung ihrer Bedürfnisse andere Steuern nachgesehen werden können.

Ja es ist jene Einwendung so richtig, daß selbst diese ausgleichenden Bedingungen nur für kurze Zeit ausreichen werden und die Einigung sicher nur in den freisinnigeren Systemen einen dauernden Abschluß findet.

Eine ähnliche Ausgleichung zwischen Oesterreich und dem Zollverein, wie zwischen diesem und dem Steuerverein, ist nicht denkbar. Man kann 2 Millionen Menschen für die Vertheuerung ihres Bedarfes an Manufakten entschädigen, aber nicht 30 Millionen.

Jahrzehnte liegen wahrscheinlich noch zwischen uns und der Handelsfreiheit Mitteleuropa's. Diese Entfernung mag jene Industriellen beruhigen, welche den Schutz nur als eine vorübergehende Maßregel nöthig erachten, während es gut ist, wenn die Gewißheit der Annäherung zur Handelsfreiheit von solchen Industrieen abschreckt, welche die Fortdauer von Schutzzöllen für alle Ewigkeit begehren.

Wie wir nachgewiesen haben, ist der Gedanke der Zolleinigung der Gedanke des Freihandels.

Nicht unsere eigene Meinung, sondern die Konsequenz des von allen Seiten begehrten Fortschrittes stellt das Prinzip der Freiheit auf.

Wir dringen nicht unsere Doktrinen dem Volke oder seinen Staatsmännern auf, wir unterwerfen uns nur den Folgen ihres Beschlusses,

indem wir, wie das Extrem verbrauchter Theorieen im Prohibitiv-System, so das Schlußresultat der neuen Handelspolitik in künftiger Handelsfreiheit erblicken.

Wir haben daher bei Besprechung der Zolleinigung nicht zu Gunsten eines oder des anderen Handels-Systems zu entscheiden, sondern nur zu untersuchen, wie dasjenige, welches im Prinzip gutgeheißen ist, sich in der Anwendung mit den verschiedenen Interessen vereinigen lasse.

Insofern die Annäherung zur Handelsfreiheit die Einwendungen derjenigen erfährt, welche durch sie die Staats-Einnahmen bedroht sehen, haben wir schon durch Hinweisung auf den Erfolg des Zollvereins dies Bedenken erledigt; insofern die Einwendungen von denjenigen kommen, welche ihre Kapitalien den beschützten Industriezweigen zugewendet haben, müssen wir ihren Bedenken noch einige Bemerkungen widmen.

Die Industrieen dieser Kapitalisten sind entweder solche, welche auch ohne Schutz, oder solche, welche nur mit Schutz bestehen können.

Für die Industrieen, welche ohne Schutz bestehen können, ist jedes Bedenken gegen ein freisinnigeres Handelssystem einfach zurückzuweisen, für die Industrieen, welche gegenwärtig nur durch Schutz bestehen können, ist aber nicht zu verkennen, daß der Staat, welcher durch seine Gesetzgebung zur Anlage von Geld und Menschenkräften in solchen Industrieen aufgemuntert hat, auch eine gewisse Verantwortung gegenüber den Betheiligten übernommen hat.

Diese Verantwortlichkeit zu lösen, muß zuerst untersucht werden, welche der Industrieen nur für den Augenblick nicht, und welche niemals ohne Zölle bestehen können.

Den ersteren wird die zeitige Ankündigung einer allmäligen Verminderung der Zölle genügen, den anderen dürfte möglicherweise im Interesse der Gesammtheit jeder Schutz entzogen, dagegen aber eine Entschädigung für ihre Verluste gewährt werden.

Diese Entschädigung würde in ihrer Gesammtheit nicht so bedeutend sein, als der jährliche Betrag, welcher durch die Vertheuerung der Manufakte den Konsumenten abgenommen wird. Was die Einfuhr der betreffenden Fabrikate vom Auslande kosten würde, wäre eine natürliche Begünstigung derjenigen unserer anderen Industrieen, welche ihre Erzeugnisse der Ausfuhr zu liefern geeignet sind.

Wir werden im Laufe dieses Buches nachweisen, daß die meisten Industrieen in Oesterreich auf der gleichen und selbst auf größerer Höhe der Ausbildung stehen, wie diejenigen im Zollverein.

In keinem Zweige ist die Verschiedenheit so groß, daß sie auch eine verschiedene Behandlung beider Zollgebiete voraussetzt, und was insbesondere die Lebensfähigkeit einzelner Industrieen und die Unfähigkeit anderer betrifft, so sind die Verhältnisse von außerordentlicher Aehnlichkeit.

In den deutschen Ländern, welche weder zum Zollverein, noch zu Oesterreich gehören, die durch ihre geographische Lage mehr dem Handel, als der Fabrik-Industrie ihre Kräfte zuwenden, ist die letztere nicht auf das Schutzsystem begründet und stellt daher der Zolleinigung keine Schwierigkeit in den Weg.

Wir glauben daher unsere Aufmerksamkeit insbesondere dem Vergleiche der österreichischen und der Zollvereins-Industrie widmen zu müssen.

Wenn es keine Lüge ist, daß der Fortschritt und die Interessen der Menschheit harmonisch sind, so kann die nähere Prüfung der Verhältnisse nur dazu dienen, die Verträglichkeit der Zolleinigung mit den industriellen Interessen beider Zollgebiete klar zu machen.

II.

Die österreichische Denkschrift.

Verschiedene Stellen der Denkschrift und der Augenblick ihrer Veröffentlichung haben die politische Frage in den Vordergrund gedrängt. Wir glauben davon um so mehr absehen zu können, als nicht von einer Vereinigung des deutschen Theiles Oesterreichs allein mit dem deutschen Handelsgebiet, sondern von einem Anschluß der ganzen österreichischen Monarchie die Rede ist, eine solche Assoziation zwischen Deutschen, Italienern, Slaven u. s. w. aber jedes nationalen Charakters entbehrt, die österreichischen Vorschläge daher mit Unrecht als ein Ausdruck deutscher Politik hingestellt werden, der Handel übrigens viel zu kosmopolitischer Natur ist, als daß seine Bedürfnisse vernünftigerweise an die nationalen Gränzen gebunden und ihretwegen die Vorschläge zur Zolleinigung weniger beachtet werden dürfen.

Wir lassen daher die Politik dahin gestellt sein, indem wir unsere Prüfung dem materiellen Theil der Frage widmen.

Wenn wir aus diesem umfangreichen Dokumente nur ins Auge fassen, was sich auf die Wahl des künftigen Handelssystems des vereinigten Zollgebiets bezieht, so müssen wir darin den Antrag erkennen, welchen wir in dem vorhergehenden Aufsatze als im Widerspruch mit dem Wesen der Zolleinigung bezeichnet haben.

Während die Denkschrift es als ein Bedürfniß der Entwicklung der österreichischen Industrie bezeichnet, von dem Prohibitiv- zum Zoll-Schutzsystem überzugehen, während die Wiener Zeitung öfters wiederholt hat, wie das Schutzsystem nur ein Schritt und Weg zu einstiger Handelsfreiheit sei, glaubt der österreichische Handelsminister den entgegengesetzten Weg als Bedürfniß der vereinsländischen Industrie anempfehlen zu müssen.

„In der That," so begründet die Denkschrift den Vorschlag zu höheren Zöllen, „der Tarif des Zollvereins, lediglich aus dem Jahre 1818 herstammend und für das erste Decennium seines Bestehens bei den damaligen unentwickelten Gewerbs-Verhältnissen noch ausreichend, genügt in seiner Allgemeinheit nicht mehr den heutigen Bedürfnissen der in sich reicher entfalteten deutschen Industrie."

Je mehr sich also die Industrie entwickelt, desto höhere Schutzzölle sind nöthig, das ist die Doktrin, welche der österreichische Handelsminister mit der Idee der Zolleinigung verträglich betrachtet.

Es konnte keine verletzendere Kritik des Zoll-Entwurfes des Vereines zum Schutze der nationalen Arbeit stattfinden, als daß derselbe mit einer solchen Doktrin im Einklang stehe.

„Dieser Entwurf", sagt die Oesterreichische Denkschrift, „beruht fast durchgehends auf den nämlichen Prinzipien."

Aus einem Blick auf jenen werden wir daher diesen kennen lernen.

Er schlägt hohe Zollsätze vor auf alle Waaren, in welchen die Fabrikanten eine Konkurrenz des Auslandes empfinden. Er thut dies unter dem Vorwande des Schutzes der nationalen Arbeit.

Die Zollsätze können nur insofern als ein Vortheil für die Arbeiter betrachtet werden, als sie die Preise der Waaren erhöhen.

Prüfen wir nun an einigen Hauptartikeln, welche Summe diese Erhöhung im Interesse der nationalen Arbeit als Steuer von den Konsumenten fordert.

Es verbraucht der Zollverein:

Wollene Waaren 30 Millionen Pfund, der Entwurf begehrt 30, 50 und 75 Thaler, also durchschnittlich $51\frac{2}{3}$ Thaler pro Centner Schutz, wonach die Konsumenten besteuert werden um (den Satz von 200 Thaler für Spitzen nicht angeschlagen)......	$15\frac{1}{2}$ Mill. Thaler.
Leinene Waaren 26 Mill. Pfd., der Entwurf begehrt 2, 15, 30, 100, 5 Thaler, also durchschnittlich $30\frac{2}{3}$ Thaler pro Centner, wonach die Konsumenten besteuert werden um (den Satz von 200 Thaler für lichte Waare nicht gerechnet)........	$8\frac{1}{4}$ = =
Baumwollene Waaren 70 Mill. Pfund, der Entwurf begehrt $33\frac{1}{3}$, 50, 100 Thaler, also durchschnittlich 61 Thaler pro Centner, wonach die Konsumenten besteuert werden um..................	$42\frac{3}{4}$ = =

Für diese drei Artikel allein sollen also $66\frac{1}{2}$ Mill. Thaler im Zollverein mehr bezahlt werden, als nöthig wäre, wenn die Zölle nicht bestehen würden. Eine nicht minder bedeutende Summe begehrt der Verein als Schutz auf andere Gegenstände.

Nun ist es ein bekannter Satz, daß, je mehr die Waaren kosten, desto weniger werden sie verbraucht, weil weniger Menschen im Stande sind, sie anzuschaffen, und zwar vermindert sich der Verbrauch in geometrischer Proportion, wenn sich der Preis in arithmetischer erhebt, weil die Zahl derjenigen, die nur zu billigen Preisen kaufen können, immer viel größer ist, als derjenigen, die es zu höheren Preisen zu thun vermögen.

Von 100 Menschen können vielleicht 70: $\frac{1}{2}$ Sgr.
aber höchstens einer einen Thaler entbehren.

Man wird zugeben müssen, daß auch jene Steuer von $66\frac{1}{2}$ Mill. Thaler von den Konsumenten nicht aufgebracht werden, sondern der Verbrauch abnehmen wird.

Nimmt aber der Verbrauch ab, so ist natürlich auch nicht so viel Produktion nöthig, und wir sehen nicht ein, wie deren Verminderung dem Arbeiter nützlich sein soll, wir sehen im Gegentheil, daß viele Arbeiter keine Arbeit finden, und die Fabrikanten dies, wie sie bisher gethan, dazu benutzen werden, die Löhne herabzudrücken.

Meint der Verein zum Schutze der nationalen Arbeit, daß, wenn nur keine auswärtige Konkurrenz hereinkommt, die inländischen Fabrikanten nicht in höheren Preisen, sondern in größerer Erzeugung ihren Nutzen suchen werden, so sehen wir mindestens nicht ein, wie der Arbeitslohn steigen soll, denn ohne höhere Preise kann ja der Fabrikant nicht höhere Löhne bezahlen.

Es wurde den Schutzzöllnern in Frankfurt durch Herrn Prince-Smith vor Augen geführt, wie viel nur der eine ihrer Wünsche: „ein Schutzzoll von 5 Thalern auf Baumwollengarn" der Nation koste. Die 70 Mill. Pfund, welche der Zollverein gegenwärtig braucht, zu erzeugen, sind 2,100,000 Spindeln nöthig, deren Anlage und Betrieb erfordert 21 Mill. Thaler, mit diesem enormen Kapital werden 14,000 Menschen beschäftigt, die Garne aber um 3,500,000 Thaler vertheuert. Mit dem gleichen Kapital können in anderen Gewerben selbst nach der hohen Annahme, daß dieselben 1000 Thaler für 3 Köpfe erfordern, 63,000 Menschen beschäftigt werden. Es wird daher 59,000 Menschen das Kapital zum Geschäftsbetrieb entzogen, damit die 14,000 Arbeit haben, es werden aber auch die 3½ Mill. Thaler Garn-Vertheuerung die Konsumenten zwingen, um so viel weniger andere Artikel zu kaufen. Es werden die 63,000 um die Arbeit der 14,000 konkurriren und hierdurch die Arbeitslöhne gewiß nicht steigen.

Auch streichen die Fabrikanten 3½ Mill. Thaler ein, während sie bei den gegenwärtigen Löhnen nur 1⅓ Mill. Arbeit bezahlen. Für die Gesammtheit wäre es vortheilhafter, den Arbeitern die 1½ Mill. umsonst zu geben und sich das Garn zu kaufen, wo es am billigsten ist.

Wir wir rechnen, finden wir immer, daß mit den Schutzzöllen das Publikum und die Arbeiter betrogen werden. In Oesterreich befinden sich die Arbeiter schlecht bei Prohibitivzöllen, in der Schweiz befinden sie sich wohl ohne Zölle; in England, wo Garn keinen Schutzzoll genießt, verdient der Spinner wöchentlich 4, in Deuschland trotz des Schutzzolles nur 1½ Thaler. Wie es mit der Theorie des Arbeitschutzes beschaffen ist, mögen übrigens die Weber ganz ordinairer Baumwollen-Waaren bereits empfinden, sie sind schon über den Gipfel des Glückes hinaus, welchen der Verein für alle Arbeiter in Aussicht stellt, denn auf ordinaire Baumwollen-Waaren darf, nach dem Entwurfe, sogar der gegenwärtige Vereinszoll herabgesetzt werden. Eben so verhält es sich mit den Schneidern des Zollvereins. Das Tuch wird ihnen zwar durch den Entwurf vertheuert, der Zoll auf fertige Kleider soll aber künftig bleiben, wie er ist. Weder die Geschichte, noch die Logik rechtfertigt die Angaben und Wünsche des genannten Vereins, und dennoch soll Deutschland sich freuen, daß der österreichische Handelsminister diesem zu Hülfe kommen will?

Freilich bestehen auch in Oesterreich Vereine, welche das goldene Kalb des hohen Schutzzollsystems anbeten, das beweist aber keineswegs, daß der deutsche Verein zum Schutze nationaler Arbeit Recht habe, es mag dem Vereine im Gegentheil als Erklärung dienen, warum der österreichische Handels-Minister, der bekanntermaßen Freihändler ist, aus innigster Ueberzeugung jetzt sich die Miene giebt, an die närrischen Projekte der Schutzzöllner zu glauben. Der Verein zum Schutze nationaler Arbeit soll das Werkzeug werden, welches man wegwirft, wenn man es nicht mehr braucht.

„Bei bedeutend erhöhtem rohen Zollertrage wird die Zolleinigung umfassende Ersparnisse in der Verwaltung, sie wird die wirthschaftlichen Kräfte der sich zusammenschließenden Körper in hohem Grade steigern", sagt die Denkschrift.

Dieser Satz ist richtig, wenn man den bisherigen Tarif des Zollvereines oder geringere Zölle voraussetzt, er ist falsch, wenn ein Tarif,

wie der zum Schutze der Arbeit, mit dem der neue österreichische übereinstimmt, vorausgesetzt wird.

Hohe Zollsätze wirken wie das Prohibitivsystem, sie vertheuern die Waare, vermindern den Verbrauch und machen den Schmuggel zu einem vortheilhaften Geschäft.

Es betragen nach dem Durchschnitt der letzten Jahre:

in Oesterreich die Einfuhr.....	86	Mill.	Rthlr.	oder	$2\frac{1}{3}$	der Kopf.
der Zoll........	11	=	=	=	13	pCt.
im Zollverein die Einfuhr.....	250	=	=	=	9	der Kopf.
der Zoll........	24	=	=	=	10	pCt.

Wenn hierbei auffallend erscheint, daß der österreichische Tarif und der des Zollvereins nur um 3 pCt. von einander abweichen, so mögen die Zahlen der Einfuhr als Belehrung dienen, wie viel Verkehr durch den höheren Tarif unmöglich gemacht ist und wie selten daher die höheren Sätze in Anwendung kommen. Wenn überhaupt die Erfahrung als Unterlage der Abschätzung künftiger Ergebnisse dienen darf, so haben wir bei einer Zolleinigung der österreichischen und vereinsländischen Zollgebiete die künftigen Resultate nach Maßgabe der Zahlen des Zollvereins zu schätzen, im Falle dessen Tarif, oder, nach Maßgabe der Zahlen Oesterreichs, im Falle der von dem bisherigen dortigen Zolltarif nur in der Abstufung und nominell verschiedene Entwurf des Vereins zum Schutze deutscher Arbeit zur Regierung gelangt.

Gegen die erstere Rechnung ist nur einzuwenden, daß der Kulturzustand eines großen Theils der österreichischen Völker noch für lange Zeit viel geringere Bedürfnisse für sie als für die Bewohner des Zollvereins voraussetzt.

In beiden Fällen vermindert sich übrigens die Einfuhr um den Betrag des zwischen beiden Zollgebieten bestehenden Handels.

Es würden demnach bei Einführung des Zollvereinstarifs für die 70 Millionen Einnahme des vereinigten Deutschlands und Oesterreichs von dem einheitlichen Zollgebiete zu erwarten sein a 9 Rthlr.

der Kopf	630	Millionen Rthlr. Einfuhr.
abzüglich des bisherigen Handels zwischen Oesterreich und dem Zollverein..........................	50	= = =
also	580	Millionen Rthlr.
welche a 10 pCt. einen Zoll-Ertrag von	58	= = in Aussicht stellen.
Bei Einführung des Tarifs der Schutzhändler würden zu erwarten sein a $2\frac{1}{3}$ Rthlr. der Kopf...........	163	= = Einfuhr.
abzüglich des Handels zwischen beiden Zollgebieten......................	50	= = .
also	113	Millionen Rthlr.,
welche a 13 pCt. einen Zoll-Ertrag von..........................	15	= = versprechen.

Nicht mehr als der fünfte Theil des Handels, welchen der Zollvereins-Tarif in Aussicht stellt, würde durch das Schutzsystem erwartet werden können, und nicht mehr als der vierte Theil des Zoll-Ertrages. Letzterer wird aber noch geschmälert werden, weil der hohe Tarif eine

Bewachung der Gränzen des vereinigten Zollgebietes nöthig macht, deren Mehrkosten die Summen jedenfalls übersteigen, welche bisher auf der österreichisch-vereinsländischen Gränze verloren gingen.

Jene Zahlen sind vielleicht erfreulich für den Verein zum Schutze deutscher Arbeit; der hohe Tarif droht mit einer Beschränkung des deutschen Handels, wie ihn der chinesische Fabrikant genießt.

Freilich ist in China der Arbeitslohn demungeachtet niedriger, als in der ganzen übrigen Welt, freilich sind die Segnungen des österreichischen Tarifs selbst in Oesterreich für den Arbeiter noch nicht glänzender, als anderwärts — die offizielle Statistik erwähnt in dem fabrikreichen Böhmen eines Tagelohns von 14 Kreuzern oder 4¾ Silbergroschen — freilich wird das Ausland, wenn es um 467 Millionen weniger Waaren liefert, auch um 467 Millionen weniger Waaren von dem vereinten Zollgebiete beziehen, freilich müssen die 43 Millionen weniger Zoll-Einnahmen durch andere Steuern aufgebracht werden, freilich kann der ruinirte Handel weder die bisherigen, noch die alten Steuern bezahlen, aber — es werden einige Fabrikanten möglicherweise gute Geschäfte machen. Sie werden nicht mehr gedrängt sein, jede Erfindung zu benutzen, ja, es liegt der Gedanke nahe, sich, wie gewisse Politiker, dahin zu vereinigen, Alles beim Alten zu lassen!

Ausgiebiger Schutz ist nach unzweifelhafter Auslegung der, welcher die ausländische Konkurrenz unmöglich macht. Es sind also die von uns zu Grunde gelegten Zahlen des österreichischen Verkehrs höchstens in der Richtung bedenklich, daß der bisherige Tarif noch nicht in allen Punkten „ausgiebig" ist. Ob Prohibition, ob hohe Schutzzölle, kommt gar nicht in Betracht; von den Zollsätzen an, die den Schmuggel vortheilhaft machen, wirken sie eben so wie Prohibition.

Unter solchen Umständen scheinen die Verheißungen von erhöhtem Zollertrag und umfassenden Ersparnissen in argem Widerspruch mit dem Vertrauen auf Wirksamkeit des künftigen Tarifs, und die Vision einer Steigerung „der wirthschaftlichen Kräfte der sich zusammenschließenden Körper" kann wohl nur im Sinne der Wohlfeilheit einer unfruchtbaren Ehe gemeint ein.

Oesterreich breitet sich unter so verschiedenen Klimaten aus, daß die natürlichen Bedingungen vorhanden sind, den größten Theil der nothwendigen Bedürfnisse für seine Bewohner innerhalb der eigenen Gränzen auszugleichen.

Demungeachtet wurde — während man durch Zollsysteme diese Ausgleichung für den geringeren Belang des Verbrauches von Manufakten erstrebt — dieselbe nicht für den ungleich bedeutenderen des Verbrauches von Naturalien versucht.

Wir sehen z. B. alljährlich für nahe an 100 Millionen Gulden natur- und landwirthschaftliche Erzeugnisse, Nahrungsmittel und Rohstoffe in Oesterreich eingeführt, von welchen die Kolonialwaaren, ein Theil der Südfrüchte, der Oele und die Baumwolle, zusammen für etwa 30 Millionen Gulden, nicht im Lande erzeugt werden können, während unleugbar die anderen 70 Millionen durch geeignete Sorgfalt im Inlande hervorgebracht und — jenen Betrag von Rente auf Kapital reduzirt — um 1200 Millionen Gulden die Summen des österreichischen Reichthums vermehrt werden könnten.

Man hat aber jene Sorgfalt, wie sie nach dem alten Systeme der Produktion durch Schutzzölle ausgedrückt wurde, nicht allein ge-

genüber dem Auslande nicht angewendet, sondern im Gegentheil Ungarn, welches am meisten geeignet gewesen wäre, jene Summe sowohl, als größere für die Ausfuhr zu produziren, mit einem Zoll-Systeme umstrikt, welches seine Erzeugnisse für die anderen Länder der Monarchie sowohl, als für das Ausland so vertheuerte, daß nach jenen wie nach diesen hin der Absatz geschmälert und zu wenig lohnend war, um die Grundbesitzer zu Anstrengungen aufzumuntern. Das Tabackmonopol und das Salzmonopol waren gleich drückende Lasten für die Landwirthschaft.

Während man auf diese Weise den Erwerb und die Blüthe der landwirthschaftlichen Industrie verkümmerte, besteuerte man dieselbe auch noch zu Gunsten der Fabriks-Industrie.

Ein österreichisches Blatt behauptete freilich vor einiger Zeit, jeder Konsument sei auch Produzent, und was zu Gunsten des letzteren verfügt werde, wie Schutzzölle, komme auch dem ersteren zu gut.

Gerade aber in Oesterreich ist die Unrichtigkeit dieses Satzes am schlagendsten bewiesen.

Der größte und wichtigste Zweig der österreichischen Industrie, die Landwirthschaft, war der Konkurrenz des Auslandes und der bedeutenden des Inlandes ausgesetzt, der kleinste unbedeutendste Zweig der Industrie war durch Verbote und verbotähnliche Zölle vor der Konkurrenz des Auslandes, durch seine Unfähigkeit vor der des Inlandes geschützt; die Konsumenten, welche ihre Tauschmittel in der Landwirthschaft erwarben, durften nicht verkaufen, wo es am vortheilhaftesten für sie war, und mußten da kaufen, wo dies zu thun am wenigsten vortheilhaft war.

Es ist nicht möglich, hier eine Ausgleichung zwischen den Verhältnissen des Produzenten und Konsumenten zu erblicken und es kann eine solche in der That auch nur da gedacht werden, wo alle Produkte des Bodens, der Arbeit oder der Maschinen auf einen gleich künstlichen Preis getrieben werden. Der Bauer muß im Preise seines Kornes, der Arbeiter in seinem Tagelohn die 20 oder 50 Prozent ersetzt erhalten, um die ihm die Manufakte theurer kommen, sonst ist er gegen den begünstigten Fabrikanten im Nachtheil, sonst kann er, wie dies in Oesterreich der Fall ist, diese Manufakte nicht oder nur in einem geringen Maße kaufen.

Erwägt man, daß in Oesterreich 90 Prozent der Bevölkerung zu jenen Industriellen gehören, deren Erzeugnisse nicht den natürlichen Preis erreichen, während viele Manufakte einen hohen künstlichen Preis halten, so läßt sich gar nicht anders voraussetzen, als daß die Fabriken solcher Manufakten nicht jenen großen Absatz haben, welcher ihnen die Anstrengungen und fortwährenden Verbesserungen, die Benutzung aller neuen Erfindungen möglich macht und so viele und große Manufakturen im Inlande hervorruft, daß schließlich der Fabrikant selbst nicht mehr die des Auslandes zu fürchten hat. Die österreichischen Fabrikanten fühlen, daß trotz der großen Anstrengungen vieler von ihnen ihre Industrie schwach sei und suchen die Ursache in allerlei Phantomen, während sie diejenige, welche arithmetisch nachzuweisen ist, mit allem Eifer zu erhalten und zu vergrößern streben.

Bald ist der Mangel an Kapital, bald England das Gespenst, welches sie gegen jedes freisinnige Handelssystem heraufbeschwören.

Daß Oesterreich mehr Kapital hat als England, ahnen sie nicht;

daß nicht das geprägte Geld, sondern der Kredit, welcher auf dem Kapital in Grund und Boden, auf die Solvenz der Geschäftsleute begründet ist, das wichtige Umlaufmittel sei, welches durch ein vernünftiges Bankſystem geschaffen wird, kann ihnen beim Anblick der österreichischen Bank wahrlich nicht in den Sinn kommen! Hundert Millionen schleppen sich vielleicht auf den Büchern der Fabrikanten als ausstehende Posten dahin; daß sie diese, wie in England durch Promissory notes, oder wie in Frankreich durch Billets à ordre in neues Betriebs-Kapital verwandeln, daran hindert sie die Sitte, und die Sitte ändert sich nicht, weil die Bank gewissermaßen nur von ihren Direktoren Wechsel diskontirt.

Daß England durch die Zölle so groß im Fabrikwesen geworden, ist die Weisheit, welche sie von den deutschen Schutzzöllnern sich ewig wiederholen lassen; daß Englands Fabrik-Industrie aber ihren großen Aufschwung gerade in der Epoche gewonnen, wo jede Industrie geschützt war, d. h. wo die Getreidezölle die Landwirthschaft begünstigten und daher auch die Agrikulturisten die theueren Manufakte kaufen konnten, wo also die Wirkung der Zölle im Inneren aufgehoben wurde, gerade in der Epoche, wo der Kontinent, in zahllose Zollgebiete getheilt, seine natürlichen Kräfte vernachlässigte — das ziehen sie nicht in Betracht.

Die Protektion der Landwirthschaft ist in Oesterreich nicht so durchzuführen, wie in England, es ist die Bevölkerung viel zu gering im Vergleich zum Produktenreichthum. Es ist aber der Wohlstand der Agrikulturisten durch die Befreiung von unnatürlichen Lasten leicht ausführbar und die Ermäßigung der hohen Manufaktpreise, welche jetzt den stärkeren Verbrauch von Fabrikaten hindert, durch ein freisinniges Handelssystem zu erreichen. Die hinlängliche Größe des Verbrauchs ist es, welche den österreichischen Fabrikanten fehlt, die Vermehrung desselben können sie nur durch jene Mittel erstreben.

Daß eine Regierung sich entschließt, ihre Autorität zu leihen, die Irrthümer der Fabrikanten zu unterstützen, läßt der Vermuthung Raum, daß dieselben ungeachtet ihrer kleinen Anzahl produktiver seien, als die ganze unter dem System leidende übrige Bevölkerung des Staates.

Die Statistik widerspricht aber dieser Vermuthung; die Fabriken, zu deren Gunsten bisher das Prohibitiv-System festgehalten wurde, und für welche nun prohibitivähnliche Zölle eingeführt werden sollen, bringen, wie wir bei den einzelnen Industrie-Zweigen nachzuweisen Gelegenheit haben werden, kaum für 200 Millionen Gulden Waaren hervor, von welchen, abzüglich des Rohmaterials, kaum 100 Millionen Gulden als Werthschaffung der Industrie verbleiben, wenn man die österreichischen Verkaufspreise als Unterlage der Schätzung nimmt, und kaum 40 Millionen, wenn die Preise in Betracht gezogen werden, zu welchen man vom Auslande die Fabrikate beziehen könnte.

Alle anderen Industrieen Oesterreichs, die Boden-Kultur, die keines Schutzes bedürftigen Fabrikate und Gewerbe, so wie der Handel produziren dagegen an 3000 Millionen Gulden jährlich.

Wir laden unsere Gegner ein, diese Zahlen zu widerlegen, wir werden ihnen dankbar dafür sein. Inzwischen betrachten wir sie als einen Beweis, daß gerade die Industrie, wegen welcher das Projekt der mitteleuropäischen Zolleinigung mit Grundsätzen geschwängert wurde, welche sie unmöglich machen, so unbedeutend ist, daß ihr kaum eine

Stimme zugestanden werden kann, und daß sie mehr schadet als nützt, indem sie die anderen Industrieen vertheuert und sie durch Zolllinien verkümmert.

Wir haben schon gesagt, daß wir nicht den unbedingten Freihandel als die Basis bezeichnen, auf welcher gegenwärtig die Zolleinigung möglich wäre, wir wollen im Gegentheil annehmen, daß die Konzessionen, welche der Zollvereins-Tarif dem Vorurtheil zu machen gezwungen war, in einem gewissen Maße auch zugestanden werden müssen, wenn eine Zolleinigung zu Stande kommen soll.

Nur das gleiche handelspolitische Prinzip, die Vorbereitung eines gleichartigen Zoll- und Handelssystems ist nach der Denkschrift vor der Hand nöthig; sobald die prinzipielle Ausgleichung gefunden, wird die Ausgleichung in der Höhe der Zollsätze wie von selbst nachfolgen. Nun ist aber die Höhe der Zollsätze der Ausdruck des handelspolitischen Prinzips, wie die Handlung der Ausdruck des Willens.

Die Gleichartigkeit der Maßregeln anderer Staaten mit denjenigen Oesterreichs würde nothwendigerweise eine Anerkennung des Tarif-Entwurfes des Vereins zum angeblichen Schutze der Arbeit erfordern. Von diesem hat ja die Denkschrift gesagt, daß er im Prinzipe mit dem der österreichischen Zoll-Revision übereinstimme. Dieser Entwurf und sein Prinzip ist aber eine Unmöglichkeit für Deutschland und wird es bleiben, so lange sich nicht die Achse der Erde rückwärts dreht.

Ein Vertrag, der zu Stande käme, solche Prinzipien festzusetzen, würde der Rückschritt sein, welcher den Fortschritt aufhebt, der das Wesen der Zolleinigung ist, er wäre ein Patent für die Revolution, er würde dem Grundbesitzer ankündigen, daß kein Ausland mehr sein Korn kauft, dem Schiffer, daß er keine Frachten mehr haben wird, dem Arbeiter, daß hundert Gelegenheiten zum Brod-Erwerb für ihn aufhören, damit er getrieben werde, einigen wenigen um jeden Preis zu dienen, er würde den unumstößlichen Satz, daß es am vortheilhaftesten sei, „auch das Beste billig zu kaufen," von Gesetz wegen in die Lehre umkehren, „daß es am vortheilhaftesten sei, auch das Schlechteste theuer zu zahlen".

III.

Baumwoll-Industrie.

Indem wir die Lage der wichtigsten Fabrik-Industrieen zu prüfen uns vornehmen, beginnen wir mit der Baumwollen-Fabrikation, als derjenigen, welche jeder natürlichen Unterlage in Oesterreich wie im Zollverein entbehrt und nur durch die Zollsysteme besteht.

Die Einfuhr roher Baumwolle und die von Baumwollengarn betrug in Oesterreich:

	Rohe Baumwolle.	Garn-Einfuhr.	Baumwoll-Ausfuhr.	Verbleiben.
	Ctr.	Ctr.	Ctr.	Ctr.
1835	155,806	61,131	7000	209,937
1840	302,694	61,310	5800	358,204
1845	427,183	33,530	4200	456,513
1846	447,316	40,463	4000	483,779
1847	424,460	45,110	4000	461,573

Nehmen wir an, daß abzüglich der zu Watte verarbeiteten Baumwolle, abzüglich Tara, Staub und Abfall 420,000 Ctr. als Waare von den Fabrikanten geliefert werden, und berechnen wir den Preis dieser Waare nach Angabe des prager Gewerbe-Vereins auf 140 Gulden den Centner, so erscheinen diese Manufakte mit 59 Millionen Gulden im österreichischen Handel.

Diese 59 Millionen vertheilen sich wie folgt:

Rohe Baumwolle...........................	15 Mill.
Garn	5 "
Verzinsung des Anlage- und Betriebs-Kapitals von 1,300,000 Spindeln und der nöthigen Webestühle ꝛc. 40 Mill. à 5 Prozent...	2 "
Frachten, Unterhaltungskosten, Reparaturen, Verkaufsprovisionen..........................	8 "
Arbeitslöhne für Spinner, Weber, Bleicher, Drucker, Färber und Gewinn des Fabrikanten	29 "
	59 Mill. Gulden.

Die 29 Millionen Gulden, wenn die Fabrikanten keinen Gewinn ansprechen, würden zu dem in Oesterreich durchschnittlichen Tagelohn — von 20 Kreuzern oder 100 Gulden jährlich — 290,000 Menschen beschäftigen.

Die böhmischen Fabrikanten behaupten aber, daß 500,000 Menschen von der Baumwoll-Industrie leben, in welchem Falle der Lohn, welcher den Arbeitern durch die geschützte Baumwoll-Industrie zu Theil wird, immer angenommen, daß der Fabrikant keinen Nutzen sucht, sich auf 58 Gulden jährlich oder etwa 11 Kreuzer täglich erhebt, was weniger als in irgend einer anderen Beschäftigung ist.

Wenn die Verarbeitung von 460,000 Centner Baumwolle schon 500,000 Menschen beschäftigt, so müßte Großbritannien, welches 5 Millionen Centner verarbeitet, in dieser einen Industrie etwa 5½ Millionen Menschen verwenden, welche Zahl dem dritten Theile der Gesammt-Bevölkerung (18 Millionen Männer, Weiber und Kinder in England, Schottland und Wales) entspräche.

Da aber nicht 5½ Millionen Menschen, sondern nach Baines, Mac Culloch und Mac Gregor kaum der fünfte Theil dieser Summe in der englischen Baumwollfabrikation beschäftigt ist, so scheint es entweder falsch, daß die Baumwoll-Industrie Oesterreichs die von den Fabrikanten angegebene Zahl beschäftigt, oder es besitzen dieselben noch so wenig gute Maschinen, und sie und ihre Arbeiter so wenig Geschick, daß sie die zehnfache Anzahl von Händen zu derselben Arbeit benöthigen, welche in Großbritannien mit der einfachen abgemacht wird.

Wir sehen auch in der That nach der offiziellen Statistik von 1844 in Oesterreich zur Spinnerei meist niederer Nummern im Gewicht von 290,000 wiener Centnern 23,600 Menschen als unmittelbar dabei beschäftigte Arbeiter aufgeführt, während in Großbritannien die Erzeugung von mehr als 4 Millionen Centnern Garn nicht ganz 50,000 Arbeiter beschäftigte, in Oesterreich also ein Spinner jährlich 1228 Pfund, in Großbritannien aber 8000 Pfund spann.

Es geht hieraus hervor, daß die im Jahre 1844 in Oesterreich von 23,600 Menschen geleistete Spinnarbeit bei besseren Maschinen und größerem Geschick von 3625 Menschen hätte geleistet werden

können, und die Arbeit der anderen 20,000 daher rein verloren war, während das Gespinnste in Oesterreich, welches mindestens um 10 Gulden per Centner theurer als das englische unverzollt zu stehen kam, den Konsumenten 3 Millionen Gulden mehr kostete, 3 Millionen Gulden, um 200 Kapitalisten glänzend und 3600 Arbeiter kümmerlich zu versorgen, von welchen die letztern auf natürlichem Wege Arbeit in Menge gefunden haben würden.

Ein Blick auf die hohen Tageslöhne, auf Mangel an Händen in der Landwirthschaft, auf die unbenutzten Reichthümer Oesterreichs muß gegen die Verschwendung von Menschenkräften gerechte Bedenken erregen. Die Fabrikanten, nachdem sie bei ihrer Niederlassung unter der Aegide von Prohibitiv-Systemen anfänglich durch hohe Löhne die Arbeiter von ihren bisherigen Geschäften abgelockt und an Orten angesammelt haben, wo für dieselben kein anderer Erwerb ist, täuschen später sich und die Regierungen gar bald mit der Idee, daß das Schicksal dieser Arbeiter gänzlich von ihren Fabriken abhängig sei, und werden darin bestärkt, wenn sie selbst bei schlechtem Lohne die Arbeiter bei der Fabrikation bleiben sehen, was in der Regel nur der Entfernung von anderen Gelegenheiten zum Erwerbe zuzuschreiben ist und dem Unvermögen des Arbeiters, die Reisekosten zu einer Ortsveränderung zu erschwingen oder das sichere Stückchen Brod für heute aufzugeben, um das größere Stück vielleicht erst in einigen Tagen zu erhalten.

Der billige Arbeitslohn, der hierdurch erzwungen wird, hält die Fabrikanten von solchen Einrichtungen ab, welche Menschenhände ersparen, und es hat sich stets bewährt, daß sie nur dadurch zu Anstrengungen bewogen werden, daß man eine Konkurrenz herbeiführt, welche nicht durch Herabdrücken von Arbeitslöhnen gut gemacht werden kann.

Die österreichische Statistik gewährt einen glänzenden Beweis für die Produktionskraft, welche ein wenig frischere Luft den Treibhausgewächsen zuzuführen vermag. Mit der Herabsetzung des Zolles auf Garn ist nämlich stets die Einfuhr roher Baumwolle für die inländische Spinnerei gestiegen und es hat die Einfuhr fremder Garne abgenommen, wie folgende Zahlen ergeben:

Jahr.	Zoll auf Garn. Gulden.	Garn-Einfuhr. Ctr.	Baumwoll-Einfuhr. Ctr.
1833	20	10,600	143,947
1834	15	25,658	146,005
1835	15	61,131	155,806
1836	15	64,168	207,985
1837	15	51,383	231,887
1838	15	57,766	239,576
1839	15	63,393	223,545
1840	15	61,310	302,694
1841	15	46,954	248,121
1842	15	61,411	321,377
1843	15	46,477	370,776
1844	12½	34,800	345,875
1845	10	33,530	427,183
1846	10	40,463	447,316
1848	10	45,110	424,460

In 15 Jahren hat sich also, während der Zoll auf die Hälfte herabging, die Baumwoll-Industrie Oesterreichs verdreifacht, und ungeachtet daß der Schmuggel — welcher, je höher der Zoll war, desto weniger auf dem direkten Weg eingehen ließ — in den letzten 10 Jahren abnahm, auch die legitime Garneinfuhr in diesem Zeitraum auf 40 Prozent vermindert.

Nach Du Fay's Berichten ist der Werth, welchen die britische Industrie über den Preis des Rohstoffes den Baumwollwaaren giebt, etwa 300 Millionen Gulden jährlich oder 75 Gulden per Ctr., während wir oben gesehen haben, daß in Oesterreich die Industrie bei der Erzeugung viel geringerer Qualitäten 420,000 Ctr. um 39 Millionen Gulden oder nahe an 100 Gulden per Ctr. den Konsumenten aufrechnet; außerdem opfert die österreichische Industrie nach den Angaben ihrer Fabrikanten jedem Centner die Thätigkeit eines Menschen, während die britische Industrie nur für je 5 Ctr. so viel Arbeitskraft in Anspruch nimmt, und endlich steigt die österreichische Produktion im Verhältniß zur Preisverminderung. Es liegt in diesen verschiedenen Momenten einestheils das Unvortheilhafte der verschiedenen Verhältnisse der österreichischen Baumwoll-Industrie, andrerseits die Unmöglichkeit, daß dieselbe sich auf dem Fuße der bisherigen oder ähnlichen Grundsätze in großem Maße ausdehnen könne, endlich aber die Gewißheit, daß ein freieres Handelssystem ihr nicht gefährlich sein, sondern nur das Verderbliche ihrer gegenwärtigen Lage beseitigen würde.

Es ergiebt der Vergleich der Spinnereien nach der Statistik der letzten Jahre:

	Spindeln	Arbeiter	Produktion	pr. Spindel	pr. Arbeiter
in Oesterreich	1,300,000	29,000	400,000 Ctr.	31 Pfd.	1380 Pfd.
Zollverein	800,000	16,000	300,000 „	38 „	1875 „

Es spinnt daher Oesterreich mehr als der Zollverein, die Arbeitskräfte scheinen aber hier ökonomischer benutzt, obwohl die Spinnereien im Allgemeinen nicht so groß sind, wie in Oesterreich.

Während das Verhältniß der feinen und ordinairen Nummern auf beiden Seiten ziemlich gleich ist, berechnet sich der Unterschied zwischen dem Preise des Garnes und der rohen Baumwolle in Oesterreich auf 25 Gulden der Centner, im Zollverein auf 21 Gulden der Centner.

Es entspricht diese Verschiedenheit so ziemlich der Verschiedenheit des Einfuhrzolles von Garn, indem derselbe in Oesterreich 10 Fl. — oder abzüglich 1 Fl. 40 Kr. Zoll, auf rohe Baumwolle 8 Fl. 20 Kr., im Zollverein aber 3 Rthlr. pr. Zoll-Centner oder 5 Fl. pr. Wiener Centner beträgt.

Berücksichtigt man, daß die Spinnereien in Oesterreich, was die Größe der Etablissements anlangt, dem Zollverein voraus ist, indem es 31 Spinnereien, über 10,000 Spindeln, diese aber deren nur 8 zählt, ihren Kapitalisten namhaft größeren Gewinn bringen, als die des Zollvereins, und welchen bedeutenden Raum sie haben, durch bessere Benutzung der Arbeitskräfte ihr Fabrikat wohlfeiler zu machen, so scheint die österreichische Industrie bezüglich der Spinnerei eher im Stande, der des Zollvereins, als diese ihr gefährlich zu werden, und es ist wenigstens nicht erklärlich, wie bei dem Entschlusse, an den Fortschritten der Industrie Theil zu nehmen, die Fabrikanten Oesterreichs ein Bedenken gegen den Zollsatz des Zollvereins haben und denjenigen des deutschen Vereins zum Schutz der nationalen Arbeit unterstützen soll-

ten, welcher sich, wie wir weiter unten sehen werden, schon durch seinen nachtheiligen Einfluß auf die Weberei als unvortheilhaft für die Fabrikanten und als unheilvoll für die Arbeiter erweist. Wenn die Fabrikanten den Zollvereinssatz wegen des Mangels an Abstufung für die verschiedenen Nummern tadeln, so mag diesem Mangel abgeholfen werden. Es fragt sich nur, ob in diesem Wunsche der Fabrikanten nicht der Beweis liegt, daß sie für die Nummern, welche sie jetzt fabriziren, hinlänglich geschützt sind und ob es überhaupt wünschenswerth ist, die Anlegung neuer Spinnereien für höhere Nummern zu begünstigen? Wir sind, vom politischen Standpunkt aus, den einmal durch unser verkehrtes Handelssystem hervorgerufenen Fabriken Rücksichten schuldig, die Zumuthung aber, uns neue Rücksichten für die Zukunft aufzuladen, ja diese künftigen Sorgen mit ungeheuren Opfern zu erkaufen, kann vernünftiger Weise kaum gemacht werden.

Die 500 Spinnereibesitzer in Oesterreich und dem Zollverein würden bei einem Zollsatze von 3 Rthlrn. auf Garn jährlich nahe an 5 Millionen Rthlr. oder 7½ Million Gulden den Konsumenten kosten, was in Betracht des in den 2 Millionen Spindeln befindlichen Kapitals von etwa 20 Millionen Rthlr. oder 30 Millionen Gulden unseres Erachtens viel nachtheiliger ist, als wenn ihnen ihre Spinnereien von Staats wegen abgekauft und dieselben zu anderen Zwecken verwendet würden. Wenn wir uns denken, daß der Uebergang zum Steuersatze Hannovers von 1 Rthlr. 1½ Sgr., nach den Berichten der Spinner selbst, höchstens die Nummern über 50, also etwa den 20. Theil des gegenwärtigen Fabrikates bedrohen, die niederen Nummern aber billiger und daher den Verbrauch steigen machen würde, so können wir wohl für diesen niedrigeren Zollsatz, welcher der Nation 3¾ Millionen Thaler jährlich erspart, keineswegs aber Gründe finden, durch Erhöhung des Zollsatzes auf 5 Rthlr. das jährliche Opfer um 2 Millionen Thaler zu vermehren und den Verbrauch von Baumwollwaaren und somit die Existenz von Hunderttausend von Arbeitern zu gefährden!

Wenn die Angabe der böhmischen Fabrikanten richtig ist, daß 500,000 Arbeiter bei der österreichischen Baumwollenwaaren-Erzeugung beschäftigt sind, so erfordert nach Anfertigung des Garnes, welche dort 29,000 Menschen beansprucht, jeder Centner Baumwollenwaare noch etwa einen Menschen, während dessen Gespinnst in Oesterreich nur ein Vierzehntel, im Zollverein nur ein Achtzehntel und in England gar nur ein Fünfzigstel Menschen ernährt.

Wenn wir die ganze Spinnerei in Deutschland und Oesterreich aufgeben, so müssen 45,000 Menschen in anderen Geschäften ihr Brot suchen; wenn wir die Veredlung des Garns zur Waare gefährden lassen, so bedrohen wir die Existenz von 1,200,000 Menschen.

Wenn wir annehmen, daß bei Aufhebung des Garnzolles in Oesterreich und Deutschland die wohlfeileren Preise aller aus Garn verfertigten Waaren den Verbrauch von Garn nur um den Zollbetrag vermehren, also um (4½ Mill. Gulden in Oesterreich und 1½ Mill. Rthlr. im Zollverein) 5½ Mill. Rthlr., so würde dies nach dem englischen Garn-Durchschnittspreis von 25 Rthlr. per Centner 220,000 Centner zur Verarbeitung liefern und anstatt 45,000 Menschen an 220,000 Menschen oder 175,000 mehr als jetzt beschäftigen!

Wir halten zwar die Angabe der böhmischen Fabrikanten für übertrieben, daß aber eine bedeutend größere Zahl von Arbeitern durch

Abschaffung des Garnzolles Beschäftigung fände als durch die Spinnerei, namentlich wenn diese vervollkommnet wird, hat selbst von den Spinnern nicht bestritten werden können.

Von dem humanen und nationalen Standpunkt der inländischen Arbeit aus, werden sie daher in keinem Falle ihre Ansprüche auf Zölle überhaupt oder auf eine Erhöhung derselben rechtfertigen können.

Und auch von dem spekulativen Standpunkte aus fehlt es an günstigen Beweisen dem gegenüber, was wir als die Folge geringerer Garnzölle in Oesterreich nachgewiesen haben. Nordamerika, als Beispiel anzuführen, wie es von dem Vereine „zum Schutz der Arbeit" geschah, ist mindestens lächerlich, wenn die Verhältnisse dieses Mutterlandes der Baumwolle mit den unsrigen verglichen werden.

Die Chemnitzer haben sich mit der Berechnung vergnügt, daß in der Periode von 1843—1845 durch eine jährliche Garn-Einfuhr von 457,550 Centnern der nationalen Arbeit 6 Millionen Thaler jährlich entgangen seien, indem bei ihnen das Spinnen 13⅓ Thaler pr. Ctr. kostet. Es würden aber 12 Millionen Thaler der nationalen Arbeit entgehen, wenn sie anstatt um 13⅓ Thaler nur um 26⅔ Thaler zu spinnen geneigt und in dieser Neigung durch die Höhe der Zölle begünstigt wären. Die böhmischen Industriellen haben die Rechnung der Chemnitzer höchst weise gefunden und sie auch im Jahre 1848 in einer Denkschrift an das österreichische Ministerium angebracht. Nun fragen wir, ob, wenn die Ansprüche der Chemnitzer auf hohe Zölle darauf begründet worden, daß, je theuerer sie fabriziren würden, desto mehr der nationalen Arbeit gewonnen wäre, etwas anderes damit gesagt ist, als daß sie anrathen, die Gesellschaft solle die Mittel zusammensteuern, Arbeiter um jeden Preis einer Industrie zuzuwenden, die in anderer ungern entbehrt werden, wir fragen, ob die Gesellschaft nicht vielmehr das Recht hat, zu sagen, wenn Eure Spinnerei um die Hälfte billiger wird, so ersparen wir 3 Millionen Thaler, daher wollen wir die Konkurrenz hereinlassen, welche Euch zu den Anstrengungen veranlassen wird, die Ihr ohne Konkurrenz oder bei deren Beschränkung unterläßt?

Je mehr die Thätigkeit mit beschränkten Mitteln, wie sie gerade in Chemnitz so hervortritt, unsere Achtung verdient, desto mehr müssen wir bedauern, einen solchen aufgeklärten, freisinnigen Theil des deutschen Volkes seine Autorität jenen Argumenten leihen zu sehen, die den Ununterrichteten zu blenden und irre zu leiten so leicht geeignet sind.

Geheimerath Dieterici in dem werthvollen Schatze seiner Studien, welchen er in den „Mittheilungen des statistischen Büreau's" veröffentlicht, nachdem er den Nachtheil nachgewiesen, welche die Erzwingung der Selbsterzeugung aller unserer Baumwollwaaren veranlassen würde, sagt sehr richtig:

„Ist denn das Loos eines Arbeiters in der Baumwollspinnerei ein so außerordentlich günstiges? Und wenn es an Arbeit fehlt, sind denn im Landbau, bei Chausseen, Bauunternehmungen, bei den Bergwerken und anderen Fabrikationen, falls eine Umsicht auf deren Unterbringung Bedacht genommen würde, nicht auch Menschen genug zu beschäftigen, wenn nur Gesetz und Ordnung herrschen und zu neuen Kapitalverwendungen anlocken? Einen Baumwollmarkt, wie den in Liverpool, in Bremen oder in Hamburg zu errichten, ist nicht so leicht ins Werk zu setzen und würde neue Opfer von der Nation erfordern.

Wäre England im Seekrieg mit Nordamerika, so würden die Zufuhren roher Baumwolle in Bremen und Hamburg fehlen, das uns nöthige Baumwollengarn würde England, wäre es auch mit uns im Kriege, schon seines eigenen Interesses wegen, uns immerhin gerne liefern.

Aber es sei mit allen diesen Deduktionen nicht gesagt, daß irgend wie gehindert werden sollte, die Anlegung neuer Baumwollspinnereien, wenn Kapital und Unternehmungsgeist auf dem Kontinent sich dazu finden. Die Frage ist nur: wäre es gerechtfertiget, der Nation neue Lasten aufzulegen, um diesen Zweck zu erreichen? denn eine Last der Nation ist es, wenn jetzt der Eingangszoll auf Baumwollengarn um 2 oder 3 Thaler erhöht würde. Wir bedurften in den letzten Jahren durchschnittlich 468652 englisches Garn. Wird der Zoll um 2 Thaler erhöht, so muß die Nation dafür 937304 Thaler oder bei 3 Thaler Erhöhung 1405956 Thaler mehr zahlen. Die Ausgabe trifft großentheils den armen Weber."

Die Spinnerei ist übrigens im Zollverein so sehr geschützt, daß man verzweifeln mußte an der Fähigkeit unserer Fabrikanten, wenn sie bei diesem Schutze nicht zu bestehen, oder denselben in Bälde vermindern zu lassen nicht vermögen. Den Spinnern von Chemnitz mag das Gesuch der benachbarten Weber aus dem Voigtlande entgegengestellt werden, in welchem sie im Jahre 1845 an das sächsische Ministerium schrieben: „Es ist eine bis zur Evidenz nachzuweisende Thatsache, daß Schutzzölle dem nationalen Aufschwunge der Spinnereien stets Schaden gethan haben, und wir begreifen daher nicht, warum von den Beförderern dieses Industriezweiges Maßregeln verlangt werden können, die in ihrer Ausführung das Bestreben unzähliger größerer und kleiner Fabrikanten in Frage stellen. Was würde es unserem Vaterlande nützen, wenn zwar die Spinnereien begünstigt, aber die Fabrikate vertheuert, die Käufer derselben benachtheiligt, gerade die ärmsten Klassen, welche baumwollene Waaren am meisten tragen, unnöthigerweise gedrückt oder die Fabrikanten ruinirt würden; was würde es nützen, wenn zwar wir hinreichend Garn hätten, aber nicht mehr im Stande wären, mit unseren fertigen Waaren, die durch das Halbfabrikat in schlechter Beschaffenheit wären, die Konkurrenz der Ausländer auszuhalten, wenn die Spinnereien durch Schutzzölle in Stand gesetzt würden, den alten Schlendrian fortzusetzen, oder die Fabrikarbeiter brodlos umhergehen müßten, weil die ganze Baumwollen-Industrie den beklagenswerthesten Rückgang nähme!"

Sehen wir in der Spinnerei die österreichischen Fabrikanten an Menge der Produktion diejenigen des Zollvereins übertreffen, so ist dies bei den aus Garn verfertigten Fabrikaten weniger der Fall. Es werden in Oesterreich von Baumwollenwaaren

nur..............	42,000,000 Pfund	oder $1\frac{1}{5}$ Pfund per Kopf
im Zollverein aber	75,000,000 "	" $2\frac{1}{2}$ " " "

produzirt, welche nach ungefährer Ausgleichung der Ein- und Ausfuhr fertiger Baumwollenwaaren in beiden Gebieten auch daselbst verbraucht werden.

Die Größe dieses Verbrauches wird am richtigsten bemessen durch den in anderen Ländern.

Es ist dieser Verbrauch im Lande selbst

in Belgien	12,000,000	oder $2\frac{3}{4}$ Pf. pr. Kopf.
" Frankreich	115,000,000	" $3\frac{1}{4}$ " "
" England	200,000,000	" 7 " "

Der geringere Verbrauch in Oesterreich und dem Zollverein ist die natürliche Folge der höheren Preise. Es kann kaum angenommen werden, daß der geringere Kulturgrad eines Theiles der Völker Oesterreichs auf den Verbrauch, insofern er dem Gewichte nach berechnet wird, besonders ungünstig wirkt, ja es dürfte die geringere Kultur dem Verbrauche ordinairer schwerer Baumwollwaaren im Gegentheile günstig sein.

Der Vergleich der österreichischen und der vereinsländischen Baumwollwaaren-Fabrikation ergiebt für die letzteren einen Vorzug, was die Billigkeit und Qualität der gewirkten, der lichten, der brochirten, der buntgewebten und türkischrothen Waaren anbetrifft. Die Druckerei jedoch dürfte in den ordinairen und Mittelwaaren mit denjenigen des Zollvereins leicht Konkurrenz halten, in einzelnen, besonders für den österreichischen Bedarf berechneten Artikeln sogar billiger sein; nur die feineren gedruckten Calicos werden im Zollvereine schöner und billiger gemacht.

Bedenkt man aber, daß die Baumwollenwaaren-Industrie im Zollverein keinen Vorzug hat, welchen sie in Oesterreich nicht auch besitzt, den eines niedrigeren Zolles ausgenommen, so ist nicht zu zweifeln, daß, wenn letzterer auch in Oesterreich eingeführt würde, die Anstrengungen der österreichischen Fabrikanten, der Vortheil, welchen ihnen die Kenntniß aller Bedürfnisse und der Märkte gewährt, den Fabrikanten des Zollvereins wenig von ihrer Kundschaft abgeben würden, ja daß in manchen feinen Baumwollwaaren, wie z. B. in Stickereien, welche im Vorarlberg so schön wie in der Schweiz gemacht werden, der österreichische Fabrikant einen erweiterten Markt durch den Zollanschluß gewinnen würde.

Der Vorsprung, den die österreichischen Fabrikanten in der Spinnerei und in einzelnen Zweigen der weiteren Veredlung der Baumwolle erreicht haben, würde ohne Zweifel durch ein Zollsystem unterstützt, welches nicht allein die Zölle auf ihr Rohmaterial, sondern auch diejenigen beseitigt, welche bisher die Maschinen und Werkzeuge belasteten und vertheuerten, und ist der größere Verbrauch, wie wir bereits bemerkt haben, die Bedingung der größeren Blüthe der Fabrikation, so ist dieselbe ebenfalls durch die Zolleinheit nahe gelegt, indem dieselbe den Produzenten von österreichischen Rohstoffen einen größeren Absatz und daher vermehrten Wohlstand und vergrößerte Verbrauchsfähigkeit in Aussicht gestellt.

Es scheinen daher alle Gründe für den österreichischen Fabrikanten vorhanden, eine Zoll-Einigung auf dem Fuße eines Zollsystems anzustreben, welcher jene möglich macht, während diejenigen fehlen, welche die Projekte des Vereines zum Schutze der nationalen Arbeit zu unterstützen ihrem Interesse anrathen könnten. Insofern diese Projekte eine Klassifikation der verschiedenen Baumwollwaaren betreffen, mögen sie Recht haben und werden Recht finden, je mehr es sich nur um Finanzzölle handelt, welche mehr nach dem Werth als dem Gewichte berechnet werden müssen, um den Reicheren höher als den Aermeren zu besteuern, in sofern die Vorschläge des Vereines aber die Erhöhung des durchschnittlichen Zollsatzes betreffen, so sprechen alle gegen Schutzzölle überhaupt angeführten Gründe um so mehr dagegen, als die Baumwolle kein inländisches Rohprodukt ist und die Vermehrung dieser Fabrikation keineswegs, wie der Verein behauptet, zur gewerblichen

Unabhängigkeit des Vaterlandes, sondern vielmehr zu größerer Abhängigkeit desselben führt, indem eine üble Laune der Nordamerikaner oder des Paschas von Egypten den Spinnern und Webern Deutschlands das Material zur Arbeit entziehen kann.

England hat in seinen Kolonieen Boden genug, in einigen Jahren die Baumwolle zu erzeugen, welche ihm die Nordamerikaner verwehren können. Diese werden sich selbst im Kriege hüten, England die Baumwolle zu entziehen. Deutschland gegenüber liegt eine solche Rücksicht aber nicht vor. Je mehr wir die Baumwoll-Industrie vermehren, eine desto gewaltigere Waffe hat Nord-Amerika und das im Falle eines Krieges möglicherweise mit demselben vereinigte England in seiner Hand. Vom Standpunkt der nationalen Unabhängigkeit ist die Baumwoll-Industrie ein Unglück.

Selbst aber bei dem Streben nach Vermehrung dieser Industrie legt nicht nur die inländische Erfahrung — in 15 Jahren hat sich die Baumwoll-Industrie des Zollvereins vervierfacht — sondern auch die Geschichte der schweizer Baumwoll-Industrie gegen eine Tarif-Erhöhung Bedenken ein, denn dort wurde bei theueren Lebensmitteln, theuerem Feuermaterial und höheren Arbeitslöhnen ohne Zollschutz diese Fabrikation so verbessert, daß sie trotz der Zölle des Vereines ihm Waaren zuführt und auf den neutralen Weltmärkten mit England konkurrirt!

Daß dies den Schweizern gelungen, erzählt mehr als alle Begründungen, welche der Verein zum Schutze der Arbeit seinen Entwürfen unterlegt, und das einzige, was von diesem gelten mag, die Vertheuerung der Maschinen und ihres Materials durch Schutzzölle, wird nimmermehr dadurch beseitigt, daß die Baumwollwaaren-Fabrikanten höhere Schutzzölle anstreben und gutheißen, sondern nur dadurch, daß man diese bekämpft. Sind für die Baumwollwaaren prohibitiv-ähnliche Schutzzölle gerecht, so sind sie es sicher noch mehr für die Eisen-Produzenten, welche selbst das Rohmaterial aus der vaterländischen Erde holen. Daß die von dem Vereine verlangten Zölle aber prohibitiv-ähnlich sind, geht schon daraus hervor, daß er deren Nothwendigkeit ausdrücklich dadurch zu beweisen strebt, daß bei den gegenwärtigen Zöllen noch fremde Waare hereingekommen sei!

Die Prohibition ist von dem aufgeklärteren Theile der österreichischen Fabrikanten bereits verworfen worden, wir glauben voraussetzen zu dürfen, daß dies im Prinzipe und nicht nur in der Form geschehen sei, daß man sie nicht nur in der Form von Verboten, sondern auch in der Form von Zöllen verurtheilt habe, wir hoffen, daß sie nicht, wie jener Verein oder wie das Organ des österreichischen Handelsministers, dadurch die Einigung zu erreichen glauben, daß sie dieselbe Sache bei anderem Namen nennen, sondern dadurch, daß sie geneigt sind, zu einem vermittelnden Systeme die Hand zu bieten, welches ihnen einerseits neue Vortheile, andererseits den Konsumenten, dem Handel, dem Nationalreichthum einige Bürgschaft giebt, daß die ungeheuren Opfer, welche der Baumwoll-Industrie gebracht worden, wenigstens mit der Zeit vermindert werden.

Der böhmische Gewerbeverein hat den durchschnittlichen Werth der Baumwollwaaren mit 140 Gulden den wiener Centner angeschlagen, der gegenwärtige Zollsatz des Zollvereins von 50 Rthlr. oder 75 Gul-

den pro Zollzentner kömmt daher einem Werthzoll von etwa 54 Prozent gleich.

Nicht eine Erhöhung scheint also der Idee jener Versöhnung der Interessen und Vorurtheile angemessen, sondern es kann nur eine wesentliche Verminderung des gegenwärtigen Zollsatzes derselben entsprechen.

Der Prohibitivzoll-Tarif des Vereines zum Schutze der Arbeit, welchen das österreichische Ministerium gutheißt, verglichen mit dem Schutzzoll-Tarif, welcher im Jahre 1848 von den Vertretern des Handelsstandes zu Frankfurt in Vorschlag gebracht wurde, stellt die Baumwollwaaren-Zölle wie folgt:

	Prohibitivzoll-Satz	Schutzzoll-Satz
Schwere baumwollene und mit Leinen gemischte Waaren:		
Rohe Nesseln, Rohtücher zum Kattundruck; gebleichte Shirtings und Printers; gebleichte und gefärbte Sarsenets; rohe, gebleichte und gefärbte, auch farbig gewobene Bett- und andere Parchente; rohe und gebleichte Bett- und andere Drells; Hosenzeuge; rohes und gebleichtes Segeltuch	33⅓ Rthlr.	5 Rthlr.
Mitteldichte baumwollene und mit Leinen gemischte Waaren:		
Kattune, gedruckt	50 Rthlr.	5 „
Ginghams, glatte Cambrick, Perkals.	50 Rthlr.	10 „
Baumwollsammte	50 Rthlr.	10 „
Strumpfwaaren	50 Rthlr.	10 „
Türkischrothe, einfarbige Tücher ...	50 Rthlr.	10 „
Alle fertig gewobene nicht unter folgende Kategorieen gehörige mitteldichte Waaren	50 Rthlr.	10 „
Jakonetartige und façonirte baumwollene Waaren:		
Ungebleichte, gebleichte, gedruckte und farbig gewobene Jakonets	100 „	30 „
Ungebleichte oder gebleichte, gemusterte Cambrickwesten-Piqués	100 „	30 „
Leichte Baumwollengewebe:		
Ungebleichte, gebleichte, bedruckte, farbig gewobene, gemusterte, gestreifte und karirte Moussellins rc.	200 „	30 „
Gazes und Tülles jeder Art	200 „	50 „
Gewebte Spitzen und Stickereien ..	200 „	50 „

Die Ansprüche des Vereins zum Schutze der Arbeit auf Prohibitivzölle für Baumwollgewebe sind theilweise die nothwendige Folge der Prohibitivzölle, welche er den Garnen zuerkennt. Wenn Garne, wie er begehrt, 15 Prozent Zoll bezahlen sollen, was zuzüglich Einkaufsprovision, Transport, Assekuranz und Packung einem Pro-

hibitivzoll von 20 bis 25 Prozent gleichkommt, wenn die Garnpreise in Oesterreich und Deutschland also um so viel theuerer bleiben und die deutschen Weber daher zu einer um 25 Prozent größeren Vorauslage als die englischen genöthigt sein sollen, so rechtfertigt sich zwar noch immer die von jenem Verein vorgeschlagene Höhe der Zölle auf Gewebe noch nicht, die oben angeführten Zölle des Handelsvereins würden aber nicht hinreichend sein, die Mehrkosten des Garnes zu decken. Es darf daher bei Beurtheilung der Zollsätze nicht übersehen werden, daß die niedrigeren einen Garnzoll von nicht mehr als 3 Prozent voraussetzen, wie er von dem Handelsverein vorgeschlagen ist.

Die so gefürchtete Macht Englands in der Baumwoll-Fabrikation besteht wesentlich in der Spinnerei, welche weniger Menschen-Hände bedarf, und keineswegs in der Weberei, bei welcher der billigere Arbeitslohn des Kontingents diesem einen Vortheil gegen England gewährt, der bei einiger Anstrengung England die Konkurrenz unmöglich macht, wie dies für ordinaire Waaren der Verein zum Schutze der Arbeit selbst zugesteht, indem er sagt: „daß trotz des Garnzolles dieselben nur um eine Kleinigkeit" theurer seien, und wie es für die feinen Waaren die Einfuhr beweist, welche von der Schweiz nach England bereits stattfindet.

Die Weber Deutschlands haben in der That kein Interesse, sich zu Agitationen für hohe Zölle mißbrauchen zu lassen, sie haben im Gegentheil gute Ursache, für einen mäßigen Tarif zu stimmen, damit die Ansprüche keine Berechtigung finden, welche ihnen Garne und Maschinen vertheuern.

Die Baumwoll-Weber — eine Million Arbeiter in Oesterreich und Deutschland, sind diejenigen, welche mit uns den Ausspruch Lord Russell's anerkennen werden: „Es ist kein Unglück, wenn England spinnt und Deutschland webt," und von ihnen darf die Zoll-Einigung Mittel-Europas wohl nur um so willkommener geheißen werden, je freisinniger das Zoll-System ist, welches ihm zu Grunde gelegt wird.

IV.

Zucker-Erzeugung.

Gleich der Baumwollen-Industrie ist auch die Fabrikation des Rohrzuckers einer jener Zweige, welche nicht auf dem eigenen Bodenreichthum des Vaterlandes beruhen und dasselbe vom Auslande in sofern abhängig machen, als die Unterbrechung des freundschaftlichen Verkehrs die Kapitalien und die Arbeitskräfte in dieser Industrie zur Unfruchtbarkeit verurtheilen würde.

Die Raffinirung von Rohrzucker erfordert jedoch nicht diejenigen veränderlichen und kostspieligen Einrichtungen, wie die Baumwollspinnerei, und es mag zugegeben werden, daß schon jetzt qualitativ in dieser Industrie kein so bedeutender Unterschied zwischen dem Auslande und dem Inlande besteht, während übrrdies kaum ein Grund abzusehen ist, warum sie nicht auf vollkommen gleiche Höhe mit derjenigen des Auslandes zu gelangen im Stande sein sollte.

In Oesterreich wie im Zoll-Verein muß der Zoll auf Zucker, sowohl als Verbrauchs-Abgabe, denn als Schutz betrachtet werden.

Für die erstere wird die Ansicht geltend gemacht, daß der Zucker ein Luxus sei — was in einem gewissen Grade freilich bestritten werden mag, denn theils wird Zucker zu verschiedenen nützlichen Manipulationen in den Gewerben gebraucht, theils scheint er als Nahrungsmittel um so mehr der Beachtung werth, als seine Verwandtschaft mit der Muttermilch ihn der Gesundheit besonders zuträglich und recht eigentlich berufen scheinen lassen, mit Hülfe des Kaffees den Genuß derjenigen Getränke allmälig zu verdrängen, welche so nachtheiligen Einfluß auf Körper und Geist, auf Kraft und Sitte unserer weniger bemittelten Mitmenschen üben. Für den Schutz kann nur das Interesse der Kapitalisten geltend gemacht werden, denn die Arbeit hat verhältnißmäßig wenig bei der Raffinirung des Rohrzuckers zu thun und man dürfte im Stande sein, nachzuweisen, daß die Produktion des Rübenzuckers ihr ungleich größere Verwendung bietet.

Es sind die Zollsätze in Oesterreich durch Gesetz vom November vorigen Jahres wesentlich vermindert und stellen sich gegenüber denjenigen des Zollvereins wie folgt:

Für den Centner	in Oesterreich:	im Zollverein:
Zoll auf Rohzucker für Raffinerieen	8 Fl. — Kr.	7 Fl. 59½ Kr.
„ „ „ zum Verbrauch	12 „ 40 „	12 „ 46 „
„ „ Raffinat	16 „ — „	15 „ 59 „
Abgabe auf inländischen Zucker	1 „ 40 „	1 „ 36 „

Es sind daher gegenwärtig die Zollsätze auf ausländischen Zucker sowohl, als die Abgabe auf Rübenzucker in beiden Zollgebieten beinahe gleich.

Der Unterschied zwischen dem Zoll auf Rohzucker für Raffinerieen und dem auf Rohzucker zum Verbrauch erscheint in beiden Fällen als der Ausdruck der Größe des Schutzzolles für Raffinerieen, welcher demnach etwa 4 Fl. 40 Kr. pro wiener Centner beträgt, während der Rest des Zolles nur als Verzehrungssteuer oder als Schutz auf den inländischen Rohzucker erscheint.

Dieser Schutz ist jedoch in Anbetracht der Zuckerpreise nicht gering. Er beträgt 40 Prozent auf den Preis des Rohstoffes und 25 Prozent auf den Preis der ausländischen Raffinade.

Da das Verhältniß im Zollverein und Oesterreich gleich ist, so bieten die Zuckerzölle keinen Gegenstand der Schwierigkeit für die Zoll-Einigung dar. Die Konkurrenz des Zuckers aus inländischem Rohprodukte, dessen Verhältnisse wir weiter unten erörtern werden, ist allerdings im Zollverein größer und die Raffineure in Oesterreich, die, bisher von dieser Konkurrenz wenig bedrückt, etwas höhere Preise für Raffinate behaupten konnten, werden bei einem Anschluß genöthigt sein, auf diejenigen Preise zurückzugehen, mit welchen die Raffineure des Zollvereins sich schon seit längerer Zeit begnügen müssen.

Die böhmischen Industriellen haben in ihrer Denkschrift in Bezug auf Raffinerie des Rohzuckers die Frachtvertheuerung beklagt, welche daher rührt, daß der Rohzucker in schwere Kisten verpackt in den Handel übergehe. Ist diese Verpackung unvermeidlich, so würde darin kein Nachtheil für Oesterreich liegen, welchen der Zollverein nicht auch ertragen muß, es würde höchstens daraus hervorgehen, daß die Raffinerieen am Zweckmäßigsten nahe der Seeküste angelegt werden.

Die andere Klage der böhmischen Kolonialzucker-Fabrikanten besteht darin, daß sie ihren Rohzucker-Bedarf von Hamburg oder Bremen auf der Elbe beziehen und sich deshalb sechsmonatliche Winter-Vorräthe einlegen müssen. Es ist dies ein Nachtheil, den sie mit vielen Fabriken des Zollvereins theilen, während die südlichen Raffinerieen Oesterreichs den Vorzug haben, durch die Nähe der adriatischen Seehäfen unabhängig von denjenigen der Nordsee zu sein.

Es bestehen in Oesterreich 27 Raffinerieen, welche 550,000 Ctr. ausl. Zuckermehl, im Zollverein 56 " " 1,000,000 " verarbeiten.

Es scheinen daher die Raffinerieen in Oesterreich die des Zollvereins an durchschnittlicher Ausdehnung zu übertreffen. Nur die geringeren Unkosten der Maschinen, Kessel und dergl. mögen bezüglich der Wohlfeilheit der Erzeugung den Zollvereins-Fabriken einen Vortheil geben, welcher durch Aufhebung der Zolllinie aber vollständig ausgeglichen wird. — Die österreichischen Rohrzucker-Raffinerieen haben unseres Erachtens nach den südlichen Staaten des Zollvereines einen neuen Absatz zu gewärtigen.

Für die Rübenzucker-Fabrikation, welche uns in Oesterreich sowohl als im Zollvereine durch die Natur zugewiesen ist, ergiebt der Vergleich:
in Oesterreich 104 Fabriken, welche $2\frac{1}{2}$ Millionen Ctr. Rüben,
im Zollverein 135 " " 10 " " "
verarbeiten.

In Oesterreich wird der Zuckergewinn zu 5 % = 125,000 Ctr., im Zollverein zu $6\frac{2}{3}$ % = 630,000 Ctr. geschätzt.

Die Runkelrübe hat in Oesterreich wohlfeileren Boden, als in den Zollvereinsstaaten, und wenn ihre Produktion noch nicht zu gleich großer Ausdehnung gediehen ist, so mag dies wohl wesentlich dem Mangel an Konkurrenz, den daraus folgenden höheren Preisen und geringeren Verbrauch zuzuschreiben sein. Eine andere Ursache muß jedoch auch darin erblickt werden, daß die Raffineure in Oesterreich, welche fremden Zucker verarbeiten, sich bisher nicht auch mit dem von Rüben in ihren großen Etablissements beschäftigen durften, diese daher müßig stehen lassen oder bei der Rohrzuckerverarbeitung verbleiben mußten.

Die Runkelrübenzuckerfabrikation nahm bisher mit an den hohen Preisen Theil, welche der erst im November auf Zuckermehl herabgesetzte Zoll dem Rohrzucker vindizirte.

Seit November hat die Herabsetzung dieses Zolles von 14 Fl. auf 12 Fl. 40 Kr. und die Besteuerung des Rübenzuckers mit 1 Fl. 40 Kr. den privilegirten Gewinn etwas geschmälert und wird dieser Umstand, wie gewöhnlich in solchen Fällen zu größerer Anstrengung und vermehrter Produktion Anlaß geben.

Was an dem Zolle auf ausländischen Zucker als Verbrauchssteuer erscheint, die 8 Fl. pr. Centner, welche von den Raffinerieen des Rohrzuckers auf Zuckermehl bezahlt werden müssen, wird allerdings durch die Abgabe auf den Rübenzucker nicht ausgeglichen, und selbst wenn der Vorschlag Preußens, die Abgabe im Zollverein auf beinahe das Doppelte zu erhöhen, für beide Zollgebiete in Kraft treten würde, blieb anscheinend der Rübenzucker noch bedeutend im Vortheile. Es ist aber bei dem Vergleiche beider Zucker-Industrieen nicht zu übersehen,

daß die Rübenproduktion von der Grundsteuer getroffen wird, welche dem ausländischen Zucker nicht zur Last fällt.

Diese Grundsteuer ist es auch, die, in Oesterreich viel höher als im Zollverein, den dortigen Rüben-Produzenten den Vortheil des billigeren Grund und Bodens wieder schmälert. Würde die Grundsteuer in Oesterreich nach der Absicht des Gesetzes erhoben, so würden gegenwärtig 16 Prozent des Werthes ordentliche Steuer, und $5\frac{1}{3}$ Prozent des Werthes außerordentliche Steuer den Preis der Rübe zusammen um $21\frac{1}{3}$ Prozent vertheuern.

Wenn in Oesterreich wie im Zollverein die Besteuerung des Rübenzuckers dadurch befürwortet wurde, daß die Staats-Einnahme durch die geringere Einfuhr des fremden Rohzuckers geschmälert werde, so dürfte hiebei wohl übersehen worden sein, daß ein Ersatz durch die Vermehrung der Grundsteuer theilweise stattfindet, denn man kann nicht behaupten, daß der für die Rüben verwendete Boden anderer landwirthschaftlichen Kultur entzogen wird, so lange für dieselbe noch in beiden Gebieten urbarer Boden unbenützt ist.

Wenn übrigens im Zollvereine die Meinung, daß der Rübenzucker ohne Schutz bestehen könne, oder die Rücksicht für den überseeischen Handel möglicherweise den Zoll auf fremden Zucker künftig herabdrücken — sogar der Verein zum Schutze der Arbeit hat eine Herabsetzung vorgeschlagen — so hat die Rübenzucker-Industrie Oesterreichs doch bei der Möglichkeit, den Rübenbau auf bis jetzt beinahe werthlosen Boden auszudehnen und durch den weiten Raum, welchen die Vermehrung des Verbrauches in der Nähe eben nur in wohlfeileren Preisen finden kann, doch eine naturwüchsige Unterlage und wohlbegründete Aussicht, die selbst solche Preisveränderungen ertragen könnte, welche die Zuckerindustrie des Zollvereines wenigstens nicht zu weiterer Vermehrung aufmuntern würde.

Bei der geringeren Quantität Boden, welche der Rübenbau im Vergleich zu dem fremdländischen Zuckerrohrbau bedarf, scheint in der That die Konkurrenzfähigkeit des letzteren unmöglich, wenn erst der inländische Rohzucker in größerer Menge erzeugt wird. In 10 Jahren ist der Preis der Rübe um 50 Prozent gefallen, und er bildet nur den dritten Theil der Auslage auf Raffinate. Die anderen zwei Drittel sind Fabrikations- und Handelsunkosten, die sich vermindern lassen.

Ein Beweis dafür liegt in der Verminderung, welche diese Auslagen bereits erhalten haben.

Im Jahre 1841 wurden sie noch auf 13 Rthlr. pro Centner, 1842 auf $10\frac{1}{2}$ Rthlr., 1844 auf $8\frac{1}{3}$ Rthlr. gerechnet und bei den Vorlagen in den preußischen Kammern 1849 sind sie von einer Seite, incl. der Steuer, nur mit $3\frac{3}{4}$ Rthlr., von einer anderen freilich mit dem doppelten Betrag angegeben, wobei aber nicht zu übersehen ist, daß die letztere Angabe von den Rübenzucker-Fabrikanten selbst herrührt, die in ihrer Vorlage gegen die Erhöhung der Steuern ankämpften.

Ein anderer Beweis für die Möglichkeit, billiger zu fabriziren, wird übrigens auch durch Frankreich geliefert, wo die Rübenzucker-Fabriken anfänglich bei einer kleinen Abgabe insoweit nicht bestehen konnten, als es sich um kleine Etablissements handelte, jetzt aber, wo die Steuer auf Kolonial- und heimischen Zucker gleich groß ist, die

großen Etablissements besser Rechnung geben, als früher, und mehr Rübenzucker fabrizirt wird, als in früheren Jahren.

Kann die Rübenzucker-Fabrikation in Frankreich bei theuerem Boden, höherem Arbeitslohn, größerer Grundsteuer ohne Schutz gegen den Rohzucker konkurriren, so ist nicht einzusehen, warum dies nicht auch in Deutschland der Fall sein sollte.

Im Zollverein kostet der Centner Rüben in die Fabrik geliefert durchschnittlich etwa 6 Sgr., in Oesterreich ungefähr 5 Sgr. In Böhmen rechnet man 6 Kr. oder etwas über 2 Sgr. der Centner Feld-Arbeitslöhne. Der Mehrbetrag des Preises ist für die Aussaat, für das Kapital und Transport.

Während im Zollverein der Verbrauch des Zuckers schon 5 wiener Pfund per Kopf beträgt, hat er in Oesterreich noch nicht 2 Pfund per Kopf erreicht.

Der österreichische Fabrikant würde sich irren, eben in diesen Zahlen eine Ursache zu sehen, das Gebiet für sich zu behalten, welches noch so günstige Chancen der Vermehrung des Absatzes bietet. Zu der Vermehrung ist vor Allem nöthig, daß das Publikum im Stande sei, den Zucker zu kaufen, und dies ist wiederum nur dann möglich, wenn die Preise einerseits durch die Konkurrenz und daraus folgende Nothwendigkeit stärkerer Fabrikation ermäßigt werden, andererseits diejenigen, welche ihn verzehren sollen, durch allgemeine Vermehrung der Gewerbsthätigkeit eine höhere Einnahme erreichen, was — darüber kann kein Zweifel sein — auf keinem kürzeren Wege erreicht werden kann, als auf dem — der Zolleinigung!

V.

Leinen-Industrie.

Die Leinen-Industrie unterscheidet sich in Oesterreich wie im Zollverein dadurch von der Baumwoll-Industrie, daß sie den beiden Ländern von Natur aus zugewiesen ist und ihnen recht eigentlich angehört, daß sie nicht die Veranlassung, sondern vielleicht eher das Opfer der bisherigen Handels-Politik zu nennen wäre.

Die Leinen-Industrie Deutschlands wie Oesterreichs würde wahrscheinlich alle Weltmärkte beherrschen, wenn nicht die künstliche Hervorrufung und die besondere Pflege der Baumwoll-Industrie ihr mehr und mehr die Kapitalien und die Aufmerksamkeit des Handelsstandes entzogen hätte.

Wir haben in diesen Aufsätzen schon einmal ausgesprochen, daß die Theilung der Arbeit, wie zwischen Individuen, so zwischen Nationen der mächtigste Hebel zur Vermehrung der Produktion sei; es ist dies keine Anschauung, welche zwischen der Partei der Freihändler und derjenigen der Schutzzöllner liegt, es ist dies eine, welche von den Anhängern jedes Systemes gutgeheißen wird, wenn sie anders die Erfahrung als eine Autorität anerkennen. Die Leinen-Industrie bietet einen traurigen Beitrag zu dieser Erfahrung.

In Deutschland wie in Oesterreich wurden die Kräfte von ihr abgelenkt, man vernachlässigte das eigene Kind, um ein fremdes zu adop-

tiren, man bot Schutz an und bildete Aktien-Gesellschaften, um dieses zu akklimatisiren, während man jenes der Stütze der Kapitalien beraubte, man fühlte sich stolz, da oder dort 10- oder 20,000 Arbeiter aus der Uebertheuerung der Baumwollwaaren zu bezahlen, während man es als unvermeidlich betrachtete, daß Hunderttausende am Spinnrocken verkümmerten und man ohne Ersatz große Opfer brachte, um ihre Lage zu lindern.

Der Betrag der Vertheuerung der Baumwollwaaren, welchen wir bisher in jedem Jahre decken mußten, nur einmal gesammelt, um Leinenspinnereien zu bauen, würde zehnmal mehr Menschen beschäftigt haben, als die Baumwolle je zu thun im Stande ist. Nicht der Mangel großer Schutzzölle für Leinen, sondern die enormen Schutzzölle auf Baumwollwaaren, welche deren Fabrikation zu einem Wuchergeschäfte für alle Kapitalisten machte, war die Ursache, daß diese sich von der Leinen-Industrie abwendeten. In Oesterreich fehlten die großen Schutzzölle für die Weberei nicht; das bezeichnete Uebel hat dennoch die Leinen-Industrie daselbst zu Grunde gerichtet.

Die Leinen-Industrie ist so alt, wie die Geschichte der Deutschen. Bei den alten Deutschen wurde die Flachs-Ernte mit Festen und Gelagen gefeiert. „Nachdem Thor, der Donnergott, den Kelch Hymirs geholt, die Götter bei Aegir Trinkmahl hielten, zur Zeit der Leinen-Ernte", erzählen unsere Sagen; Karl der Große ließ seine Töchter fleißig im Spinnen und Weben unterrichten, und den Priestern auf dem Lande befahl er, die Weiber der Gemeinden anzuhalten, die Altäre mit hübschen leinenen Tüchern zu versehen. Früh schon wurde die deutsche Leine ein wichtiger Handels-Artikel, der nach weiter Ferne verschickt wurde, ein Leinenweber „Fugger" war es, welcher Kaiser Karl V. Schuld-Verschreibung in das Kaminfeuer warf, und wer heute noch beim „Dahinab" in Augsburg dem Luginsland zugeht, sieht dort noch die Keller, wo einst das Weberschifflein den flachsenen Faden zu köstlichen Stoffen verwandelte, und eines der schönsten Gebäude des Alterthums, das Weberhaus, sieht heute noch auf die Hauptstraße der alten Augusta Vindelicorum wie eine Mahnung der Schöpfer ihrer Größe an die undankbare Nachwelt. Im Lande Wittekinds erzählen die alten Webestühle die Genesis der deutschen Leinen-Industrie, und im Lande an der Ens sang schon „Vogler von der Weide" von dem Liebchen, das die Spindel dreht. Auch nach England haben die sächsischen Eindringlinge die Leinen-Industrie hinübergenommen. Noch im Jahre 1720 blühte in Manchester die Leinenweberei. Im Jahre 1780 hatte England aus Irland und Deutschland für 80,000 Pfd. St. Leinengarn bezogen. Dort empfand das Leinen zuerst den Abbruch, welchen die Baumwoll-Industrie ihm zufügte. Anfänglich war ihm diese günstig, denn man bediente sich des Leinenfadens zur Kette von Baumwollstoffen, und da deren Verbrauch schnell stieg, so wurde im Beginn des vorigen Jahrhunderts in Schottland und England viel über die Theuerung des Leinengarns geklagt. Bekanntlich hielt sich aber dieses System der Mischung nicht lange, Leinengarn wurde weniger gebraucht und die Leinen-Industrie namentlich in Lancashire wurde vernachlässigt, ihre Leiden bei dem Glanze der heranwachsenden Baumwoll-Industrie übersehen, und sie würde möglicherweise ganz den Deutschen überlassen worden sein, hätte nicht das vollständigste Schutz-System, die Continentalsperre, die Engländer gezwungen, ihren Leinen-

bedarf selbst zu decken, diejenigen also begünstigt, welchen man schaden wollte. Die Continentalsperre hielt sie von dem Fehler ab, der nun so viel gekostet, von dem nämlich, die Industrie zu vergessen, welche auf ihrem Boden wurzelte. Der Assoziationsgeist der Engländer ließ die an der Baumwoll-Fabrikation wachsenden Erfahrungen nicht unbenützt für die Leinen; kaum waren sie durch das kontinentale Schutz-System wieder zur Leinen-Industrie gedrängt worden, d. h. schon im Jahre 1811, so waren in Dundee 4 große Maschinen-Flachsspinnereien im Gange. Schnellbleiche und Appretur wurde ebenfalls der Baumwoll-Industrie entlehnt. Dennoch war die Produktion lange Zeit nicht einmal hinreichend für den englischen Bedarf und erst Ende der zwanziger Jahre fing die Leinen-Industrie wieder an, einen größeren Aufschwung zu nehmen durch die Uebersiedelung größerer schottischer Unternehmer nach dem Bezirke Ulster in Irland, deren Erfolg dadurch begründet wurde, daß sie die besten Flachssorten der Erde auf großen Länderstrecken anbauten. In 30 Jahren ist diesen Anstrengungen zufolge der Garnpreis in England im Verhältniß von 10 zu 1 gefallen, während Flachs nur in dem von 2 zu 1 wohlfeiler wurde. Im Jahre 1843 waren in Großbritannien und Irland schon 3½ Millionen Spindeln im Betriebe, die 1½ Mill. Centner Garn erzeugten. Die Ausfuhr von Garnen betrug 873,000 Pfd. St., die von Leinenwaaren 2,810,000 Pfd. St.

In Deutschland dagegen, wo jene weitläufige Vorbereitung der Fabrikation, die Anpflanzung von Flachs nicht erst vorzunehmen war, wurde die neue Entwickelung seiner Veredlung wenig beachtet, bedrohte doch noch keine Einfuhr die heimische Handspinnerei, fanden die Kaufherren in Bremen doch noch reichen Absatz für die alte Leinenwaare, hatten die Kapitalisten doch in den Schutzzöllen bald so glänzende Prämien für Baumwollwaaren-Fabrikation im Auge, beschäftigten sich doch — offen gesagt — die deutschen Staatsmänner zu wenig mit National-Oekonomie.

Zwar fehlte es nicht an Anzeichen der drohenden Gefahr. Schon am 18. Nov. 1721 erklärte König Friedrich Wilhelm I. von Preußen den Baumwollwaaren den Krieg, indem er die Benutzung von Kattun gänzlich untersagte und Dawiderhandelnde mit einer Geldstrafe von 100 Rthlr. oder mit dem Pranger bedrohte, und Schlözer bemerkt in einem Briefe aus Schlesien vom 13. Nov. 1779, daß England sonst große Summen Leinwand aus Hirschberg bezogen, durch die Manufakturen in Irland aber der Handel dahin beinahe ganz aufgehört und daß nach Spanien, welches damals den amerikanischen Handel vermittelte, der Absatz durch den Krieg gelitten habe. Es exportirte Schlesien im Jahre:

	1776:	1777:	
für	4,829,818 Rthlr.	4,127,336 Rthlr.	schles. Leinen,
und außerdem für	959,492 „	413,404 „	fremde, d. i. böhmische 2c.

Auch Schwaben und die Schweiz betrieben großen Leinen-Handel nach Spanien, sahen ihn aber mit dem Steigen der Baumwoll-Industrie abnehmen. Obwohl die Schifffahrt aller Länder sich vermehrte und die verschiedenen Kanäle, auf welchen der deutsche Leinhandel sonst seinen Absatz suchte, in ein immer größeres Becken des Welthandels sich ergoß, glaubte man lange nicht an einen Rückgang der Leinen-Industrie, da die Handspinner noch immer Beschäftigung

fanden und die Ausfuhr einzelner Plätze noch zunahm. Man schob den Nothaufständen in Schlesien immer vorübergehende Ursachen unter und selbst die Abschließung Rußlands glaubte man verschmerzen zu können. Einzelne Stimmen, wie die Krugs im Jahre 1805 wurden überhört. Dieser sagte schon damals: „Wenn das Spinnen des Flachses und der Wolle dieses so ärmliche Geschäft, das jetzt kaum noch gegen den Hungertod schützt, Haupt- und einziges Gewerbe vieler Menschen ist, welche zu anderen Arbeiten Kräfte besitzen, so wird Armuth und Elend das Loos dieser Menschen sein!" Man übersah, wie in manchen Gegenden neue Industrieen die Zahl der Flachsspinner verminderten, wie der Ausfall an einzelnen Orten größer war als die Zunahme an anderen, und wie selbst die Vermehrung der Ausfuhr einen Rückgang anzeigen kann, wenn sie nicht im Verhältniß steht zu der inzwischen erweiterten Ausdehnung des Handelsgebietes. Wenn ein fremdes Land sich unsern Fabrikaten öffnet und das Feld für den Absatz vielleicht um die Hälfte vergrößert, so muß die Ausfuhr der für dort geeigneten Fabrikate im gleichen Verhältnisse zunehmen, wenn nicht vermuthet werden soll, daß wir hinter denjenigen zurückgeblieben sind, die mit uns nach dem neuen Lande konkurriren. Die Deutschen haben häufig unterlassen, zu untersuchen, wie viel auf neuen Märkten von ihren Geschäftszweigen durch die fremde Konkurrenz ihnen entzogen wurde, und begnügten sich, den kleinen Antheil, der ihnen blieb, als Gewinn zu betrachten. Man kann von den deutschen Leinen-Fabrikanten sagen, daß sie den Feind nicht eher bemerkten, als bis er im Lager war. Kaum erwähnenswerth sind die Versuche von mechanischen Flachsspinnereien in Deutschland, welche vor dem Erscheinen des irischen Garnes und der irischen Leinen auf deutschem Markte gemacht wurden. Wie in Flandern, so war es in Schlesien, die Kinder setzten das Geschäft fort, bei welchem der Vater verhungert war, die Kapitalisten gaben kein Geld zu Maschinen-Spinnereien, und wo hier und da eine entstand, sträubten sich die Arbeiter gegen die neue Arbeit. Die deutschen Fabrikanten griffen zu allerlei Mitteln, zuerst versuchten sie, irisches Garn und Gewebe in Mißkredit zu bringen, und nachdem dessen billigere Preise selbst das weitverbreitete Vorurtheil gegen die Dauer der Maschinen-Arbeit überwunden, suchten sie dadurch zu konkurriren, daß sie das deutsche Gewebe mit Baumwolle mischten oder falsches Maß gaben, und erst seit einigen Jahren, nachdem sie das Vertrauen im Auslande verscherzt hatten, legten sie sich darauf, durch Verarbeitung inländischen Garnes die Vortheile eines großen Schutzzolles auszubeuten.

Daß die aus England bezogenen Garne die Lage der Industrie nicht verbesserten, beweist, daß nicht allein die Spinnerei, sondern daß auch die Weberei in Deutschland vernachlässigt wurde, und was wir oben von der Noth gesagt, die nicht neu sei, gilt von beiden Theilen der Industrie, wenn auch die Weberei noch bessere Löhne gewährt.

Schon am 20. April 1808 schrieb König Friedrich Wilhelm von Königsberg an den Präsidenten von Massow:

„Ich habe den von Euch unter dem 20sten vorigen Monats für den Monat Februar vorigen Jahres erstatteten Zeitungsbericht erhalten und bedauere theilnehmend die Lage Schlesiens. Das Schicksal der armen schlesischen Weber liegt mir am Herzen und ich rechne daher deren Unterstützung den dortigen Gebirgskaufleuten zu einem be-

sonderen Verdienste an. Ihr habt diesen meine Zufriedenheit und den Webern meine Theilnahme zu bezeugen. Namentlich gereicht es mir zum Wohlgefallen, daß der Kaufmann Weber in Schmiedeberg keinen Weber von sich läßt, ohne von ihm gekauft zu haben. Ich trage Euch auf, diesem Manne darüber Meine Gesinnungen zu äußern und bin Euer wohl affektionirter König."

Bei den neueren Unruhen in Schlesien, bei der großen Noth, die dort wüthete, waren es nicht die Spinner allein, sondern namentlich die Weber, welche unterlagen. Auch scheint der Zollvereinssatz von 2 Rthlr. per Centner Garn, und 20 Rthlr. der Centner gewöhnlicher und 30 Rthlr. der Centner feiner Leinenwaren von der Ansicht aus eingegeben worden zu sein, daß die Weberei größeren Schutzes bedürfe, als die Spinnerei. Daß der Weberei der Schutz wenig nütze, wird in Oesterreich bewiesen, österreichisch Schlesien und Böhmen sind nicht besser daran, als preußisch Schlesien.

Maschinenspinnereien würden im Zollverein, wie in Oesterreich ohne Zweifel den Webern aufhelfen, und die Hände, welche jetzt bei der Handspinnerei beschäftigt sind, beim Webestuhl verwenden können. Ueberall ist aber noch wenig geschehen.

Schon im Jahre 1818 wurden zwar von Philipp von Girard in Oesterreich Versuche mit der Maschinenspinnerei gemacht, erst im Jahre 1835 aber errichtete Fatis die erste Fabrik dieser Art in Böhmen und gegenwärtig bestehen daselbst 8 Spinnereien mit 45,000 Spindeln.

In Deutschland gründete ein Herr Alberti zu Waldenburg Anfangs des zweiten Dezenniums dieses Jahrhunderts die erste mechanische Flachsspinnerei, gegenwärtig wird die Zahl im Zollverein mit 16 Fabriken und 60,000 Spindeln angegeben.

Der Schutz für Garne wird in Oesterreich und im Zollverein darum verlangt, weil die Anlage der Spinnerei theuerer komme, als in England; nun fragen wir aber, wodurch kömmt sie theuerer? Sicher nicht durch den Boden-Ankauf? Noch weniger durch die Kosten der Gebäude, und was die Betriebskraft anbetrifft, so strömt sie in den meisten flachsreichen Gegenden, namentlich in Oesterreich, den Spinnern unentgeltlich zu. Die einzige Vertheuerung liegt daher in den höheren Preisen der Maschinen, des Eisens.

Daß dieses auf jede Weise, unter jeder Bedingung wohlfeiler gemacht werden müsse, werden wir in späteren Aufsätzen nachweisen. Inzwischen müssen wir die Zölle als die Ursache der hohen Eisenpreise bezeichnen. Welches Interesse haben nun die Leinenspinner und Weber, für diese Zölle in die Schranken zu treten? Dies thun sie aber, indem sie für sich ein höheres Zollsystem in Anspruch nehmen als das bereits im Zollverein eingeführte. Man kann unmöglich für die eigene Industrie höhere Zölle verlangen, ohne sie den anderen Produzenten zuzugestehen. Nun ist es klar, daß, wenn jetzt die Eisenpreise Ursache des kümmerlichen Standes der Maschinenspinnerei sind, diese bei einer Erhöhung der Eisenpreise um so weniger gedeihen kann. Wenn nicht die Erkenntniß des Vortheils niedriger Zölle oder des Freihandels für das eigene Wohl, so dürfte doch die gerechte Furcht vor den unvermeidlichen Konsequenzen des entgegengesetzten Prinzipes die Leinenfabrikanten abhalten, einem solchen das Wort zu reden.

Sehr richtig war in dem Abschied auf die Anträge des westphälischen Landtages vom Jahr 1843 gesagt worden:

„Frägt man nach den Mitteln, wie der deutschen Leinen-Industrie abzuhelfen sei, so zeigt sich zunächst, daß eine Erhöhung des Einfuhrzolles kein geeignetes Mittel sein kann. Der auswärtige Markt könnte dadurch nur verringert werden und die Konkurrenz der fremden Waare im Inlande ist noch so unbedeutend, daß wir für solche eines erhöhten Schutzes nicht bedürfen. Auch dürfen wir der heimischen Industrie wohl zutrauen, daß sie, im Besitz aller dazu geeigneten Mittel und geschützt durch den nicht unbedeutenden Zoll von 11 Thalern, diese Konkurrenz ferner siegreich bestehen wird. Wäre dies nicht der Fall, dann freilich würde der ausländische Absatz für immer verloren sein. Das fremde Maschinengespinnst würde dagegen allerdings durch einen höheren Zoll von den vereinsländischen Märkten entfernt werden können, aber eine solche Maßregel käme nur den inländischen Spinnern, nicht den Handspinnern zu Gute, und sie würde auf den auswärtigen Absatz der Leinwand, indem sie das dazu nöthige Material vertheuerte, mehr oder weniger nachtheilig wirken, besonders aber auch die Fabrikation gemischter faconnirter leinener Waaren, die in manchen Gegenden des Zollvereins blüht, drücken."

Diese Grundsätze wurden leider nicht festgehalten, vom 1. Januar 1847 an höhere Zollsätze eingeführt, und hierdurch allerdings die Einfuhr von Garn, aber auch die Ausfuhr von Leinenwaaren vermindert. Der Lohn der Arbeiter hat sich nicht erhöht und die Fabrikanten haben den Engländern Bleiche und Appretur noch nicht abgelernt! Wenn in manchen Augenblicken durch Nachfrage nach Arbeitern eine momentane Erhöhung des Lohnes eintritt, so ist dies, wie gegenwärtig, durch vorübergehende Zufälle zu erklären, das Uebel aber keineswegs geheilt.

Der Vergleich zwischen dem Zollverein und Oesterreich ergiebt für Flachs- und Hanf-Industrie ungefähr folgende Zahlen der Quantität und des Werthes der Produktion:

	Produktion von Garn	von Leinwand und Segeltuch	Werth des Gewebes
Zollverein	600,000 Ctr.	250,000,000 Ellen.	50 Millionen Rthlr.
Oesterreich	700,000 „	138,000,000 „	18 „ „

Wir wagen nicht für diese Zahlen große Zuverlässigkeit anzusprechen, die besten Quellen führen uns aber zu jenen Resultaten.

Die Arbeitslöhne sind annähernd:

		in Westphalen (nach Delius)	Schlesien (nach Schneer)	Oesterreich
für Feinspinner	täglich	Rth. — 2. —	Rth. — 1. 9.	Rth. — 1. 9.
„ Spinner ordin. Garns....	„	„ — — 7.	„ — — 8.	„ — — 10.
„ Weber......	„	„ — 5. —	„ — 3. —	„ — 3. 4.

Diese Löhne sind der Art, daß sie hinreichen, das ganze Elend zu erzählen, welches die Leinenindustrie begleitet, und in der That giebt es Handspinnerfamilien, bei welchen das Brod als Luxus gilt und die sich glücklich schätzen, ihren Leib mit Kartoffeln anschwellen, wenn auch nicht sättigen zu können.

Man fragt mit Recht, wie es möglich sei, daß demungeachtet Menschen sich zu dieser Industrie finden, einerseits ist aber die Gelegenheit zu besserem Erwerbe gewöhnlich von den Orten entfernt, wo die Leinenspinnerei betrieben wird, und der Arbeiter hat nicht die Mittel zur Uebersiedelung, andererseits fehlt die Gelegenheit, andere Handlei-

stungen zu erlernen, und endlich ist die Gewohnheit so allmächtig, daß sie den Menschen auch mit der Noth versöhnt, wenigstens ist uns selbst aus österreichisch Schlesien bekannt, daß zahlreiche nach Ungarn ausgewanderte Spinner und Weber von besseren Verhältnissen und reichlichem Brot zu den Kartoffeln in ihre Heimath zurückkehrten.

Die Unmöglichkeit einer Verbesserung der Lage der Handspinner ergiebt sich übrigens aus einem Vergleiche der Kosten ihres Gespinnstes und derjenigen der Maschinenspinnerei. Selbst zu dem so niedrigen Tagelohn von 2 Silbergroschen, wie ihn Delius für die Feinspinner in Westphalen angab, berechnet sich der Centner bei 300 Arbeitstagen, die er durchschnittlich erfordert, auf 20 Rthlr.

Nun versieht in der Maschinenspinnerei ein Arbeiter 25 Spindeln und eine Spindel spinnt jährlich drei Viertel Centner, 25 Spindeln also 18¾ Centner, welche zu 20 Thlr. 375 Thlr. kosten.

Die Spindel kostet ein Anlage-Kapital von 20 Rthlrn.,
25 Spindeln also jährlich .... 25 Rthlr. Interessen,
rechnen wir 5 Rthlr. per Spindel Betriebskosten 125 =
so ergiebt dies zusammen .... 150 Rthlr.

Rechnen wir 156 Rthlr. Lohn zu 9 Schillingen die Woche, so kostet dieselbe Quantität Maschinengespinnst in England 306 Rthlr., welche bei uns 375 Rthlr. für den Handspinner kostet.

Es bleibt dabei zu bedenken, daß die Handspinnerei schon den höchsten Grad ihrer Vollkommenheit erreicht hat, die mechanische Flachsspinnerei aber erst in ihrer Wiege liegt.

Von Gespinnsten hat bisher Böhmen einiges an den Zollverein geliefert und die Aufhebung der Zolllinie würde ohne Zweifel größeren Absatz von dort zu uns veranlassen.

Die Löhne, die wir von den Webern angeführt haben, dürften Widerspruch finden, weil allerdings in Westphalen und in Sachsen einzelne Waaren erzeugt werden, bei welchen sogar bis 15 Sgr. täglich von dem Weber verdient wird, solche Ausnahmen sind aber im Verhältniß zu der Menge von Händen, welche in dieser Industrie thätig sind, sehr gering. Die Weber befinden sich namentlich da schlecht, wo sie für eigene Rechnung Garn kaufen und es verweben, um dann die Stücke dem Fabrikanten — eigentlich Zwischenhändler — anzubieten, der dadurch jede Stockung des Geschäftes von sich, dem Kapitalisten, auf die Arbeiter wälzt, während dieser niemals aus der Noth herauskömmt und die eintretenden günstigen Konjunkturen sich schon darum nicht zu Nutzen machen kann, weil er in deren Erwartung in Schulden gerathen ist und nicht selten unter allen Umständen das Gewebe an den abliefern muß, der ihm das Garn geborgt hat. Der sogenannte Fabrikant macht nicht nur einen Gewinn am Gewebe, sondern auch am Garne. Die schnelle Bereicherung der Fabrikanten gegenüber der Verarmung der Arbeiter beweist dies zur Genüge.

Wie schon aus dem Verhältnisse des Gewichts der Produktion zum Werthe derselben hervorgeht, werden in Oesterreich verhältnißmäßig mehr geringere Waaren gewebt als im Zollverein.

Der Letztere ist voraus durch die bisher unübertroffenen Damaste Sachsens, durch die feinen glatten Leinen Bielefelds; in Packleinwand, Zwillich, Drillich, Segeltuch dürfte jedoch Oesterreich im Vortheil sein. Daß die Damaste und feineren Leinen, welche letztere übrigens

qualitativ auch sehr gut in Oesterreich erzeugt werden, durchschnittlich denjenigen im Zollverein nachstehen, darf nicht in dem Mangel an Fähigkeit gesucht, sondern muß vielmehr dem Mangel an Absatz zugeschrieben werden, der bei dem Umstande, daß die Landbewohner in den meisten Theilen der Monarchie ihren Bedarf theils selbst machen, theils auf ordinaire Qualitäten beschränken, beinahe nur in den wenigen größeren Städten stattfindet.

Die Eröffnung des deutschen Marktes würde ohne Zweifel auch in jenem Zweige der Leinen-Industrie eine neue Thätigkeit in Oesterreich entwickeln.

Feine Waare hatte seit einem Jahrzehnt wohl auch dadurch an Absatz verloren, daß der Verkehr mit Spanien gestört war, indem die Regierung Isabella nicht als Königin anerkennen wollte.

In Oesterreich übrigens, wie im Zollverein muß eine Verbesserung der Zubereitungs-Methode des Flachses vorausgesetzt werden, wenn die Industrie seiner Veredlung eine Zukunft haben soll.

Es genügt nicht, einen Theil zu verbessern und den andern zu vernachlässigen, am allerwenigsten bei einer Industrie, wie die der Leinen, wo nur die Vollkommenheit aller Einzelnheiten im Stande ist, den Erwerb von Hunderttausenden zu erhalten, welchen, so lange sie bei dieser Industrie verbleiben, auf keine andere Weise, am allerwenigsten aber durch Schutzzölle abgeholfen werden kann.

Wir glauben hier an einen Brief aus Mexiko vom 29. August 1849. erinnern zu müssen, welchen die Weser-Zeitung mittheilte und der für die österreichischen Industriellen, welche diesen Aufsätzen Aufmerksamkeit schenken, vielleicht noch neu sein dürfte. Der Brief lautet:

„Sie verlangen zu wissen, warum die irländischen Leinen besseren Absatz finden, als die deutschen, und auf welche Weise mit jenen zu konkurriren wäre. Darauf wollen wir Ihnen sagen, daß die englischen Leinen sich seit mehreren Jahren durch große Wohlfeilheit und in sehr vielen Fällen auch durch Güte vor den deutschen ausgezeichnet haben. Namentlich von Creas sind viele Sendungen aus Deutschland gekommen, wie man sie nicht ärger finden konnte. Als nun die Engländer ihre bessere Waare dagegen brachten, stach sie vortheilhaft ab und gewann am Ende einen Ruf, welcher sich schon so weit begründet hat, daß selbst die gute deutsche Waare darunter litt. Den größten Fehler begingen die Deutschen durch ein schmales Gewebe und ein schlechtes Maß, man will die Creas jetzt mindestens 32 Zoll spanisch breit haben, wenn sie schmäler sind, passen sie nicht zu Hemden, die deutschen aber messen zuweilen nur 28, ja 27 Zoll. Die Engländer liefern ferner reichliches Maß, 72, selbst 73 Varas, was denselben Zoll kostet, außerdem eine schwache Seite des Mexikaners reichlich benützt. Das Maschinengarn endlich, welches zwar der Kenner wohl unterscheidet, giebt dem Gewebe ein gleichförmiges egales Aussehen, es fallen nicht, wie beim deutschen, ungleiche, lose, grobe Stellen vor. Oft ist der Unterschied zwischen den äußeren und inneren Lagen bei den Deutschen außerordentlich groß. Auch die Baumwollenmischung wissen die Engländer durch eine geschickte Appretur und mäßige Anwendung so gut zu verdecken, daß man sie fast nie merken kann. Man unterscheidet hier schottische und irländische Creas, jene sind sehr schwer, diese leicht, aber gefällig. Die ersteren findet man besser, die anderen rentiren aber besser. Wir haben von Sachsen einige Gattungen gehabt, die schmal, unscheinbar lose und lappig waren und allgemein verschmäht wurden. Noch ein Fehler der deutschen Waare ist die sehr große Verschiedenheit von Faden, Gewebe, Farbe, Appretur, Etiquette und die unendliche Masse Nummern, welche die Käufer verwirrt.

Nur ein freiburger Haus hat von allen deutschen Fabrikanten sich gut gehalten, es führt wenige allgemein bekannte Nummern, welche immer dieselben bleiben und an Qualität sich gar nicht verändern, es liefert 32 Zoll Breite und 73 bis 74 Varas Länge. Dadurch hat es Ruf erlangt, mit geringem Gewinne, aber sehr ansehnlich verkauft, und erst in der letzten Zeit hat es weniger abgesetzt, weil die Engländer dessen beliebte Etiquette nachmachten und die Waaren noch billiger gaben. Es kommt z. B. täglich vor, daß ein Mann aus der Umgegend nach der Stadt geht, um für sich und Andere Einkäufe zu machen. Er versteht nichts von Leinen oder fürchtet betrogen zu werden. An einigen Stücken freiburger Creas, die er früher kaufte und die Elle für Elle durch seine Hände gingen, hat er die Erfahrung der Reellität gemacht, und wenn man ihm dieselbe Waare, Nummer und Etiquette wieder vorlegt, nimmt er sie lieber als eine feinere ihm unbekannte Qualität, wenn man sie ihm auch billiger geben wollte. Er könnte vielleicht beide Gattungen neben einander unterscheiden, aber er versteht davon nicht genug, um sie in verschiedenen Lagern zu beurtheilen und wird sich gewiß an die ihm bekannte Waare halten. Bei den englischen Creas besteht eine solche Uebereinstimmung der Etiquetten nicht, aber durch die Gattung, fast sämmtlich mit Maschinen gesponnen und gewebt, ähneln sie sich viel mehr, als die Handarbeit der vielen Dörfer in der Oberlausitz. — Wir würden uns viel besser stehen, wenn wir Creas von wenigeren Fabrikanten hätten, und ein großer Leinwandhändler würde sehr wohl daran thun, wenn er nach einem und demselben Prinzipe weben und appretiren ließe, feste, sich stets gleich bleibende Nummern und Etiquetten darauf setzte und dafür sorgte, daß die Waare immer dieselbe wäre. Reelle Fabrikation, gleichförmiges Gewebe ohne Schaustellen, 32 Zoll Breite, 72 bis 73 Varas Länge, gefälliges Aussehen, nicht zu dünne, aber auch nicht zu schwere Waare und vor Allem billige Preise sind unerläßlich. Soll Baumwollenmischung gestattet werden, so muß sie sehr unbedeutend und ganz unbemerkbar sein.

In Platillas haben die Engländer die Eigenthümlichkeit des deutschen Gewebes noch nicht nachahmen können, da es aber ein schlechtes Leinen an sich ist, so verdrängen die englischen Leinen überhaupt unter mancherlei Namen den Verbrauch der deutschen Platillas mehr und mehr, und im Innern des Landes ist es schon sehr gesunken. Die Leichtigkeit, womit die Engländer nachahmen und der Nachfrage genügen, sichert ihnen immer größeren Absatz. Wir haben lange gepredigt, bei den Bretagnes die Zöpfchen und Etiquetten wegzulassen und die Waare wieder steif zu appretiren. Allein immer vergebens; als sich endlich die deutschen Fabrikanten dazu verstanden, hatten die Engländer längst das Feld gewonnen, daher man jetzt an deutsche Bretagnes gar nicht mehr denken darf. Estoppillas sind ganz außer Gebrauch gekommen, von Cholets kam immer grobe, schwere, dickgekleisterte, hellgelb oder schwarz aussehende Waare aus Deutschland, die Engländer liefern dagegen ein gefälliges, schmiegsames und doch nicht lappiges Futterleinen zu so außerordentlich billigen Preisen, daß mit deutschen Cholets eben so wenig zu konkurriren ist, abgerechnet, daß die baumwollenen geköperten Futterzeuge die Oberhand gewonnen haben.

Bielefelder Leinen sind auch in Mißkredit gekommen, weil die feinen Irlandas volle 50 bis 60 Prozent billiger als jene sind, die immer gleich 50, 60 bis 70 Louisd'ors das Stück berechnet werden. Mit Drill ist es dasselbe; theure, ungefällige, zu schwere, dicke oder gar zu leichte Waare muß hinter der englischen billigen zurückstehen. Von Zwillich haben wir so oft kleine Muster verlangt, die deutschen müssen aber erst ihre alten großkarrirten Musterkarten aufbrauchen, ehe sie sich entschließen können, das Verlangte zu liefern. Wenn wir zusammenfassen sollen, was dem deutschen Leinenhandel fehlt, so ist es erstens billiger Preis, dann solide, zugleich gefällige Waare, nette Ausstattung, praktisch eingerichtet, daß die Stücke nicht zerscheuert aus den Ballen herauskommen, schöne Musterkarten, wo sie nöthig sind, und vor Allem größere Leichtigkeit in Befriedigung des Geschmacks. Von Alters her kennt man hier gewisse Leinensorten, die sich durch Aufmachung, Breite, zum Theil auch verschiedenes Gewebe unterscheiden.

Jede Gegend lieferte darin etwas Eigenthümliches, konnte aber das Fabrikat der Anderen gewöhnlich nicht recht nachahmen, und so oft auch Versuche der Art gemacht wurden, so fielen sie doch in der Regel zu schlecht oder zu theuer aus. Abgeschreckt durch den ersten Versuch, unterblieben andere. Die Engländer aber ahmten alle diese Sorten nach, und obschon sie im Anfange viel Lehrgeld bezahlen mußten, so fuhren sie doch fort, eroberten förmlich den Markt und haben es jetzt dahin gebracht, daß man alle die verschiedenen Leinensorten von ihnen kauft, wenn auch das zum Grunde liegende Gewebe fast überall dasselbe ist. Ueberhaupt sind sie fortgeschritten, während die deutschen stehen blieben. Wir wünschen sehr, daß man auch in Deutschland anfange, an Verbesserung zu denken, denn sonst wird die Ausfuhr von Leinen ganz und gar aufhören."

Der Vergleich des auswärtigen Verkehres ergiebt im Durchschnitt der Jahre 1845, 46 und 47 folgende Zahlen in beiden Zollgebieten:

	Einfuhr.		Ausfuhr.	
	Zoll-Zentner zu 50 Kilo.			
	Oesterreich.	Zollverein.	Oesterreich.	Zollverein.
Flachs, Hanf, Werg..	136,324	228,431	61,773	174,379
Rohes Leinengarn...	22,799	53,212	4,163	25,581
Gebleichtes oder gefärbtes Leinengarn...	898	7,697	552	1,470
Zwirn...............	660	8,728	1,360	328
Leinwand, Segeltuch 2c.	verboten.	9,333	593	41,452
" andere Sorten	"	8,952	48,218	56,250
Total...	160,681	316,353	116,659	299,460

Im Ganzen läßt sich eine Abnahme der Leinen-Industrie in Oesterreich überhaupt vermuthen, da rohes Garn im Jahre 1845: 24,934, im Jahre 1847 nur 14,777 wiener Centner eingeführt wurde, während gleichzeitig die Ausfuhr von Flachs von 15,220 wiener Centner auf nahe an 20,000 wiener Centner gestiegen ist.

Im Zollverein nahm in jenem Zeitraum die Einfuhr von Flachs und Garn ab und ebenso die Ausfuhr beider Gegenstände.

Bremen, als der Hauptstapelplatz unseres überseeischen Leinenhandels, liefert übrigens eine traurige Statistik bezüglich des Werthes der Ausfuhr. Es betrug derselbe:

1840.....	3,149,090	Rthlr.
1841.....	2,407,835	"
1842.....	1,431,217	"
1843.....	1,157,355	"
1844.....	993,249	"
1845.....	907,388	"
1846.....	798,301	"

Diese Zahlen mahnen uns mit unleugbarer Gewalt an die Gefahr des Untergangs der ältesten deutschen Industrie. Die Gefahr wird weder erhöht noch verringert durch den Fall der Schlagbäume zwischen Oesterreich und dem Zollverein, sie ist aber für die Fabrikanten in beiden Zollgebieten so gemeinschaftlich, daß sie auch zu gemeinschaftlichen Anstrengungen auffordert. Die Zahlen beweisen leider auch, daß der böhmische Gewerbverein sich irrte, als er behauptete, die deutsche Leinenindustrie stütze ihre Existenz auf die Ausfuhr und es sei daher der Anschluß ohne Vortheil für Böhmen.

Die Ausfuhr von Leinen muß abnehmen, so lange ein Zoll auf Garn besteht und die heimische Maschinen-Flachsspinnerei nicht durch die Konkurrenz des Auslandes gezwungen wird, so wohlfeil wie dieses zu arbeiten.

Inzwischen können wir ungeachtet der traurigen Lage der Leinen-Industrie im Zollvereine doch noch die Fabrikanten in Oesterreich auf diese verweisen, um ihnen zu zeigen, wie das mäßige Zollsystem günstiger auf die Industrie wirkt, als das Prohibitivsystem, und wie ihr Interesse also sicher nicht bedroht wird, wenn sie sich an den Zollverein anschließen.

VI.

Wollenwaaren-Industrie.

Glücklicher als mit den bis jetzt besprochenen Fabriks-Industrieen war Oesterreich bisher in der Wollenwaaren-Erzeugung.

Die natürlichen Vortheile der Produktion des Rohstoffes sind in Oesterreich so außerordentlich, daß alle Irrthümer des bisherigen ökonomischen Systemes nicht im Stande waren, jene zu Grunde zu richten.

Der ungeheure Ueberfluß an Weide, der Mangel an Menschen im Allgemeinen, die geringere Kultur und ererbte Neigung derselben in einzelnen Theilen sind die natürlichen Ursachen, welche in Oesterreich und zwar besonders in Ungarn die Schafzucht auf eine quantitative Ausdehnung brachten, wie sie kaum in einem anderen Lande zu finden sein dürfte.

Gewiß nicht zu hoch geben die statistischen Tafeln die Zahl der Schafe auf 27 Millionen Stück an. Zu 2¼ wiener Pfd. per Stück jährliche Schur läßt sich deren Gesammtbetrag auf

610,000 Centner berechnen, was nach Abzug von
160,000 „ Ausfuhr, für die heimische Fabrikation
450,000 „ übrig lassen würde, welche noch durch eine Einfuhr von
70,000 „ Wolle und Wollengarn vermehrt werden.

Den Abfall mit 30 pCt. in Abzug gebracht, bleiben 340,000 wiener Centner oder etwa eilf Zwölftel wiener Pfund per Kopf als innerer Verbrauch.

Die national-ökonomische wöchentliche Beilage zur Hamburger Börsenhalle — das ausgezeichnetste Blatt dieser Art auf dem Kontinent, dem wir manche unserer Angaben verdanken, giebt über die Wollenwaaren-Produktion in Oesterreich folgende Mittheilung:

„Die gesammte Tuch- und Schafwollenwaaren-Erzeugung in der österreichischen Monarchie beträgt jährlich 1,374,500 Stück, im Werthe von 67,945,000 Fl., zu welchem Erzeugnisse bei 600,000 Ctr. Wolle erfordert werden. Rechnet man zu diesem Wollbedarfe das Schafwollengarn der Ausfuhr mit 25,000 Ctr. und die ausgeführte rohe Wolle mit 167,000 Ctr., so beläuft sich die gesammte Woll-Produktion auf 792,000 Ctr. Wie richtig diese approximative Veranschlagung der

Wollerzeugung erscheint, ergiebt sich aus der Anzahl der Schafe der Monarchie. Der gesammte Schafbestand beträgt 27 Millionen und wird der durchschnittliche Ertrag von grob- und feinwolligen Schafen mit 3 Pfd. pr. Stück veranschlagt, so erhält man 810,000 Ctr., welche von der auf eine andere Art ausgemittelten Wollproduktion mit 792,000 Ctr. nicht viel abweichen."

Wir finden diese Angaben nicht mit unseren Notizen übereinstimmend, glauben sie aber eben darum mittheilen zu müssen. Ein Haupt-Unterschied liegt in der Berechnung des Ertrages von den Schafen, den wir nach dem Beispiele mehrerer Autoritäten und nach den in England und Oesterreich darüber gesammelten Erfahrungen mit $2\frac{1}{4}$ wiener Pfd. hoch genug zu schätzen glauben.

Im Zollverein werden von $24\frac{1}{2}$ Millionen Schafen, ebenfalls $2\frac{1}{4}$ wiener Pfd. per Schaf jährliche Schur gerechnet,

	550,000	Centner	gewonnen
	250,000	"	eingeführt,
was	800,000	Centner	
oder abzüglich	120,000	"	Ausfuhr
	680,000	Centner	

der heimischen Fabrikation zur Veredlung überläßt.

Hiervon 30 pCt. abgezogen, bleiben

474,000	Centner	und zuzüglich
46,000	"	Einfuhr von Wollenwaaren
520,000	Centner	oder $1\frac{1}{8}$ Pfd. per Kopf Verbrauch.

Wir können jedoch die Ansicht nicht unterdrücken, daß die aus den verschiedenen statistischen Notizen, die uns zu Gebote stehen, gesammelten Angaben über den Stand der Schafzucht im Zollverein uns zu hoch erscheinen.

Die österreichische Wollenwaaren-Fabrikation ist diejenige, von welcher selbst der böhmische Gewerbe-Verein glaubt, daß sie durch den Zollanschluß nicht gefährdet werde. Er hält dafür, „daß an der geringen Wollenwaaren-Ausfuhr nach den Zollvereinsstaaten nur die Vereinszölle von 30 und 50 Thalern der Centner Schuld tragen, daß ohne dieselben besonders an mittleren und ordinairen böhmischen Tüchern die Ausfuhr nach den südlichen Staaten des Zollvereins wahrscheinlich sehr bedeutend gewesen sein würde, wie dies vor deren Anschluß an den Zollverband von Böhmen aus schon der Fall gewesen, und daß unsere Woll-Industrie im Allgemeinen — wir meinen darunter die Produkte der Kamm- und Streichgarnspinnereien, auch der halbwollenen Artikel — durch einen Anschluß an den deutschen Zollverein im Allgemeinen in keinen Nachtheil kommen dürfte."

Und in der That, wenn wir die Entwicklung der Wollenwaaren-Fabrikation in Böhmen und Mähren ins Auge fassen, so sind wir nicht nur davon überzeugt, daß der Zollanschluß kein Nachtheil für dieselbe sein werde, sondern vielmehr, daß der größere Markt für feinere Tücher diesem Zweige ihrer Produktion noch einen schleunigen Aufschwung geben werde.

Wiener Shawls, brünner Bukskin und mehrere andere österreichische Wollenfabrikate haben sich trotz der Zölle einen Ruf auf den Weltmärkten erworben, der nur gewinnen kann, wenn Oesterreich aufhört, den bösen Geist des übertriebenen Schutzsystems in dem Herzen

Europas festzuhalten, wenn es nicht länger dem Aberglauben das Beispiel giebt, daß die Natur nach der Menschen Kunst und nicht die Kunst sich nach ihr richten müsse.

Bei der Betrachtung beider Zollgebiete finden wir zunächst in der Erzeugung des Rohstoffes einen quantitativen Unterschied zwischen Oesterreich und Deutschland. Mag Ersteres durch die schon oben angeführten Verhältnisse der Schafzucht mehr geneigt sein, so dürfte doch auch nicht übersehen werden, daß im Zollverein das Zollsystem der Schafwollzucht ein ungünstigeres als in Oesterreich ist. Es besteht nämlich in Oesterreich ein Ausfuhrzoll von einem Gulden, im Zollvereine aber ein solcher von drei Gulden oder zwei Thalern.

Wäre es wahr, daß Eingangszölle eine Industrie schützen, und zwar in größerem Maße, je höher sie sind, so müßten nothwendigerweise Ausgangszölle eine Industrie gefährden, und zwar je größer sie sind, desto mehr. Gleiches lehrt auch der Freihandel. Es kann daher nicht schwer fallen, einzusehen, daß der Ausgangszoll auf Schafwolle bei den Landwirthen in Oesterreich den Nutzen und die Aufmunterung zur Schafzucht etwas und im Zollverein noch mehr schmälerte.

In der Staatsraths-Kommission, welche 1818 über den Ausfuhrzoll auf Wolle verhandelte, gab Scharnweber sein Separatvotum gegen denselben zu Protokoll mit den Worten: „Die möglichste Beförderung der Veredlung und Vermehrung der Schafzucht im preußischen Staate sei in gleichem Grade nützlich und wichtig für den Landbesitzer, wie für den Fabrikanten. Unter die Beförderungsmittel gehört ein möglichst ausgebreiteter Markt, dessen Erlangung wieder von freier und unbelasteter Exportation abhängig ist. Daß die letztere sehr bedeutend auf die Vermehrung der Wollproduktion wirkt und daß diese das nöthigste und sicherste Mittel ist, die Fabrikation zu basiren und zu beleben, lehrt die Erfahrung, die Preußen seit Aufhebung der älteren Ausfuhrverbote gemacht hat."

Um das Vorurtheil zu schonen und weil nur feine Wollen ausgeführt würden, glaubte man damals aber doch einen Ausfuhrzoll festsetzen zu müssen und dieser Glauben hat sich leider auch in die Gesetzgebung des Zollvereins eingeschlichen.

Nun ist der Ausfuhrzoll von 2 Thalern oder 3 Gulden keineswegs so unbedeutend als man vorgiebt. Er beträgt auf die durchschnittlichen Wollenpreise nicht weniger als 6 Prozent, was in Berücksichtigung der Wirkung, welche die vermehrte Auslage für den Urstoff auf die Fabrikate übt, von großem Belange ist. Wenn die Ausfuhr sich meist auf die feineren Sorten beschränkt, so ist dies sicher theilweise eben die Folge des Zolles, kann aber unmöglich als ein Vortheil für die Veredlung der Fabrikation betrachtet werden, die hierdurch angewiesen wird, vorzugsweise die geringern Qualitäten Wolle zu verarbeiten, an welchen natürlicherweise der Aufwand von Kapital, Maschinen und Kunst weniger lohnend ist als an den feinen. Der Absatz feiner Wolle nach Außen hat die deutsche Schafzucht so veredelt, daß wahrlich kein Grund einzusehen ist, jenen Absatz und hierdurch die fernere Veredlung zu verhindern.

Die Kontinentalsperre, dieses vollkommenste Ausfuhrzoll-System, hat unseren Industrieen nichts genützt und England gezwungen, die Leinen-Industrie zu ergreifen, vor deren Macht unsere Fabrikanten jetzt die Hände ringen. Der Ausfuhrzoll auf Wolle wirkt weniger

schnell, theils weil er bei der bisherigen Höhe nicht so absolut die Wege der Natur versperrt, theils weil sich Heerden nicht so schnell vermehren lassen, wie der Flachsbau. Wir dürfen uns aber bei einem Blicke auf die Vermehrung der britischen Wolleneinfuhr aus den Kolonieen nicht verbergen, daß ein Tag sich einfinden könnte, wo England an Deutschland auch den Wollenhandel zu kündigen sich veranlaßt sieht.

Wir werden dann in der Landwirthschaft eine jener Kapitalsvernichtungen erfahren, wie sie stets im Systeme der künstlichen Industrie-Verhältnisse sich wiederholen, die Fabrikanten werden die ungewohnte Anhäufung von Wolle nicht augenblicklich zu verwenden wissen, und ein enormer Preisrückgang die Oekonomen von der Pflege der Schafzucht vielleicht in dem Maße abschrecken, daß wir künftig das Rohmaterial selbst im Auslande suchen müssen.

Deutschland wird niemals in der Baumwoll-Industrie Unabhängigkeit vom Auslande erreichen, es kann dieselbe aber in der Wollen-Industrie sehr leicht behaupten, indem es dem Rohmaterial die Kräftigung vergönnt, welche in dem erweiterten Absatz liegt und das Fabrikat zur Konkurrenz mit denjenigen der ganzen Erde reift, dadurch daß es dem Ausland nicht die Gränze verschließt, sondern unsern Fabrikanten Gelegenheit giebt, die eigenen Fehler kennen zu lernen.

In der Baumwoll-Industrie kann die sanguinische Hoffnung auf Vervollkommnungsfähigkeit, in der Leinen-Industrie der Glauben an eine künstliche Heilung der durch Unkunst entstandenen Krankheit als Vorwand für Zölle dienen, in der Wollen-Industrie ist ein Schutzsystem für Deutschland, was in der Goldwaaren-Fabrikation ein Schutzsystem für Kalifornien wäre.

Gehen wir auf die einzelnen Zweige der Veredlung ein, so finden wir, daß die mechanische Kammgarnspinnerei im Zollverein mit 48 Spinnereien und nahe an 100,000 Spindeln in Oesterreich mit 16 Fabriken und 36,000 Spindeln thätig ist.

Es werden im Durchschnitte etwa 19,000 Centner ungefärbtes und 3000 Centner gefärbtes Wollengarn in Oesterreich eingeführt.

Es ist hier zu bemerken, daß in Oesterreich wie im Zollverein die Haupteinfuhr in fremden Kamm-Garne und der aus harter englischer Wolle besteht, welcher Rohstoff in keinem der beiden Zollgebiete in gleicher Güte erzeugt wird.

Ein Theil der österreichischen Einfuhr besteht auch in Garnen solcher Farben, welche in Oesterreich nicht so gut hergestellt werden können, aber für die Shawles-Fabrikation namentlich unentbehrlich sind. Fallen die Zolllinien zwischen Oesterreich und dem Zollverein, so wird die österreichische rohe Wolle einerseits und die Garne des Vereines andrerseits an Absatz gewinnen.

In der Weberei von Wollenwaaren stehen, was Kunstfertigkeit anbetrifft, die wiener Shawles oben an. Es mögen deren durchschnittlich 500,000 Stück im Werthe von 5 Millionen Gulden auf 3000 Stühlen gemacht werden. Diese Fabrikation hat allerdings in den letzteren Jahren im Zollverein ebenfalls viel Aufmerksamkeit gefunden und Vervollkommnung erfahren, durch den Anschluß würde jedoch der österreichische Fabrikant für seine geringen Sorten, auf welche der Vereinszoll schon eine namhafte Vertheuerung bewirkte, einen größeren Markt erhalten. Vielleicht würde dieser Markt auch auf die Produktion der

feineren Sorten günstig wirken, theils durch die größere Leichtigkeit, die Farben in höhere Vollkommenheit herbeizuschaffen, theils durch die größere Originalität in den Zeichnungen, deren Anschaffung der bisherige beschränkte Absatz um so weniger bezahlte, als man leider eingestehen muß, daß, was die Mode und die Sprache anbetrifft, ein Theil Wiens schon längst von den Franzosen erobert war und die reicheren Provinzialstädte in devoter Nachäffung sich einem ähnlichen Schicksal fügen, ein Unglück, dessen Beseitigung wenigstens der Revolution verdankt werden muß und das hoffentlich nicht so schnell wie andere feudale Sitten wiederkehrt.

Wenn man nicht aus Vorurtheil schlechte heimische Waare der fremden besseren vorziehen soll, so ist es doch mindestens thöricht, das ausländische deswegen zu kaufen, weil es nicht einheimisch ist. Diese Thorheit — das muß den deutschen und das besondere den österreichischen Fabrikanten eingeräumt werden, war eine jener Schwierigkeiten, welche sie in höherem Maße als die Fabrikanten anderer Völker zu bekämpfen hatten.

In Strumpfwaaren und gewirkten Waaren überhaupt werden die österreichischen Fabrikanten bei der Zolleinigung mehr Konkurrenz als Absatz finden. Ebenso dürften Mouseline de laine und ähnliche Artikel neue Anstrengungen erfordern.

Was die Tuche anbetrifft, so ist das Verhältniß für Oesterreich keineswegs ungünstig.

400,000 Spindeln werden gezählt, welche etwa 200,000 Centner Streichgarn spinnen, das zu 800,000 Stück Tuch und andere gewalkte Stoffe verarbeitet wird, deren Werth auf etwa 40 Millionen Gulden geschätzt werden mag.

Wenn die österreichische Tuchfabrikation auch in den feinsten Sorten weniger thätig ist, als die rheinländische, so zeigen die bereits produzirten Waaren doch die Fähigkeit, diesen die Spitze zu bieten, und in mittleren Tuchen steht Oesterreich nur durch die Preise dem Zollvereine nach.

Die Höhe der Preise mag einestheils dem geringeren Drange der Konkurrenz, anderntheils dem Umstande zuzuschreiben sein, daß die neuesten Erfindungen — wir erwähnen nur der Tuchscheermaschine von Neuflize, welche mit 3 Händen stündlich 100 Ellen oder so viel leistet, als 40 Tuchscheerer mit der Handscheere — unseres Wissens noch nicht in Anwendung kommen.

Die in der Wolle gefärbten Tücher sollen noch zu wünschen übrig lassen, und die Appretur bei der feineren Waare nicht so vollkommen, wie im Zollverein sein.

Alle Sachkenner vereinigen sich jedoch dahin, daß diese einzelnen Mängel kaum in Betracht kommen, gegenüber der bereits vorhandenen Ausbildung dieser Industrie, zu deren Veredlung nur noch der Anstoß der Konkurrenz nöthig ist.

Gleiches gilt von gemischten Stoffen. Der Drang nach wohlfeiler Waare hat den österreichischen Fabrikanten weniger dahin geführt, die gute Waare billig herzustellen, als vielmehr dahin, durch Mischung des Rohstoffes sie wohlfeiler zu machen.

Bedenklicher noch als dieses Hülfsmittel, dürfte aber das sein, welches der Leichtsinn einzelner Fabrikanten in falschem Maße und in einer Oberflächlichkeit der Behandlung sucht.

Es sind schon in anderen Zweigen, namentlich Seidenstoffen, ähnliche Klagen laut geworden. Wir erinnern uns Fälle, wo der Exporteur an der Breite Linie nach Linie sich abhandeln ließ, um desto wohlfeilere Preise zu erlangen. War dabei auch der Fabrikant insofern nicht unrechtlich, als er seinem Käufer gab, was dieser begehrte, so konnte es ihm doch nicht entgehen, das er zu einem Betruge die Hand bot. Hätte er die Zukunft im Auge behalten, den Werth des guten Rufes und die Größe seines Verlustes, so würde er gefunden haben, daß Geschäfte auf diesem Fuße weder in seinem Interesse, noch in dem des Industriezweiges gelegen sei. Wir kennen den Nachtheil solchen Tadels, und würden — so wichtig uns die Beweise sind, daß nicht die Natur, sondern der Mensch, nicht die Freiheit des Handels, sondern die Usurpation eines Privilegiums die Lage der Industriellen verkümmern — gerne unsere Bemerkungen unterdrückt haben. Das Organ des österreichischen Handelsministers, die „Austria", hat aber selbst vorgezogen, einen Konsulatbericht aus Messina — anstatt ihn den Fabrikanten mitzutheilen — zu veröffentlichen, und indem wir ihn hier folgen lassen, haben wir nichts zu thun, als den österreichischen Fabrikanten gegen den Verdacht zu schützen, daß der Anlaß zu ähnlichen Vorwürfen zu der Regel gehöre. Es wird im Gegentheil gerade von den größten Etablissements auf große Rechtlichkeit gehalten. Der Bericht sagt:

Seit Eröffnung des hiesigen Freihafens haben mehrere Kaufleute angefangen, aus österreichischen Fabriken Waaren zu beziehen, und zwar in Artikeln, die bisher von Frankreich eingeführt wurden. Die Bestellungen wurden vollzogen, die Waaren kamen an und gelangten zum Verbrauch auch im Innern der Insel und bei den Detailisten.

Allein hierbei entdeckte sich, daß fast jedem Stücke der Gewebe ein nicht ganz unbedeutender Betrag an dem Maße fehlte, wie solches in der Original-Faktur angegeben war, und es zeigten sich auch kleine Löcher in den Stoffen, die aus den Fabriken herrührten (nicht auf dem Transport entstanden sein konnten). Es konnte nicht fehlen, daß von allen Seiten her sich bittere Beschwerden und dringende Ansprüche auf Entschädigung erhoben.

Die Herren Cailler und Comp., als Haupt-Importeurs jener Waaren in Messina, wendeten sich an das Konsultat und ersuchten dasselbe, durch betreffende Sachverständige eine Expertise über die noch nicht verkauften Partieen anstellen zu lassen. Im Interesse des österreichischen Handels hielt es das Konsultat für seine Pflicht, die erbetene Untersuchung durch Sachverständige vorzunehmen, welche förmlich beeidet wurden und einstimmig erklärten, daß in jedem ihnen vorgelegten Stück ein Maßabgang sich vorfinde, und derselbe im Verhältniß der Elasticität des Stoffes zunehme. Es wurde bei 197 Stück Tuch ein Abgang gefunden von 98 Ellen, bei 8 Stück Satin fehlten $5\frac{2}{3}$ Ellen, bei 12 Stück Cuir de laine 6 Ellen, bei 62 Stück Tricot sogar 67 Ellen; 8 Stück Tuch wurden mit Löchern, die augenscheinlich von der Fabrikation herrühren, behaftet gefunden, und außerdem mußten für bereits verkaufte Stücke die Herren Cailler und Comp. den Detailhändlern in Catania und Messina eine Entschädigung von 36 Unzen für Abgänge gewähren.

Alle diese Thatsachen sind durch Urkunden beglaubigt, und der Konsul schließt seinen Bericht mit den gewiß anerkennenswerthen

Worten, daß, wenn solchen Unordnungen nicht sofort und vollständig gesteuert werde, jede weitere Verbindung mit österreichischen Fabriken in Mißkredit kommen müsse.

Uebrigens sind ähnliche Berichte auch gegen Zollvereins-Fabrikate eingelaufen und eine kleine Sammlung derselben in dem „Fortschritt des Zollvereins“ von Carl Junghans zu finden. Maß und Farbe wird am häufigsten beklagt.

Es dürfte hier noch zu bemerken sein, daß ganz ordinaire Tücher in Ungarn und der Militairgränze als Hausfabrikat erzeugt werden. Diese Produktion ist ziemlich namhaft, wir finden ihrer jedoch in der benutzten offiziellen Statistik nicht gedacht.

Bei einem einigen deutschen Zollgebiet wäre die Wollen-Industrie übrigens diejenige, welche auch von Hannover und Holstein neuen Zufluß an Rohmaterial und Konkurrenz an Fabrikaten erfahren würde. Diese Thatsache mag von den Fabrikanten Deutschlands als ein erfreuliches Zeichen hingenommen werden, denn sie beweist ihnen, daß die Wollen-Fabrikation keinen Schutz braucht.

Berücksichtigen wir nun, daß diese Industrie mehr Hände als alle andere zu beschäftigen vermag, so werden wir zugeben müssen, daß sie Ansprüche auf ein freieres Handels-System in der Zolleinigung zu befürworten vollkommen geeignet ist.

VII.

Seidenwaaren-Fabrikation.

Die Seidenwaaren-Fabrikation ist, insoweit es die Halbfabrikate betrifft, in Oesterreich größer, als in irgend einem Lande Europa's.

Es liegen über den Seidenbau und über die Seidenspinnerei noch keine anderen amtlichen Ausweise vor, als diejenigen, welche schon in des Verfassers Buch über die Finanzlage der österreichischen Monarchie mitgetheilt wurden. Es ist diese Mittheilung ein so glänzendes Bild naturwüchsiger Industrie, ein so erfreulicher Zeuge der ungeheueren Kräfte Oesterreichs, daß wir glauben, hier die Darstellung wiederholen zu müssen.

Nach den ämtlichen Ausweisen betrug die Gesammtausfuhr des österreichischen Italiens an roher und filirter Seide mit Einschluß der Seidenabfälle

im Jahre 1840:	6,949,000	leichte oder	3,970,857	wiener Pfunde.
= = 1841:	8,016,600	= =	4,580,914	= =
= = 1842:	6,631,000	= =	3,789,148	= =
= = 1843:	8,122,000	= =	4,641,143	= =
= = 1844:	7,203,600	= =	4,116,343	= =

Die Ausfuhr der für das letztere Jahr nachgewiesenen Seidenmengen erfolgte nach

		Leichte mailänder		wiener
London	Rohseide	1,178,800	Pfunde	677,350
	Filirte Seide	160,000	„	92,000
London und Lyon	Strazza	270,600	„	155,595
	Kesselabfälle (Strusa)	1,804,000	„	1,037,300
Lyon	Rohseide	346,000	„	198,950
	Filirte Seide	577,000	„	331,775
Deutschland und der Schweiz	Filirte Seide	2,097,000	„	1,205,775
Rußland	Filirte Seide	68,000	„	39,100
Wien zum Verbrauch Filirte Seide von	Mailand und Bergamo	212,000	„	121,900
	Brescia	50,000	„	28,750
	Verona und Vicenza	219,000	„	125,925
	Udine	222,000	„	127,000
Total	Rohseide	1,524,000	„	876,300
	Filirte Seide	3,605,000	„	2,072,875
	Seiden-Strazza	270,000	„	155,595
	Kesselabfälle	1,804,000	„	1,037,300

Wenn man zu dieser Summe noch ungefähr 200,000 wiener Pfund, welche Südtyrol unmittelbar (meist nach Wien) versendet, ferner 100,000 wiener Pfund gefärbter (Näh-) Seide, welche von Verona aus in den Handel gelangt, und wenn man den Bedarf der italienischen Seidenmanufakturen auf 400,000 wiener Pfund anschlägt, so erhält man die Summe der dort erfolgten Seidenerzeugung mit 481,600 wiener Centner, die inzwischen selbst nach Abschlag von 400—500,000 wiener Pfund transitirende Seide, welche in den Versendungslisten einbezogen sind mit Rücksicht auf die größere als nachgewiesen sich gestaltende Rohseide-Erzeugung unbedingt auf fünf Millionen wiener Pfunde angenommen werden kann. Im Jahre 1843 war sie um etwa eine halbe Million wiener Pfunde bedeutender. Dem Werthe nach würde jene Erzeugung zu berechnen sein:

Rohseide	1,524,000	leichte Pfunde	10,668,000	fl.
Filirte Seide	3,605,000	„ „	27,641,000	„
Seiden-Strazza	270,000	„ „	405,000	„
Kesselabfälle	1,804,000	„ „	721,000	„
		Total	39,435,000	fl.

Hierzu die von Tyrol direkt versendete rohe (¼) und filirte (¾) Seide	1,762,000	fl.
die Nähseide von Verona	1,200,000	„
die in den Versendungslisten nicht aufgeführte Rohseide	5,000,000	„
die im lombardisch-venetianischen Königreiche verarbeitete filirte Seide	4,200,000	„
ergiebt die Gesammtsumme von nahe zu	51,600,000	fl.

als den Werth, der in Oesterreich im Jahre 1844 erzeugten rohen und filirten Seide.

Die Seidenerzeugung und ihre Bearbeitung gehört zu denjenigen Industrieen, welche in einzelnen Provinzen Oesterreichs einheimisch und die geeignet sind, die Konkurrenz auf allen Weltmärkten überwältigen zu können. Es gilt dies namentlich von der Lombardei und Venedig, wo die Seidenindustrie recht eigentlich zur Hausfabrikation geworden

ist, wo tausende von Filanden das Rohprodukt sogleich an seiner Wiege verspinnen. Windet der Bauer die Kokons nicht selbst ab, so verkauft er sie an herumreisende Kommissaire, welche sie dann in den größeren Spinnereien abspinnen und aufhaspeln lassen. Als die vorzüglichsten Produktionsorte werden Como, Mailand, Belluno, Bergamo, Cremona, Buffalora, Varese genannt.

Die in der Provinz Belluno gegen das tyrolische Thal Ligana hingezogene Seide schätzt man wegen ihrer Leichtigkeit und verwendet sie zu Taffet. Die Seide aus Friaul behauptet den zweiten Rang, die Seide der Provinz Vicenza ist vorzugsweise für Sammt und Atlas, die aus Polesine für schwere Stoffe, die im Veronesischen von den Ufern der Etsch und des Gardasees wegen ihrer Festigkeit und Schwere für Posamentierarbeit geeignet.

Im Jahre 1800 betrug die Seidenerzeugung in der Lombardei und Venedig 1,860,000 Libbre, 1810: 2,600,000 L., 1820: 3,340,000 L., 1840: 4,630,000 L.

Die Italiener sind zwar nicht gänzlich still gestanden in der Verbesserung ihrer Seidenkultur, aber bei dem geistigen Drucke, unter welchem sie bisher gelitten, nicht in gleichem Maße wie andere Völker fortgeschritten.

Die Seidenbauer genießen in Oesterreich keinen Schutz, fremde Seidenkokons dürfen nach Oesterreich zu 12½ kr., rohe ungesponnene Seide zu 40 kr. der Centner; dagegen ist der Bauer in seinem Absatz an die Gränzen Oesterreichs gebunden, indem Kokons 12 fl. und rohe ungesponnene Seide 45 fl. der Centner Ausfuhrzoll bezahlen.

Die Seidenspinner, nicht allein durch den Ausfuhrzoll auf rohe Seide in ihrem Gewerbe gesichert, sind auch noch durch einen Schutzzoll von 50 fl. 50 kr. per Ctr. auf die Einfuhr von roh gesponnener Seide gegen die Konkurrenz geschützt. Der österreichische Seidenspinner kann 95 fl. 30 kr. per Ctr., also nahe bei einem Gulden das Pfund mehr Lohn fordern, als der Ausländer, ehe ihn die Konkurrenz bedroht.

Wird er hieran auch durch die einheimische Konkurrenz verhindert, so giebt diese Thatsache doch die genügende Erklärung, warum die österreichische Seidenwaarenfabrikation hinter der des Auslandes zurückbleibt, warum nicht der hundertste Theil der Rohseide in Form von Stoffen dem Auslande zugeht, warum mehr Rohseide als filirte nach Frankreich und England geht, wo der Zollsatz der letzteren einige Hindernisse entgegenstellt, warum endlich Preußen ohne eigene Seidenkultur — 20 Ctr. können als solche nicht in Betracht kommen — 9000 Ctr. jährlich verarbeitet, während Oesterreich kaum den zehnten Theil verwenden kann.

Es sind nicht die Seidenwebereien, welche den hohen Schutz genießen, es sind die Spinner, von welchen der Weber seine Seide kaufen muß, und vielleicht die Färber, deren Mangel an Anstrengungen keineswegs durch Zölle begünstigt zu werden braucht.

Wie mit ungesponnener, so mit gewebter Seide könnte Oesterreich auf den Weltmärkten erscheinen, das Zollsystem hat diese verurtheilt, in den Gränzen Oesterreichs hausiren zu gehen.

Seit dem Jahre 1847 ist die Seidenproduktion in Italien außerordentlich gestiegen, es darf die Zunahme der Quantität auf 15 bis 20 Prozent geschätzt werden. So melden die Berichte von Roveredo folgende Skala der Versendungen:

	Filirte Seide:	Rohseide:	Zusammen:
1844	162,431	30,018	192,449
1845	171,591	31,731	203,322
1846	164,905	41,144	206,049
1847	189,783	50,552	240,335
1848	158,558	29,634	188,192
1849	220,779	99,322	320,101.

Sind auch die Ereignisse des Jahres 1848 nicht ohne momentane Wirkung auf diese Industrie geblieben, so hat sie sich nach obigem Berichte doch im letzten Jahre nicht nur erholt, sondern noch alle vorhergehenden bedeutend übertroffen.

Bemerkenswerth bleibt, daß die Versendung der rohen Waare binnen 6 Jahren um 330 Prozent, die des Halbfabrikates nur um 36 Prozent gestiegen ist. Diese Bemerkung wird um so bedeutungsvoller, wenn man sie mit der Thatsache in Zusammenhang gebracht, daß der Absatz der Produktions-Orte nach einigen Richtungen, wie z. B. England, keinesweges zugenommen hat, sondern mehr der gesteigerte Verbrauch in Oesterreich, Rußland und Deutschland der vermehrten Produktion Verwendung bot.

Levis Liverpool Trade Circular giebt für Englands geringeren Bezügen von österreichischer Seide einen Fingerzeig, dessen Beachtung wir nicht genug anempfehlen können. „England", sagt dieses Blatt, „war für die italienische Seide immer der sicherste und vortheilhafteste Markt. Der Spinner und Spekulant hatte stets diesen Markt vor Augen, weil jeder von dort seinen Gewinn erwartete, aber italienische Seide lange Zeit außerordentlich geschätzt, ist, nun vernachlässigt und unbeachtet. Ein Reich, älter noch als Italien, konkurrirt nicht alleine, sondern übertrifft es auch weit an Fähigkeit, jede Quantität dieser Artikels zu liefern. Dies übte auch Einfluß auf die industrielle Oekonomie, und der Fabrikant, sich nach den Umständen richtend, änderte die Maschinen, welche sonst nur für italienische Seide bestimmt waren, zur Verarbeitung von Tsatler und gemischter Seide ab. Italien, indem es das alte Geleise verfolgte, fährt fort, zu hohen Kosten zu spinnen und Seide ihren bisherigen Geschäftsfreunden zuzuschicken, aber die Umstände haben sich geändert. Verluste erfolgten und italienische Seide verlor den Ruf, welchen sie während so langer Zeit mit Recht genossen. Die chinesische Seide wird täglich mehr verbraucht. Verschiedene Gründe sind die Ursache. Der Handel Chinas mit England nimmt fortwährend zu und die Chinesen außer Stand, mit Gold die englische Waare zu bezahlen, müssen dies mit ihren vorzüglichsten Produkten, Thee und Seide thun; die chinesische Seide bessert sich fortwährend in der Qualität und sie steht der italienischen kaum mehr nach, und endlich gelangt die chinesische Seide vorzugsweise nach Liverpool, dem Centralmarkte der britischen Seiden-Manufakturen. Der Vergleich der Seideneinfuhren in den Jahren 1842 und 1847 zeigt eine außerordentliche Veränderung:

Einfuhr aus	China	Ostindien	Italien	Total	
1842	180,124	1,360,149	3,840,827	5,381,100	Pfund
1847	1,997,466	1,084,500	1,343,730	4,425,696	"

Es beweist dies eine Verminderung der italienischen Einfuhr von 2,500,000 Pfund, welche größtentheils durch China ersetzt wurden. Der Handel von Liverpool und Manchester beherrscht die Manufaktur-Distrikte. In der Nachbarschaft dieser Städte wird die meiste Seide verarbeitet und der größte Theil der Baumwollenwaaren produzirt, mit welchen jene bezahlt wird. Von 238 Seidenwaaren-Fabriken, die 1839 in England bestanden, waren 145 in Liverpool und 93 in London. Sowohl durch die Nähe der Vorräthe von Rohmaterial, als des Ausfuhrgeschäftes nach Indien und China findet der Fabrikant in Liverpool größere Aufmunterung, als in London. Die offiziellen Ausweise vom Jahre 1845 beweisen, daß Liverpool bedeutend bei dem chinesischen Handel sich betheiligt, der Haupthafen für die Seiden-Einfuhr ist und die Fabrikanten diejenigen Sorten vernachlässigen, welche ihnen nicht mit solcher Leichtigkeit zu Gebote stehen. Als London das Monopol dieses Handels hatte, war die italienische Seide günstiger gestellt, seitdem aber Liverpool die Konkurrenz macht, vermindert die chinesische Seide den Verbrauch aller anderen Märkte. Ich glaube daher, daß die italienischen Spinner unserem Markte mehr Aufmerksamkeit schenken und ihre Qualitäten verbessern, auch um 9 Deniers, anstatt um 10 oder 12 spinnen sollten."

Ist aus diesem Berichte die eine Lehre zu ziehen, daß auch die natureigene Industrie nicht gesichert ist, wenn nicht fortwährende Anstrengung zu deren Veredlung mitwirkt, so glauben wir die andere nicht übergehen zu dürfen, welche darin liegt, daß England chinesische Seide bezieht, weil es Waare dafür in Tausch geben kann.

Nach der Fabel von der Unabhängigkeit soll Alles im Inlande fabrizirt werden und doch der Absatz der eigenen Produkte ans Ausland nicht verloren gehen. Die Erfahrung bestätigt die Vermuthung, daß dies nicht möglich ist. Gerade die Veränderung der österreichischen Seiden-Ausfuhr nach England mag als Warnung dienen vor einem Irrthum, welcher den leitenden Gedanken des „ausgiebigen" Schutz-Zoll-Systemes bildet. Oesterreich mag auf Kosten seiner Konsumenten allen Bedarf von Baumwollen-Garnen und Baumwollen-Ellenwaaren selbst zu theuren Preisen herstellen und dagegen seine Seiden-Industrie zum größten Theile einbüßen. Wo ist dann der geträumte Gewinn? Ist etwas anderes erreicht als mit ungeheuren Opfern die natürliche Industrie verdrängt und mit noch größeren Opfern eine hergestellt, welche durch die geringste politische Bewegung gestört werden kann?

Aehnlich wie England gegenüber wird sich die Lage der österreichischen Seiden-Industrie gegenüber Deutschland gestalten. Deutschland fängt allmälig an, größere Geschäfte nach China zu machen, und schon jetzt ist die Schwierigkeit derselben weniger in den Fabrikaten, welche man hinzuschicken hat, als in den Gegenwerthen, welche man dagegen beziehen muß. Thee gebraucht und verbraucht Deutschland nicht in dem Maße wie England, und es liegt nichts näher, als Retouren aus China künftig in Seide zu beziehen, welche der deutsche Weber bald eben so gut, wie der englische zu verarbeiten lernen wird.

Es scheint Angesichts dieser Gefahr vor Allem für die österreichische Seiden-Industrie nöthig, daß der bisher bestehende Ausfuhrzoll abgeschafft

werde, theils um die Fabrikanten in der Schweiz, in Frankreich und im Zollverein nicht zu der chinesischen Seide hinzudrängen, welcher gegenüber der Ausfuhrzoll die italienische Seide zu theuer stellt, theils um die Fabrikanten nicht durch die Preise des italienischen Rohmaterials zu verhindern, mit der wachsenden Industrie derjenigen, welche chinesisches Rohmaterial verarbeiten, in Konkurrenz zu treten.

Es scheint aber auch nicht minder wichtig, daß ein Anschluß Oesterreichs an den Zollverein beschleunigt werde, sowohl um diesen gewerbthätigen Markt in Seiden-Industrie zu sichern, als auch um diesen Käufern den gleichen Vortheil einzuräumen, welchen sie in China finden, den nämlich, den Rohstoff mit Fabrikaten bezahlen zu können.

Alle diese Maßregeln werden jedoch für die Dauer dann nicht ausreichen, wenn nicht große Verbesserungen in der österreichischen Seidenspinnerei und Haspelei gemacht werden. Die Verschiedenheit der mechanischen Einrichtungen, die Nachlässigkeit der Werkführer liefert ein höchst ungleiches Produkt. Außer Italien bringt auch Ungarn, Siebenbürgen und die Militairgränze etwas Seide hervor. In den letzteren Ländern würde sie wahrscheinlich schon größere Ausdehnung gewonnen haben, wäre nicht gleich anfänglich die Aufmunterung, welche die Regierung dort dieser Industrie zu Theil werden lassen wollte, durch die auserwählten Kommissaire vereitelt worden, von welchen einer den Betrug so weit trieb, daß er unwissenden Leuten für ein Pfund Rohseide den Preis bezahlte, welcher für ein Pfund Cocons festgesetzt war.

Nach der offiziellen Statistik gab es 1844:

	Lombardei.	Venedig.	Tirol.	Militairgränze.
Seidenfilanden	3183	2126	778	32
" filatorien	546	140	42	

Rohseide führt Oesterreich etwa 1200 Centner jährlich ein.

Jener imposanten Größe der österreichischen Produktion in roher und gesponnener Seide gegenüber ist im Zollvereine in diesen Theilen der Industrie nur von Versuchen zu reden, welche zwar außerordentlich gelungen sind und in der Qualität die italienische Waare übertreffen, die aber doch zu geringe Bedeutung haben, als daß sie für jetzt als Konkurrenz im Markte erscheinen könnte.

Anders ist das Verhältniß in der weiteren Veredlung der Seide.

Nicht das Mutterland, nicht Oesterreich, sondern der Zollverein hat das Uebergewicht, wenigstens was die Größe der Produktion anbetrifft.

11,000 wiener oder 12,320 Zoll-Centner Brutto ist das ungefähre Gewicht der in Oesterreich verarbeiteten Seide, und wenn auch eine Zunahme nicht zu verkennen ist, so ist sie doch weniger bedeutend, als die im Zollverein, welche im Jahre 1847 abzüglich der Ausfuhr bereits

19,209 Centner rohe Seide,
2710 " gefärbte oder gezwirnte,
also 21,919 Zoll-Centner veredelte.

Es dürfte selbst die oben für Oesterreich angegebene Quantität der Verarbeitung noch zu hoch scheinen, wenn wir uns erinnern, daß jene Zahlen nach dem Gewichte ermittelt sind, welches zwischen der offiziell bekannten Produktion und gesetzlich stattgefundenen Ausfuhr übrig bleibt, während der Ausfuhrzoll wohl veranlassen dürfte, hier

und da einen anderen Weg zu wählen, als denjenigen, auf welchem die offizielle Statistik gemacht wird.

Bleiben wir bei obigen Zahlen und bringen davon 20 pCt. als den Verlust in Abzug, welcher sich bei der Verarbeitung ergiebt, so finden wir, zuzüglich des auswärtigen Handels:

	Produktion und Einfuhr von Material. Zoll-Centner.	Einfuhr von Ganz-Fabrikaten.	Ausfuhr von Ganz-Fabrikaten.	Mehr-Ausfuhr.	Innerer Verbrauch. Total.	Innerer Verbrauch. per Kopf.
in Oesterreich	10,250	10	950	940	9310	$\frac{1}{4}$ Pfd.
in Preußen	17,500	7945	9315	1370	16,130	$\frac{8}{5}$ "

wobei wir nach Junghans die halbseidene Waare nur mit 15 Pfd. per Ctr. als Seide berechnet haben. Auf diese Weise sind bei der Einfuhr im Zollverein 5825 Ctr. halbseidene Waare mit 873 Ctr. bei der Ausfuhr 8890 mit 1334 Ctr. bei Oesterreichs Ausfuhr 200 mit 20 Ctr. inbegriffen.

Der Verbrauch von Seidenwaaren in Oesterreich ist aber ungeachtet, daß die eigene Weberei vielleicht geringer ist, als jene Zahlen vermuthen lassen, doch größer als hier angegeben ist, indem dieses Fabrikat einen der wichtigsten Artikel des Schmuggels bildet, theils des großen Werthes des Gewichtes, theils der hohen Preise wegen, welche sie in Oesterreich lösen.

Die Zahl der Webstühle mag in Oesterreich 16,000, im Zollverein an 20,000 betragen, die bei der Weberei beschäftigten Arbeiter in jedem Gebiete 26- bis 30,000.

Einzelne Erzeugnisse, die wir in Wien gesehen, beweisen uns, daß man dort ebenso wie in Berlin und in Petersburg jede Schwierigkeit der Fabrikation zu überwinden versteht und Alles machen kann.

Es ist aber ein wesentlicher Unterschied zwischen der künstlerischen Leistung, welche in außerordentlichen Fällen in Anwendung gebracht wird und derjenigen Ausbildung, welche der ganzen Produktion als Unterlage dient.

Während in ersterer Hinsicht die Fabrikanten Wiens vielleicht denjenigen des Zollvereins voraus sind, scheint uns in letzterer das umgekehrte Verhältniß stattzufinden.

In verschiedenen Gegenständen, auf den Luxus der Hauptstädte berechnet, dürfte in Wien mit größerer Originalität als in Berlin gearbeitet werden, was aber die eigentliche Handelswaare anbetrifft, so erzeugt sie der Zollverein in leichter verkäuflichen Qualitäten und billigern Preisen.

Bei einer Waare, in welcher die Ansprüche der Käufer so sehr dem Wechsel der Mode unterliegen, ist natürlich diejenige Bearbeitung die geeigneiste, welche durch niedere Preise es auch den mittleren Klassen gestattet, die Moden mitzumachen.

Von solchen Artikeln ist es der größte Fehler des Fabrikanten, großen Nutzen von kleinen Quantitäten zu suchen, theils weil seine Kosten nur durch die Erzeugung der Menge vermindert werden, theils weil die Gefahr der Erzeugung größer ist, je beschränkter die Zahl der Abnehmer.

Wenn es geeignet sein mag, diejenigen Seidenmanufakte, welche am meisten der Mode unterworfen sind, alle in einer Fabrik zu arbeiten, um den Arbeitern in einem Artikel Beschäftigung zu bieten, wenn der andere außer Mode gekommen ist, so scheint es doch weniger för-

derlich, in kurrenten Fabrikaten die Kräfte eines Etablissements für die einen zu beschränken, um auch die anderen machen zu können.

Es leiden zwar auch die Fabriken des Zollvereins an der Methode, mehrerlei Stoffe zu produziren, aber doch nicht in dem Maße wie die österreichischen.

Die österreichischen Modebänder dürften nach der Zolleinigung vielleicht besonders geeignet sein, durch einen größeren Markt zu größerer Erzeugung und daher zu billigeren Preisen gelangt, mit den französischen zu konkurriren.

Auch Crepes, Gaze, Flanell, Marcelline sind Artikel, in welchen es bei der Schwäche der vereinsländischen Industrie nur einige Anstrengung von Seite der österreichischen Fabrikanten bedarf, um den Markt für sich zu gewinnen. In Shawles haben sie ohnedem das Uebergewicht. Die Fabrikanten des Zollvereins werden dagegen durch die Beseitigung des österreichischen Ausfuhrzolles auf rohe Seide einen Vortheil mehr für ihren Ausfuhrhandel erreichen.

Der Verein angeblich „zum Schutze der nationalen Arbeit" meint mit seinem Vorschlage zu höheren Zöllen auch der Seidenindustrie zu Hülfe kommen zu müssen.

Es scheint dabei dem Vereine zweierlei entgangen zu sein, erstens daß eine Industrie, welche es bereits dahin gebracht hat, bedeutend mehr auszuführen als einzuführen, wie z. B. die der Seidenweberei im Zollverein, ein höchst zweifelhaftes Interesse hat, dem Prinzipe des Welthandels entgegenzutreten und daß gerade auf dem Gebiete, welchem es seine Vorschläge widmet, der Vergleich beweist, daß die vor jeder Konkurrenz geschützte (österreichische) Industrie nicht gleichen Schritt mit der vereinsländischen gehalten hat, die mit dem Nachtheil der Vertheuerung der Rohseide zu ringen hatte. Das Rückzollsystem, welches der Verein zum Schutze nationaler Arbeit bei Seidenwaaren wie bei anderen vorgeschlagen, ist glücklicherweise bereits von dem österreichischen Handelsminister selbst abgelehnt worden. Es ist anzunehmen, daß hierdurch auch der Zoll auf rohe, ungefärbte ein-, zwei- und mehrdrähtige Seide, wie der Verein ihn mit 5 Rthlr. vom Centner vorgeschlagen hat, wegfällt.

Die Zölle auf andere Seiden-Artikel sind:

	nach dem Zollvereins-Tarif:	Entwurf:
auf gefärbte und weiß gemachte Organsin und Trame und mehrfach gefärbte Floretseide	8 Rthlr.	20 Rthlr.
„ ungefärbte Nähseide 2c.	11 „	30 „
„ gefärbte „	11 „	50 „
„ Gewebe, Strumpfwaare, Bänder	110 „	300 „

Die „Ausgiebigkeit" der vorgeschlagenen Zölle ist so wenig zu bezweifeln, daß wir jede Hinweisung auf die prohibitive Natur derselben für überflüssig halten.

Der Verein hat für gut gefunden, den Vorschlag unter Anderem dadurch zu rechtfertigen, daß die deutschen Fabrikanten, wenn sie die neuen, von Frankreich kommenden Mode-Artikel nachahmen, sie erst damit in der folgenden Saison zu Markte kommen können, dabei aber häufig verlieren, weil der französische Fabrikant den Artikel bis dahin nicht mehr als neu betrachte und ihn viel billiger als anfänglich auf

den Markt werfe. Wir müssen gestehen, daß wir für die Fabrikanten von ein Jahr alte Mode-Artikel ein günstiges Schicksal nicht voraussehen, weil ein Jahr alte Modewaaren aufhören, Gegenstand des Kaufes für die Klassen zu sein, welche hohe Preise bezahlen können, und ohne diese hohen Preise schnell wieder aus der Mode kommende Waaren der Industrie wenig nützen.

Erinnern müssen wir aber schließlich daran, daß die Schweiz ohne Zoll ihre Seiden-Industrie dahin ausgebildet hat, daß sie sogar ihren Hauptmarkt für die Ausfuhr in Paris hat, und daß Englands Seidenweber, seitdem der mäßige Zolltarif eingetreten ist, sich vermehren und besser stehen als bei der Prohibition, was Herr Mac Gregor vor einem Jahre in den Berichten an das Parlament weitläufig und unzweifelhaft nachgewiesen hat.

VIII.

Eisen-Industrie.

Eisen ist die Mutter aller anderen großen Industriezweige der Gegenwart. Ohne Eisen keine Maschinen, ohne Maschinen keine Möglichkeit die Quantitäten Stoffe zu fabriziren, welche jetzt zur Bekleidung der Menschen verwendet werden, oder jene mannigfaltigen Genüsse zu gewähren, welche jetzt auch dem wenig Bemittelten zu Theil werden können, ohne Eisen kein Hammer und keine Sichel, kein Schiff und keine Eisenbahn, ohne Eisen die Gesellschaft um Jahrhunderte zurück!

Ohne Eisen wären allerdings auch keine Schwerter in die Welt gekommen, die bestialische Natur des Menschen hätte ihn aber doch vom Kampfe nicht abgehalten.

Ohne Eisen würde ungeheurer Nutzen dem Geschlechte entgangen sein, ohne daß ein Uebel vermieden worden wäre.

Sehr natürlich daher, daß man überall sich des Schatzes freut, wo man Eisen entdeckt.

Nun trifft es sich, daß der liebe Gott seine Schöpfung gemacht und die Schätze in den Bauch der Erde vertheilt hat, ehe die Menschen sich in feindliche Stämme und Staaten trennten, und daß diese Menschen daher die Gottesgabe an einer Stelle im Ueberflusse besitzen, an der anderen nicht.

Da jeder Ueberfluß — selbst der des Nützlichen — für den Besitzer keinen Werth hat, so nimmt er dafür, was Werth für ihn hat, und so wenig es sei, gewährt ihm der Tausch einen Vortheil.

Nun sind die Engländer diese gesegneten Gotteskinder, die Eisen und Kohlen in solcher Menge besitzen, daß sie das Geringste, was sie dafür empfangen, als den Eintausch des Nützlichen gegen das Unnütze, des Werthes gegen den Unwerth, des unverwendbaren Ueberflusses gegen den verwendbaren Genuß betrachten.

Zwar haben die Deutschen am Rhein sowohl als an der Donau auch von den eisernen Schätzen der Erde ein reichliches Maß, aber doch nicht so viel wie die Engländer, doch keinen Ueberfluß, und das Mißgeschick macht es, daß um den Schatz zu heben, sie noch einmal so viel Mühe und Unkosten haben als die Engländer.

Zu Zeiten als die Engländer das Eisen noch nicht so leicht wie heute aus der Erde zu holen wußten, als die Frachten noch ungemein theuer waren, da betrugen die Unkosten der Deutschen nicht mehr als die der Engländer und des Transportes.

Gegenwärtig aber gelangt nach den meisten Theilen Deutschlands das Eisen wohlfeiler aus England als aus dem Schachte.

Es giebt Gegenden, in welchen jeder Centner Gewinn eine Tonne Verlust ist, Gegenden, wo jeder Eisen-Arbeiter durch sein Tagwerk das Tagwerk von zwei oder drei Andern vereitelt, was wir nachweisen werden.

Man sollte denken, daß in diesen Gegenden die undankbare Arbeit aufgegeben werde und daß man das Eisen da hole, wo es am wohlfeilsten sei.

Weise Herren haben aber ausgerechnet, daß der Verlust vortheilhaft sei und daß billiges Eisen dem Vaterlande mehr koste als das theuere, und als sie die Rechnung gemacht, verlangten sie von den Regierungen, daß die Gränzen gesperrt und kein fremdes Eisen mehr hereingelassen werde.

Wer sich das nicht recht erklären kann, der denke sich ein Haus, und daß der Hausbewohner entdeckt, wie im Keller Kartoffeln wachsen. Es ist klar, daß, was aus dem eigenen Boden kömmt, nichts kostet; die Hausbewohner, die sonst auf Arbeit gegangen und mit einem Theile des Lohnes Kartoffeln gekauft, bleiben nun hübsch zu Hause, wühlen das ganze Jahr hindurch im Keller, säen und ernten. Angenommen, daß die Kartoffeln gedeihen, haben sie die Geldauslagen erspart — was sehr gut ist, weil sie kein Geld mehr einnehmen — und sind noch obendrein „unabhängig" von Außen.

Das ist ungefähr im Allgemeinen die Natur der Theorieen vom Schutze nationaler Arbeit, und wenn auch nicht ganz so und nicht in allen Theilen Deutschlands, äußern sie sich doch ähnlich mit Bezug auf die Eisenindustrie.

Daß die Arbeit, welche aufgegeben wurde, auch etwas werth war, das bringen sie nicht in Rechnung, und daß Arbeitgeber und Arbeitnehmer, weil gegenseitig von einander abhängig, auch gegenseitig unabhängig sind, entgeht ihren Wahrnehmungen.

Anstatt Englands Eisen zu nehmen und ihm dafür Wollen- und Leinenwaaren zu liefern, denn etwas hätte es doch von uns in Tausch begehrt, sperrten wir unser Haus, gaben die Arbeit auf, von der ein Theil zur Bezahlung des Eisens hingereicht hätte, ärgerten uns, daß die Engländer das Eisen so wohlfeil haben, und anstatt ihre Vortheile ihnen abzulauschen, machten wir uns darüber, unsere Nachtheile zu vermehren.

Wir verloren viele Arbeitskräfte an der Ausbeutung des Eisens und noch mehr dadurch, daß wir das Eisen so vertheuerten, daß die Arbeiter in anderen Industrieen wegen der Preise der Werkzeuge und anderer Maschinen ihre Produkte nicht so wohlfeil herstellen konnten, um großen Absatz und dadurch vortheilhafte Beschäftigung zu finden, so vertheuerten, daß alle anderen Fabriken von der Höhe der Eisen- und Maschinenpreise die Unmöglichkeit herleiten, mit dem Auslande konkurriren zu können.

Hierauf bezieht sich, was wir oben gesagt, daß ein Tagewerk des

Eisenarbeiters oft das von zwei oder drei anderen Arbeitern vereitelt habe.

Ein Blick auf die Erzeugungskosten von Eisen wird unsere Behauptung deutlicher machen.

Es kostete der wiener Centner Eisenerz im Jahre 1848

in Kärnthen:

225 wiener Pfd. Eisenstein à $8\frac{1}{2}$ Sgr.	Rthlr.	—	19	1
Schmelzmittel Kalkstein	=	—	—	10
Brennstoff Holzkohle 14 K. à $1\frac{2}{3}$ Sgr.	=	—	23	4
Arbeitslohn	=	—	2	—
Regie und Kapitalzins	=	—	3	9
Frohn	=	—	3	—
	Rthlr.	1	22	—

in Rhein-Preußen:

300 wiener Pfd. Eisenerz à 5 Sgr.	Rthlr.	—	15	—
Kalkstein	=	—	2	—
Steinkohlen	=	—	14	—
Arbeitslohn	=	—	5	—
Regie und Kapitalzins	=	—	4	—
Abgaben	=	—	8	—
	Rthlr.	1	18	—

in England:

230 wiener Pfd. Eisenstein à 5 Sgr. 1 Pf.	Rthlr.	—	11	8
Kalkstein	=	—	1	2
Steinkohlen 300 Pfd. à 2 Sgr. 3 Pf.	=	—	6	9
Arbeitslohn	=	—	3	4
Regie und Kapitalzins	=	—	1	5
	Rthlr.	—	24	4

Diese nach den zuverlässigsten Angaben zusammengestellten Rechnungen beweisen, daß im Jahre 1847 das Eisen an der Hütte in Oesterreich 27 Sgr. 8 Pf., im Rheinlande 23 Sgr. 8 Pf. theurer kam als in England.

Da wir Handelsschiffe und inländische Transportmittel haben, so würden die Unkosten des Bezuges für Eisen aus England dem Nationalreichthum nichts kosten, als die bei dem Transportgeschäfte verwendete Arbeit, die sich in der Fracht ausgedrückt findet.

Wir opfern aber theils mittelbar, theils unmittelbar eine ungleich größere Menge von Arbeitskräften, nicht um einen Gewinn, sondern um einen Verlust aus der Erde zu graben.

Wir opfern unsere Kohlen, um theueres Eisen zu gewinnen.

Wenn die menschliche Arbeit einen Werth hat, so ist es reine Täuschung, daß wir etwas aus unserm Boden ziehen.

Nach Carnal produzirt ein Arbeiter jährlich 130 Tonnen Eisenerz, welche 80 Rthlr. werth sind.

Wenn der ganze Betrag auf Lohn verwendet würde, käme daher 6 Sgr. 7 Pf. auf den Tag.

Es geht daraus hervor, daß wir eine Arbeitskraft einer Arbeit opfern, die uns keinen Gewinn bringt und daß wir nicht einmal im Stande sind, den Arbeiter besser zu bezahlen, als in irgend einer anderen Industrie.

Man wird uns einwenden, daß in der Berechnung der Kosten schon der Gewinn des Kapitals und der hohe Betrag der Abgaben aufgenommen ist. Das Kapital ist aber, wie allgemein geklagt wird, so selten, daß es in einer Menge anderer Industrieen Verwendung finden könnte und die Abgabe würde dem Staate durch diese anderen Industrieen reichlich ersetzt werden.

Wir betrachten als natürlichen Reichthum, was unsern Produkten einen Werth giebt, über die daran verwendete Arbeit und über solchen Materialien, die wir zu andern Dingen gebrauchen können. Man weise uns nach, daß ein solcher Reichthum an dem Werthe unseres Eisens sich befindet. Wenn die Eisenfabrikanten wahr reden, daß sie ohne 10 Silbergroschen Schutz nicht bestehen können, so beweist dies, daß wir 10 Silbergroschen auf den Centner nationalen Eisenvorrath darauf bezahlen müssen und vor solchem Reichthum könnten wir in der That nur erschrecken und zwar um so mehr, je größer er ist. Wenn wir mit demselben Aufwand von Kosten und Arbeit, für welchen wir nur einen Centner Eisen erhalten, zwei oder drei Centner herbeischaffen können, so sehen wir nicht ein, wo bei dem erstern Falle der Gewinn steckt.

Der Verlust, der aus hohen Eisenpreisen hervorgeht, wird ziemlich klar, wenn man berechnet, wie 10 pCt. Mehrkosten einer Dampfmaschine uns um den 10ten Theil der Vortheile bringt, welche unser Kapital uns erlaubt, aus Maschinen zu ziehen.

Man denke sich, daß irgend ein Fabrik-Ort 100,000 Thaler auf Maschinen verwenden könne. Zu 10,000 Thalern das Stück können zehn Maschinen angeschafft werden, zu 11,000 Thalern nur neun.

Die Eisenpreise bringen daher die nationale Industrie einer Uebertheuerung von 1000 Thalern wegen um den ganzen Vortheil dieser einen Maschine, welche vielleicht die Arbeit von 50 Händen ersetzt haben würde.

Wenn nun im Zollverein die Uebertheuerung auf den Verbrauch von 7 Millionen Centner, zu 10 Sgr. pro Centner, 2⅓ Millionen Thaler beträgt und je 1000 Thaler Uebertheuerung uns um eine Maschine bringen, so verlieren wir den Vortheil von 2330 Maschinen, und wie viel Hände können die ersparen, wie viel Werthe schaffen?

Wenn wir hier von Dampfmaschinen sprechen, so wählen wir das Beispiel, welches uns weniger unterstützt, als wenn ein Nachweis möglich wäre, wie viel die im Kleinverkehr verdoppelte Vertheuerung des Eisens auf alle einzelne Gewerke wirkt.

Es versteht sich wohl von selbst, daß, indem wir unserer Betrachtung der Eisen-Industrie diese Bemerkungen voranschicken, wir nicht gegen dieselbe, sondern nur gegen die Vorurtheile und den Mißbrauch, den sie erleidet, die Wahrheit ins Feld stellen wollen.

Die Eisen-Industrie ist eben der unsäglichen Vortheile ihres Produktes wegen äußerst wünschenswerth, da jene Vortheile aber durch die Uebertheuerung ebenso geschmälert wie durch die Ermäßigung der Preise vervielfacht werden, so können wir uns die Nothwendigkeit nicht verbergen, lieber die Industrie aufgeben zu müssen, als uns die Vertheuerung gefallen lassen zu dürfen.

Wir halten übrigens die Verminderung der Preise deutscher Eisen-Industrie noch in so weitem Maße für möglich, daß wir die Hoffnung

nicht aufgeben, ihre Existenz mit dem Interesse der Arbeit sich versöhnen zu sehen.

Die Regierungen Oesterreichs und Preußens haben sich bereits geneigt gezeigt, die enormen Abgaben, mit welchen sie bisher den Bergbau belastet hatten, zu ermäßigen, sie werden diese Ermäßigung um so vollständiger durchführen, je mehr ihre Steuer-Systeme sich dem der Einkommensteuer nähern, und sie daher in dieser durch den Aufschwung aller Gewerbe Ersatz finden, wenn sie nicht länger die Ausübung derselben durch die Vertheuerung der Werkzeuge verhindern.

Die Kapitals-Zinsen werden auch bei uns geringer, wie dies der Stand des Diskonto auf allen Handelsplätzen beweist.

Die Regiekosten nehmen ab, sobald eine vergrößerte Vermehrung des Verbrauches eintritt und der Fabrikant sich entschließt, in der größeren Quantität der Produktion den Nutzen zu suchen, den er jetzt auf der kleineren Quantität findet.

Das Herabsinken der Eisen-Produkte hat nothwendigerweise auch das des Holzes und der Kohlen zur Folge. Es kann Niemand bezweifeln, daß an diesen ein noch unverhältnißmäßiger Gewinn gemacht wird, wenn man bedenkt, daß ein Arbeiter, welcher, wie wir oben gesehen haben, nur 130 Tonnen Eisenerz zu 80 Rthlrn., von Steinkohlen 642 Tonnen zu 245 Rthlrn. jährlich produzirt.

In Oesterreich sind seit 1847 die Eisensteine wohlfeiler geworden und das Brennmaterial ebenfalls. Es ist übrigens gegenwärtig noch einmal so theuer als vor 30 Jahren.

In Oesterreich sind die Kosten wahrscheinlich zu hoch angegeben. Die Privat-Hüttenbesitzer sind in solchen Dingen nicht sehr wahrheitliebend, und die Regierung arbeitet auf ihren Werken nicht so wohlfeil, um übertriebene Angaben erkennen zu können.

Lasen wir doch erst kürzlich in dem offiziellen Handelsblatte der „Austria", daß im Jahre 1846 sieben Hochöfen in Krain 63,380 Centner Roheisen erzeugt haben und bei einem Gehalte der Erze von 33 Prozent und einer Kohlverwendung von 12 Schaff à $15\frac{1}{2}$ K. auf 36 Gulden der Meiler = 10 Centner, der Centner also auf 3 Fl. zu stehen gekommen sei, was mit dem damoligen offiziellen Verkaufspreis von 3 Fl. 10 Kr. eben nicht vereinigt werden kann!

Das Aerar — während in Kärnthen 225 Centner Erz für einen Centner Eisen gerechnet wird — findet in seinen Werken aufgewendet, und zwar:

in Oesterreich ob der Ens	3.53	Ctr.
„ Steiermark	2.62	„
„ Tirol	3.43	„
„ Böhmen	3.65	„
„ Ungarn	3. 1	„
„ Siebenbürgen.........	2.67	„

Der hohe Preis des Erzes in Oesterreich, wie der Kohlen in Preußen, hat seinen Grund in den Transportspesen von der Grube zur Hütte. Diese Spesen mögen vielleicht vermindert werden, einen wesentlichen Unterschied werden sie stets zwischen den englischen und den österreichischen Produktionskosten veranlassen. Derselbe ist jedoch nicht so groß, als die Fracht von England nach Deutschland, und findet daher darin reichliche Ausgleichung, wenn es sich um die Möglichkeit der Konkurrenz handelt. Anders ist die Sache freilich mit Hinsicht auf die

deutschen Seeplätze, zu welchen die Engländer häufig wohlfeiler gelangen, als unsere Eisenfabrikanten. Wenn sich diese darüber beklagen, so beklagen sie sich eigentlich nur, daß die Seewege wohlfeiler sind, als die Landwege, eine Klage, die wir billigerweise nicht weiter erörtern.

Vergleichen wir die Produktion in allen für die Zolleinigung bestimmten Gebieten, so müssen wir uns, was Oesterreich anbetrifft, wieder an die Statistik von 1844 halten, da noch keine neuere amtlich erschienen ist.

	Oesterreich (1844). wiener Centner.	Preußen (1848). Zoll-Centner.
Roheisen	2,524,917	1,984,827
Gußeisen	392,962	466,544
Rohstahleisen	102,985	127,209
Stabeisen, gewalztes Eisen ꝛc.	1,301,219	2,248,480
Eisenblech	106,297	153,648
Eisendraht	—	94,998
Stahl	157,021	110,345

Öst. 1848
2,360
358

In den übrigen Staaten Deutschlands werden jährlich etwa zwei Millionen Centner Roheisen produzirt.

In Oesterreich hat die Fabrikation des gewalzten Eisens namentlich durch den Bedarf an Schienen zugenommen, deren Produktion von 150,785 Centner im Jahre 1844 auf 277,391 Centner im Jahre 1847 stieg.

Die durchschnittlichen Hütten-Verkaufspreise des österreichischen Aerars, verglichen mit den durchschnittlichen Gestehungspreisen der Rheinlande, stellen sich im Jahre 1844 wie folgt:

	Oesterreich. Preis in Gulden. pr. wiener Centner.		Preußen. Preis in Thaler. pr. Zoll-Centner.			
Roheisen	3 Fl.	1½ Kr.	1 Rthlr.	25 Sgr.	1 Rthlr.	18 Sgr.
Gußeisen	5 "	56½ "	3 "	15 "	3 "	7 "
Stabeisen	7 "	30 "	4 "	14 "	4 "	13 "
Walzeisen	10 "	40 "	6 "	12 "		
Eisenblech	13 "	15½ "	7 "	27 "	7 "	25 "
Rohstahl	9 "	49 "	5 "	25 "	7 "	16 "

Wenn man erwägt, daß die österreichischen Preise die des Verkaufs, die anderen die der eigenen Kosten sind, und daß das österreichische Eisen eine der vorzüglichsten Qualitäten ist, so scheint ein Unterschied kaum zu Gunsten Preußens vermuthet werden zu dürfen, und jedenfalls kann keine Rede von einer die österreichische Industrie gefährdenden Konkurrenz sein, im Gegentheil ist mit Gewißheit voraus zu sehen, daß der österreichische Stahl und Erzeugnisse daraus künftig einen großen Markt im Zollverein gewinnen werden.

Es gilt dies namentlich von den Sensen, deren Ruf selbst die Zollsätze mancher Nachbarländer überwunden hat.

Was die Meinung der österreichischen Eisen-Industriellen über die Zolleinigung betrifft, so liegen darüber nur günstige Belege vor.

Im August 1848 wurde von den Sensenhämmer-Gewerken des Landes ob der Enns dem Reichstage zu Wien eine Vorstellung eingereicht, in welcher eine Abhülfe der gegenwärtigen Lage dieser Industrie verlangt wird. Von 57 Gewerken, die sonst 2800 Arbeiter mit ihren Familien ernährten, und einen Geldverkehr von 1,140,000 Fl. erziel-

ten, heißt es darin, haben beinahe die Hälfte aufgehört zu arbeiten, für die anderen fehlen die Bestellungen; 710,000 Sensen und 77,600 Strohmesser im Gesammtwerthe von wenigstens 500,000 Fl. liegen aufgehäuft. Als Hauptursache ihrer trostlosen Lage bezeichnen die Sensen-Fabrikanten a) die freie Ausfuhr des österreichischen Streckstahles zu 3 Kr. pr. Centner, der Schmuggel, welcher dadurch betrieben wird, daß der eigentliche Rohstahl, welcher 1 Fl. pr. Centner Ausfuhrzoll bezahlt, in der Form des Streckstahles unter dem Schutze der Unkenntniß der Zollbeamten als Streckstahl verschickt wird, b) das durch jene Ausfuhr begünstigte Entstehen deutscher und französischer Sensen-Fabriken und die Zurückdrängung der österreichischen Sensen durch hohe Schutzzölle, nämlich 10 Fl. 30 Kr. pr. Centner im Zollverein und 40 Fl. in Frankreich, wo die Regierung die Hälfte den Fabrikanten als Prämie giebt; c) Begünstigung der ausländischen Stahlabnehmer durch höheren Sconto und längeren Kredit.

Aehnliche Klagen sind von der Sensenschmidt-Innung zu Kindberg schon im Juli an den inneröstereichischen Industrieverein erfolgt. Es wird darin auch gesagt, daß die Vorarlberger und Innerberger Eisenwerke 23 Prozent jährlich ohne Risiko verdienen, während die Sensenschmiede es auf 6 Prozent bringen, und daß der uralte Grundsatz, daß der Centner Roheisen gleich einer Metze Weizen kosten soll, von jenen Gewerken nur beobachtet werde, wenn der Weizen sehr hoch stehe.

Bis zum Jahre 1817 war die Ausfuhr des Stahles aus Oesterreich nicht gestattet, der Zollverein, Frankreich und die Schweiz waren bedeutende Abnehmer von Sensen. Frankreich und der Zollverein kaufen jetzt den Stahl und machen selbst Sensen, die Schweiz bezieht nicht ausschließlich mehr aus Oesterreich, Rußland ist gegenwärtig der Hauptkäufer der Sensen.

Die Preise der Sensen sind außerordentlich zurückgegangen, während der Stahl durch ein Einverständniß der Fabrikanten über das Quantum, welches sie jährlich erzeugen und über die Preise, welche sie sich bezahlen lassen, immer höher gestiegen ist.

Die Ausdehnung des Unterthanverbandes auf die Betriebsrechte schlechte Forst-Kultur, Belastung der Eigenthumswälder durch Stockzinse, Steigerung der Arbeitslöhne und das Festhalten an der alten Fabrikationsweise scheinen andere Ursachen des Verfalls der Sensen-Industrie zu sein.

Der Zoll-Anschluß Oesterreichs an Deutschland wird von den Sensen-Fabrikanten als das sicherste Heilmittel gegen die Zerstörung ihrer Industrie und gegen das Elend ihrer Arbeiter bezeichnet.

Aeußerst interessant sowohl in Hinsicht der Zolleinigung als in Bezug auf die Lage der österreichischen Eisen-Industrie überhaupt ist das Protokoll der steiermärkischen Gewerken-Sitzung zu Leoben am 18. August 1848 aufgenommen.

Wir müssen uns des Raumes wegen auf einen Auszug beschränken:

Die wesentlichen Punkte, in denen man sich darin vereinigte, waren folgende:

Der inneröstereichischen Eisen-Industrie sei ein Schutz der außerdeutschen gegenüber unerläßlich, Angesichts so vieler, die letztere begünstigender Umstände,

namentlich in Ansehung der Eisensteine, des Brennstoffes, der Transportsmittel, der Geldkräfte und der merkantilen Uebermacht Englands. Die hohe Wichtigkeit der Eisen-Industrie für Steiermark, welches in seinen rauheren Gegenden der landwirthschaftlichen Produktion keinen Eingang verstattet, wird in Zahlen am besten herausgestellt.

In Obersteiermark werden jährlich über 800,000 Ctr. Roheisen erzeugt, und größtentheils auch zu den verschiedenartigsten Sorten von Stabeisen, Blechen und Stahl verarbeitet; welche Industrie einen jährlichen Produktionswerth von mehr als 7 bis 9 Millionen Gulden C.-M. erreicht und wovon sonach 40 Fl. auf jeden Kopf des Oberlandes entfallen.

Denn 180,000 Einwohner des Oberlandes sind direkt bei der Eisen-Industrie betheiligt, und diese würden bei verweigertem Schutze derselben zu eben so vielen Proletariern herabsinken. Außer Verhältniß hierzu stände die bloße Eventualität der Erniedrigung einzelner Preissätze bei freigegebenem Eisenhandel, welche vielleicht nur dem Gewerbemanne, und nicht dem größeren Publikum zu Gute kommen würde.

Mehr oder minder sei aber die Wohlfahrt des ganzen Landes, ja auch der angränzenden Theile, an den Flor der steierischen Industrie geknüpft.

Nach dieser allgemeinen Berechnung ward zu den einzelnen Fragen geschritten:

1. Fr. Liegt es im Interesse der steiermärkischen Eisenindustrie, sich mit Aufhebung aller jetzt bestehenden deutschen Zwischenzolle zollfrei an das übrige Deutschland anzuschließen?

1. Antw. Ward einhellig unter der Voraussetzung eines angemessenen Schutzzolles gegen die so gefährliche außerdeutsche Eisenindustrie bejaht.

2. Fr. Stellt sich die Nothwendigkeit dar, auch bei der Ausführung des deutschen Eisens zum Schutze der inländischen Industrie einen Ausgangszoll festzusetzen?

2. Antw. Nur für Roheisen wegen der besseren Beschaffenheit des deutschen, wobei der Satz des Zollvereins von 24 Kr. pr. Wr. Ctr. genüge.

3. Fr. Welche Zollsätze waren aus den Verhältnissen der steiermärkischen Eisenindustrie für die Einfuhr aller Eisen- und Stahlsorten aus den außerdeutschen Staaten vorzuschlagen?

3. Antw. Auf Grundlage der Handelspreise der meisten ausländischen, insbesondere der englischen, damit der Fracht einerseits und der Gestehungskosten andererseits a) für Roheisen aller Art, altes Brucheisen, Eisenfeile, Hammerschlag pr. Wr. Ctr. auf 48 Kr., jedoch an den Gränzorten gegen das adriatische Meer ausnahmsweise (wegen Leichtigkeit der Einführung englischen Eisens über Triest nach Istrien) auf 1 Fl. 36 Kr.; b) für ganz grobe Gußwaaren in Oefen, Platten, Gittern, der deutsche Zollvereinssatz auf 1 Fl. 38 Kr.; c) für grobe Gußwaaren in Verbindung mit Schmiedeeisen, Stahl oder anderen Metallen, gefirnißt oder verzinnt, für Maschinenbestandtheile und Werkzeuge, der deutsche Zollvereinssatz mit 9 Fl. 48 Kr. pr. Wr. Ztr.; d) für feinen Eisenguß, polirt und nicht polirt, in Verbindung mit Holz, Leder, Horn oder unedlen Metallen, oder selbstständigem Kunstguß erzeugt, der deutsche Zollvereinssatz von 16 Fl. 20 Kr.; e) für geschmiedetes und gewalztes, aber nicht façonirtes Eisen und Stahl jeder Art in Stäben von und über einen Quadratzoll Oberfläche scheine der Vereinszoll von 2 Fl. 37½ Kr. nicht zureichend, und ward die Erhöhung auf 4 Fl. beantragt; f) für geschmiedetes und gewalztes, aber nicht façonirtes Eisen und Stahl in Stäben unter ½ Q.-Zoll Querfläche, wird ein Zollsatz von 6 Fl. beantragt; g) für façonirtes Schmiedeisen in Stäben, Bestandtheile von Maschinen und Wägen, schwarzes Eisenblech, rohes Stahlblech, unpolirte Eisen- und Stahlplatten, auch Dampfkesselplatten, Anker, dann Anker und Schiffsketten 7 Fl. pr. Wr. Ztr.; h) für Weißblech, gefirnißtes, polirtes Stahlblech, polirte Stahlplatten, Eisen- und Stahldraht 10 Fl. CM. In Beziehung auf den Zollsatz für Sensen, Sicheln, Pfannen, Feilen, Ketten und kleinere, sogenannte Zeugschmiedwaaren hat die Versammlung sich in einen Zollvorschlag nicht einge-

lassen, weil sie nur die ihr vorzugsweise nahe gehende Eisenproduktion aus Rohstoffen im Auge behielt.

Am 24. August trat dieselbe Versammlung ein zweites Mal zusammen, um sich über die Erwiederung der Fragen des volkswirthschaftlichen Ausschusses in Frankfurt zu vereinbaren. So interessant die diesfälligen Vorlagen uns erscheinen, so haben wir doch die Gränzen dieses Aufsatzes bereits allzusehr überschritten, um uns auf eine andere, als kurz gedrängte Darstellung einlassen zu können.

Die Eisensteingewinnung in Steiermark wird im Allgemeinen durch die hohe Lage der Abbaue und die durch böse Witterung erschwerte Transportirung sehr vertheuert, wozu auch die durch gleiche Umstände erhöhte Löhnung der Arbeiter tritt. Dennoch sind bei manchem Eisensteinbergbaue zur Erleichterung des Transports weitläufige Schienenbahnen mit kostbaren Aufzugsmaschienen zur Ueberschreitung hoher Gehänge errichtet worden, wie dies bei dem Bergbau der Vordernberger Gewerke der Fall ist, welche in den letzteren Jahren über 700,000 Fl. auf diese Förderungsanstalten verwendet haben und nun Kapital und Zinsen durch ihren Roheisen-Verkehr einbringen sollen.

In den meisten Fällen sind die Gestehungskosten der Eisensteine loco Hütte kaum unter 20 Kr. CM. pr. Ctr., in vielen Fällen wohl noch höher anzunehmen.

Von jedem Centner erzeugten Roheisens ist eine Frohne von 10 Kr. CM. an den Staatsschatz abzugeben; da aber sonst keine Belastung oder belästigende Kontrolle stattfindet, so steht einem Aufschwung des Bergbaues von Seite des Staates kein Hinderniß in dem Wege.

Ein weiteres Vertheuerungsmittel der Eisenproduktion liegt in der Entfernung, innerhalb welcher die Holzkohlen herbeizuschaffen kommen, wobei wieder arge Winterstürme die Schwierigkeiten erhöhen. Im Durchschnitt kann man annehmen, daß der österreichische Kubikfuß Holzkohle mit Zwischenräumen (also nicht massiv) auf 4—5 loco Hütte zu stehen komme.

Aus diesen beiden Momenten geht schon zur Genüge der Nachtheil hervor, in welchem die steierische Eisenproduktion zu der in England steht.

Die Arbeitslöhne sind sehr verschieden und auch darum nicht leicht zu bemessen, weil die Arbeiter meist noch an patriarchalische Einrichtungen geknüpft erscheinen. Im Allgemeinen kann man annehmen, daß sich der Arbeiter in der 10 — 12stündigen Arbeitsschicht 30 Kr. — 1 Fl. verdiene. Brüderschaften oder gewerkliche Veranstaltungen sorgten für die der Unterstützung bedürftigen Arbeiterfamilien. Von neuen Verbesserungen ist außer den zur Transportirung dienlichen vorzüglich das Schmelzen mit erhitzter Gebläseluft eingeführt worden. Hierdurch ward es möglich, den Kohlenbedarf, früher 36—40 Kbkf. pr. Ctr. Roheisen, auf 11—13 Kbkf. herabzubringen; die Tageserzeugung aber von 30—40 Ctr. auf 100—180 Ctr. zu steigern.

Der Hauptabsatz des steierischen Roh- und Gußeisens sei vorzüglich in Steiermark selbst, ein bedeutender Theil ginge nach Ober- und Niederösterreich; nur unbedeutend sei die Quantität einer eigenen steierischen Roheisensorte, welche unter dem Namen Wildstahl nach Norddeutschland, in die Schweiz und nach Frankreich Abgang finde.

Erst die neueste Zeit habe Stockung im Absatz hervorgerufen; bis zum Jahre 1848 sei die ganze Produktion steierischen Roheisens an Mann gebracht worden.

Bisher sei keine Konkurrenz des ausländischen Eisens eingetreten; doch stehe sie von England zu befürchten, namentlich durch Ballastversendungen, zwar sei das englische Eisen viel schlechter, dafür aber auch viel billiger. Es würde viel Geld für englisches Eisen außer Land gehen und der Eisenmarkt völlig zu Gunsten Englands ruinirt werden.

Die steirischen Gewerke glauben, daß der Zollanschluß für sie wichtig sein werde, weil sie hoffen, daß ihre wegen der innern Güte und verhältnißmäßigen Preisniedrigkeit weltbekannten Eisen- und Stahlsorteu den deutschen Mitbrüdern einen ausgezeichneten Stoff zur weitern Verarbeitung liefern werden,

welcher Umstand nicht blos zur Erweiterung ihrer Produktion und hierdurch ermöglichten Ermäßigung der Erzeugungskosten, sondern auch zu einem lebhaften Wechselverkehre mit dem deutschen Vaterlande Veranlassung geben werde.

Die weiteren Aeußerungen betreffen die Fabrikation. Es wird behauptet, beim Betrieb der Frisch- und Raffineriewerke sei man vollständig mit der Zeit vorgeschritten; allein natürliche Verhältnisse hätten unübersteigliche Hindernisse dargeboten. Das Absatzgebiet für die steirischen Eisen- und Stahlsorten sei bisher Gratz und Wien, zum Theil Ungarn und Kroatien, wohl auch Triest und Ober-Italien gewesen. Stahlartikel gingen schon jetzt, ungeachtet der hohen Zölle, in die Levante, auch nach Norddeutschland, die Schweiz und Frankreich. Für Sensen sei Polen und Rußland ein namhafter Markt gewesen. In der Levante vermöchten sich die steirischen Erzeugnisse am ersten zu behaupten; auf den nord- und westdeutschen Handelsplätzen könnten nur hohe Schutzzölle die englische Konkurrenz beseitigen. Zuletzt wird nochmals die außerordentliche Bedeutsamkeit herausgestellt, wodurch die Roheisen-Industrie seit länger als einem Jahrtausend sich als Grundpfeiler des steirischen Wohlstandes behauptet, welcher erst kürzlich entstandene und blos korporative Fabriks- und Gewerbs-Interessen unmöglich die Wage halten könnten, auch wenn die beantragte Förderungsweise der letzteren minder problematisch erschienen.

Während aus diesem Protokolle eine Besorgniß vor der Konkurrenz des Zollvereins nicht hervorleuchtet, war dies um so mehr in einem Berichte der Fall, welchen der Werkzeugfabrikant Franz Wertheim auf Einladung des niederösterreichischen Gewerbevereins abgestattet hat.

Eine der zuvörderst gestellten Fragen war: welcher Eingangszoll angemessen erachtet werde, um die inländischen Eisen- und Stahlerzeugnisse gegen die englische Konkurrenz zu schützen, ohne dabei viele inländische Gewerbe zu benachtheiligen, für welche möglichst billige Preise des Roh- und Schmiede-Eisens, so wie des Stahles eine Lebensfrage bildeten. Der Referent beschränkte sich in seiner Antwort auf sein Fach; nämlich Werkzeuge aus Stahl und Eisen für Künstler, Maschinenfabriken und Professionisten aller Art. Der Werth dieser Aeußerung erschien durch den Umstand besonders erhöht, daß Hr. Wertheim hierbei Erfahrungen zu Rathe zog, welche er sich auf wiederholten Reisen gesammelt hatte, zuletzt in England im Jahre 1845, wo er sich in der sogenannten Musterschule der Stahlwaaren-Fabrikation, nämlich in Sheffield, längere Zeit aufgehalten und von da nach Solingen und Remscheit, in der Eisenfabrikation bekannt als die ersten Städte im Zollverbande, gegangen war. Mit Bezugnahme auf eine schon früher dem niederösterreichischen Gewerbsvereine gemachte Mittheilung legte der Referent als seine Erfahrung dar, daß Oesterreich in den meisten Artikeln gegen die deutsche Konkurrenz sehr zurückstehe. In den Zollvereins-Staaten sei der Urstoff, nämlich Eisen und Stahl, um 25 pCt., bei vielen Artikeln auch um 30 pCt. billiger und dabei noch besser als zu Haus. So ließe sich nachweisen, daß Eisen, von welchem der Centner im J. 1846 9 Fl. kostete, in Remscheit nur auf 7 Fl. zu stehen kam. Gußstahl in der Dimension von ⅛ bis ⅜ kostete in Eisenerz 36 bis 42 Fl., dagegen in Solingen nur 26 bis 27 Fl.; eben so gewalztes Gußstahlblech von österr. Fabrikanten à 60 Fl. bis 70 Fl. pr. Centner verkauft, gilt in Remscheit nur 40 Fl. Es erhelle daraus, daß unter vorausgesetzten gleichen Verhältnissen der Oesterreicher gegen die Ausländer schon im Urprodukte um 25 und resp. um 50 Prozent im Nachtheile stehe. Der Grund hierzu sei vorzüglich bei den steierischen Gewerkschaften zu Innerberg und Eisenerz zu suchen, welche bezüglich der guten Quali-

tät des Stahles gegen die Solinger und Remscheiter, geschweige der Engländer, sehr zurückstehen.

Von den Privat=Stahl= und Eisenwerken, dann Hochöfenbesitzern ist ebenfalls keine erfreuliche Konkurrenz an den Tag gelegt. Die Aerarial=Gewerkschaft aber hat durch eine Reihe von Jahren und besonders in letzterer Zeit nicht viel an die Veredelung ihres Produktes gesetzt, weil sie bei dem verstärkten Eisenbegehr dasselbe auch in mangelhafter Art leicht absetzbar fand; insbesondere veredelte man nicht die billigen Stahlgattungen, weshalb auch die vielen tausend Feuer=Arbeiter zu Stadt Steier, Waidhofen u. s. w. beinahe gar nichts mehr in Messern und sonstiger kurzer Waare nach Leipzig machen können, weil sie sich von der viel schöneren und eleganteren Solinger Waare verdrängt finden. Weiterhin wirke die Handels=Manipulation der K. K. Gewerke zu Eisenerz und Innerberg auf die Fabrikanten auf höchst nachtheilige Weise ein. Nicht genug, daß man das Geld im Vorhinein an die Gewerkschaft absenden müsse, ohne die Waare erhalten und gesehen zu haben, sondern man riskire hierbei, auch unbrauchbare, schlechte Waare behalten zu müssen, indem Regreß=Behelfe abgingen. Hatte man zufälliger Weise einen Dimensions=Stahl nöthig, und war derselbe am Lager nicht vorräthig, so gingen die Forderungen ins Ungebührliche; so wie denn erst kürzlich aus Eisenerz bezogener flacher Gußstahl dem Referenten mit 43 Fl. berechnet wurde, während dieselbe Waare aus England sammt Fracht, Zoll und Spesen bis Wien sich auf 36 Fl. stellte. Stahlblech fand man in Eisenerz noch nicht der Mühe werth, zu walzen. Da Referent von diesem Artikel sehr viel im Jahre braucht, so fragte er einmal an, ob man sich nicht damit befasse, was jedoch kurzweg verneint wurde. Es wird hierbei auf die Uebelstände der Regie vielfach hingewiesen

Die Lebensverhältnisse stellen sich gegen die im Zollverbande ziemlich gleich; aber die Arbeitslöhne seien dort billiger, auch sei die Auswahl guter und geschickter Arbeiter minder beschränkt, als in Oesterreich und, daß die rheinländischen und solinger Stahlarbeiter mehr Geschicklichkeit und Thätigkeit, als die Steierer und Waidhofner besäßen, sei gewiß jedem Manne vom Fache bekannt.

Was die Absatzquellen der deutschen Fabrikanten anbelangt, so hätten sich letztere wegen Ueber=Produktion schon vor langer Zeit auf Export und überseeischen Handel verlegt; bei Aufhebung der Zollschranken sei daher der Besorgniß, daß sie Oesterreich mit Waaren aller Art überschwemmen würden, gewiß Raum zu geben.

In Betreff der Qualität der ausländischen Waare erscheine die Konkurrenz in dieser Hinsicht nicht bedrohlich, in Oesterreich arbeitet man in vielen, ja in den meisten Artikeln eben so gut; zu befürchten sei vielmehr die Erdrückung durch Quantität. Lasse man nun thätigere und geschicktere Arbeiter aus dem Auslande kommen, was fange man dann mit den inländischen an, die nur an ihr Geschäft gewöhnt, das Proletariat vermehren würden. Referent spreche hier blos im vaterländischen Interesse; er selbst habe die ausländische Konkurrenz nicht zu scheuen, und wisse selbst der englischen in seinem Hauptgeschäfte nach dem Orient über Triest zu begegnen. Allein nicht jeder Fabrikant habe die Mittel, sich zu schützen; es handle sich hier um mehr als 40,000 Familien, die zu Steier, Waidhofen, Ybsitz und Scheibbs seit Jahrhunderten von der Klein=Produktion billiger Stahl= und Eisen=

Artikel leben. Was mit dieser Masse Arbeiter anfangen, wenn sie durch das Fallen der Zollschranken plötzlich brotlos werden? Wenn dagegen die Aussicht auf vermehrten Absatz am deutschen Markte eröffnet wird, so sei die geschilderte Ueber-Produktion Deutschlands wohl zu bedenken, wobei sich die Besorgnisse durch den Hinblick auf die englischen und französischen Waaren vermehren, die in Masse nach Deutschland geschmuggelt werden.

Die Ansicht des Referenten wird ausdrücklich dahin entwickelt, daß eine Zoll-Linie gegen Deutschland bleiben müsse; sollte sie in späterer Zeit fallen, so müßten Eisen und Stahl bedeutend billiger bei uns erzeugt werden und namentlich der Staat jeder Art von Monopol darin begegnen. Die große Aufgabe des Handels- und Finanzministeriums sei es, geeignete Zollsätze zu stellen, wozu jeder kompetente Fabrikant gewiß durch wahrhafte und unbefangene Mittheilung gern beitragen würde. Aber ohne vorläufige Beibehaltung eines Zolles müsse Oesterreichs Wohlstand in Deutschland untergehen.

Der Berichterstatter, selbst lebhaft bei der Anfertigung und dem Absatz seiner Stahl- und Eisenwaaren betheiligt, hat ein Bild entworfen, welches nicht ganz mit dem übereinstimmt, welches wir bei der Zusammenstellung der Preise am Rhein und der an den österreichischen Aerarealwerken gefunden haben. Auch widerspricht die bedeutende Einfuhr in den Zollverein, die wir weiter unten besprechen werden, der Erzählung von der vereinsländischen Ueberproduktion.

Ein ähnlicher Widerspruch ergiebt sich für seine Aeußerungen bezüglich des österreichischen Stahles, dessen Ausfuhr den Tadel nicht bestätigt.

Ein Widerspruch findet sich endlich auch in dem vor wenigen Monaten von Petersburg aus erfolgten Urtheile, daß die Fabrikate des Herrn F. Wertheim an Qualität und Wohlfeilheit über den englischen stehen.

Das Streben, die Wasserkräfte und die reichen Waldungen zu benutzen, hat die österreichischen Hammer- und Hüttenwerke in die Gebirgsschluchten getrieben. Haupt-Radwerke, welche sich auf Erzeugung des Roheisens allein beschränken, haben dorthin ihr Produkt zu schicken, welches nach seiner Veredlung von da auf die Heerstraßen zu führen ist. Diese verschiedenen Transporte auf unwegsamen Straßen wirken natürlich auf die Preise, falsch ist es aber, daß diese den Zollvereins-Fabrikanten im Allgemeinen Raum lassen, nach Oesterreich Konkurrenz in Eisenwaaren zu machen, einzelne ganz feine vielleicht ausgenommen. Außer der Donau ist keine Wasserstraße nach Oesterreich, von dieser liegen die Konkurrenten weit weg und die Landstraße ist natürlich für die schweren Artikel zu theuer. Was die Stahlfabrikation anbetrifft, deren Herr Wertheim besonders gedenkt, so liegt schon in dem vorzüglichen Spateisensteine und Braunerze, so wie in der Wohlfeilheit der unentbehrlichen Holzkohle in Oesterreich die Sicherheit selbst bei gewöhnlicher Anstrengung im Zollvereinsgebiete die Mitbewerbung gegenüber den Vereins-Fabrikanten behaupten zu können.

Das Wachsthum der österreichischen Eisen-Industrie wird am deutlichsten aus dem Vergleiche mit früheren Jahren bemessen. Es wurden produzirt

	1826	1836	1846
Roheisen	1,137,974	1,929,365	2,455,801
Gußeisen	114,021	215,022	500,082
Steinkohlen	3,083,541	4,886,733	14,480,549

Freilich darf dabei nicht übersehen werden, daß die Produktion anderer Länder in gleichem Maße gewachsen ist. Dieselbe umfaßt jetzt in Europa und zwar in

England	44,000,000	Centner
Frankreich	9,000,000	=
Rußland	8,000,000	=
Zollverein	4,000,000	=
Belgien	3,000,000	=
Oesterreich	3,000,000	=
Schweden	2,900,000	=
Hannover	120,000	=
Toscana	180,000	=
das übrige Europa	800,000	=
	75,000,000	Centner.

Was den Eisen- und Eisenwaaren-Verbrauch anbetrifft, so stellen sich die Zahlen im Zollverein und Oesterreich, wie folgt:

	Produktion.	Einfuhr.	Ausfuhr.	Verbrauch. Total Centner.	Verbrauch. p. Kopf Pfund.
Oesterreich 1846:	2,955,882	220,000	267,379	2,908,503	8
Zollverein 1847:	3,700,000	4,025,589 *)	322,513 *)	7,403,076	$25\frac{1}{2}$

Theilweise wird der Unterschied in der Einfuhr durch die Zölle erklärt. Es bezahlen

	in Oesterreich. Einfuhrzoll.		in Oesterreich. Ausfuhrzoll.		im Zollverein.	
Eisenerz	— Fl.	$\frac{1}{4}$ Kr.	— Fl.	6 Kr.	— Rthlr.	10 Sgr.
Roheisen	2 =	24 =	— =	48 =	— =	10 =
Frischeisen	4 =	12 =	— =	$6\frac{1}{4}$ =	1 =	15 =
					bis 3 =	— =
Altes od. Brucheisen	2 =	24 =	— =	1 =	— =	10 =
Rohstahl	6 =	— =	1 =	— =	1 =	15 =
Schrauben, Bund, Guß, Brenn-Cement, Stahl	3 =	20 =	8 =	— =		
Andere Stahle......	7 =	12 =	3 =	— =		

wobei zu bemerken, daß selbst bei diesen Zöllen die Eisensorten, so wie auch bei noch höheren Zöllen die Eisenwaaren außer Handel gesetzt sind.

	Einfuhr.	Ausfuhr.
*) Roheisen	2,341,294	14,267
Geschmiedetes und gewalztes	1,136,100	45,178
Faconirtes Eisen	164,800	1,576
Weißblech, gefirnißtes Eisenblech, Stahlblech, desgl.	18,506	4,490
Grobe Gußwaaren	76,967	59,352
= geschmiedete Waaren	113,500	115,668
Feine Waaren	8,521	21,979
Erze à $33\frac{1}{3}$ pCt. (497,702)	165,901	(180,000) 60,005
	4,025,589	322,513

Man fragt um so mehr mit Verwunderung, wie sich in Oesterreich, gegenüber dem Drange nach Verbesserung und Vermehrung aller Fabrikationszweige und gegenüber der öffentlichen Meinung, die sich bei jeder Gelegenheit gegen die Vertheuerung dieses Rohmaterials ausgesprochen, solch ein Zollsystem halten konnte, und es ist in der That kaum eine andere Erklärung als die, daß das Aerar bei seiner theuren Eisenerzeugung — es besitzt ein Viertel der Werke — für die Folgen der Konkurrenz fürchtete, und daß die großen Herren, welche Eigenthum in dieser Industrie haben, ihren Einfluß auf die Geschäfte des Staates benutzten, für das Eisen die Prohibition aufrecht zu erhalten, während doch andere Rohprodukte, wie Flachs, Schafwolle und Seide, und auch Halbfabrikate nur einem mäßigen Eingangszoll unterworfen waren.

Für die Zolleinigung haben sich, wie wir schon mitgetheilt, selbst die Eisengewerke ausgesprochen, und erst kürzlich noch wurde dem österreichischen Handelsminister aus Oberösterreich, das durch die Sensen-Industrie so sehr bei der Frage betheiligt ist, eine Adresse überreicht, in welcher offen der lebhafteste Wunsch geäußert ist, daß die Einigung bald zu Stande kommen möge, nur die böhmischen Industriellen scheinen sich es zur Aufgabe gemacht zu haben, auch selbst gegen ihr Interesse, das doch so sehr mit der Wohlfeilheit des Eisens in Verbindung steht, der Prohibition das Wort zu reden, obschon sie dieselbe als die Ursache mancher Nachtheile anklagen. Es heißt in ihrer Denkschrift:

Blicken wir auf Oesterreichs Eisen-Industrie, so finden wir sie über alle Provinzen, mit Ausnahme von Dalmatien, des Küstenlandes und Venedig, ausgedehnt, und außer England giebt es kaum einen Staat mehr auf dem Kontinent, welcher alle Mittel zur Heranbildung einer großen Eisen-Industrie in so reichem Maße besitzt, wie Oesterreich; denn neben reichen Erzlagern und einem großen Holzreichthum sind seine Kohlen- und Torflager noch unergründet. Und dennoch trotz aller Mittel, die Oesterreich besitzt, ist unsere Eisen-Produktion noch nicht auf der Höhe angelangt, daß sie den an sie zu stellenden gerechten Anforderungen entsprechen könnte. Wir haben zu theures Eisen, keine Auswahl in tadellosem Produkt, und die Erzeugung deckt nicht viel mehr als den einheimischen Bedarf, während Eisen unter den Export-Artikeln in erster Reihe stehen sollte.

Diese Unzulänglichkeiten der österreichischen Eisen-Produktion sind auch die Ursache, daß die Maschinenbau-Anstalten in Oesterreich noch keinen festen Fuß fassen konnten, was um so mehr zu beklagen ist, nachdem dadurch unsere Fabriken genöthigt worden sind, den größten Theil ihres Maschinenbedarfs vom Auslande zu beziehen, weshalb Fabriks-Unternehmungen, die auf ein großes Maschinen-Bedürfniß verwiesen sind, nicht nur bedeutend kostspieliger geworden, sondern der Volksthätigkeit auch die Gelegenheit zu einem belangreichen Verdienste entgangen ist. — Fabriks-Unternehmungen, wie die berührten, kosten in Oesterreich, weil die Maschinen vom Ausland bezogen werden müssen, 25 pCt. mehr wie in England, und in diesem Unterschiede liegt öfter die Ursache, daß unsere Industrie gegen die Konkurrenz Englands nicht mit Erfolg anzukämpfen vermag.

Nach dem Urtheile aller Sachverständigen kann Oesterreichs Eisen-Produktion auf das Vierfache seiner gegenwärtigen Produktion gebracht werden, ohne eine Erschöpfung der Erze und Brennstoffe bei zweckmäßiger Benutzung befürchten zu müssen.

Fragen wir nach der Ursache des wenig befriedigenden Zustandes der österreichischen Eisen-Produktion, so können wir sie nur in dem Umstande suchen, daß dieser unentbehrlichste aller Industriezweige in Oesterreich nicht

allein prohibirt, sondern bisher eigentlich monopolisirt gewesen ist, und weil hiervon ⅔ Theile der Staat, den Ueberrest aber mit geringer Ausnahme unsere großen Grundbesitzer inne haben. Man hat die Eisen-Produktion in Oesterreich in der Regel lange Zeit und auch heute noch theilweise nur als ein Mittel behandelt, um dadurch den Holzüberfluß zu verwerthen, und weil sie nicht der Zweck, sondern nur das Mittel gewesen ist, hat man sichs bei der Eisen-Produktion bequem gemacht; sie blieb trotz aller Mängel immer eine milchreiche Kuh für die Besitzer und ihre Angestellten, und es war darum kein Grund vorhanden, die Eisen-Erzeugung auf die Höhe der Zeit zu bringen und den Konsumenten neben einem guten auch ein billiges Material zu liefern.

Zur Begründung dieser Klagen führen wir an, daß der Vereins-Zollcentner englisches gewalztes Stab- oder Schmiedeeisen von ⅝″ bis 3½″ bei Rundeisen von 6″ breit, 1¼″ bei Flacheisen, und von ½ bis 3½″, bei Quadrat-Eisen frei ab Magdeburg ohne Vereinszoll 5 Fl. — daher der wiener Ctr. 5 Fl. 33 Kr. und das Gußeisen, als Röhren und Maschinen-Bestandtheile, über 50 Pfd. 2½ Thlr. oder 4 Fl. der wiener Ctr. kosten, während in den Eisen-Niederlagen Prags die ersten Sorten mit 8—9 Fl. und die zweite mit 5—6 Fl. bezahlt werden muß, daher ein Unterschied von 40 pCt. im Preise stattfindet und doch nicht immer hinreichend zur Auswahl vorhanden ist.

In den geschilderten ungenügenden Zuständen unserer österreichischen Eisen-Produktion liegt die Ursache, daß für diesen Industriezweig aus einem Zollanschluß an Deutschland kein Heil in der ersten Zeit erwachsen kann, während er, wenn er auf der Höhe der Zeit sich gehalten hätte, am allerwünschenswerthesten für ihn sich herausstellen müßte.

Rücksicht nehmend auf die geschilderten ungenügenden Zustände unserer Eisen-Produktion, könnte daher der böhmische Gewerbeverein trotz der sich darbietenden Gelegenheit eines großen Eisenabsatzes nach den deutschen Staaten, für einen Zollanschluß bei Eisen vorläufig noch nicht einrathen, aber er muß sich im Interesse der einheimischen Eisen-Konsumtion für die Zulassung fremden Eisens gegen einen *jedoch angemessenen Einfuhrszoll* aussprechen, weil *die Volksthätigkeit bei der Eisenerzeugung eine sehr bedeutende und berücksichtigungswerthe ist*, andererseits aber bei keinem anderen Industrie-Erzeugnisse ein so großer Unterschied in den Preisen gegen die ausländischen zum Nachtheile einheimischer Konsumtion stattfindet, wie bei dem Eisen.

Jedoch werden auch in diesem Falle die ärarischen Eisenwerke entweder durch Kauf oder Pacht an Private übergehen müssen, weil der Staat am allerwenigsten bei einem so unentbehrlichen Artikel sich zu einem industriellen eignet, wo Menge, Güte und Billigkeit in der Erzeugung den Nutzen bedingt. Wir glauben endlich, daß der Staat aus dem Aufgeben der eigenen Regie von seinen Eisenwerken einen größeren Gewinn ziehen würde, als aus dem seitherigen eigenen Betriebe.

Preußen zerfällt, was die Eisenhütten anbetrifft, in fünf Distrikte, deren gegenseitige Bedeutung sich wie folgt verhält:

Distrikte:	Feuerstätten:	Roheisen:	Gußeisen:	Summe:	Prozent:
		in Centner:			
brandenburg-preußischer	236	—	15,774	15,774	0,6
schlesischer	463	866,628	141,880	1,008,508	39,6
sächsischer	80	83,222	10,406	93,628	3,7
westphälischer	276	42,530	140,262	182,792	7,2
rheinischer	616	1,072,736	169,899	1,242,635	49,9
	1671	2,065,116	478,221	2,543,337	100

Die Zahl der Hochöfen in Preußen ist 227,
in Oesterreich .... 226.

Die Eisen-Industrie wurde bis zu Anfang dieses Jahrhunderts in den meisten Theilen Preußens und Oesterreichs nur als ein Mittel

zum Holzverkauf betrachtet, etwa wie das Branntweinbrennen als ein Weg, Getreide und Kartoffel vortheilhaft zu veräußern. In Schlesien z. B. hatte der Grundbesitzer meistens Wald und Eisenerz zugleich und förderte von diesem stets nur so viel, als er mit dem Holzertrag verarbeiten konnte. Anderwärts pachteten Gewerkschaften oder Einzelne die Werke und die Pachtschillinge wurden nach dem Holze berechnet.

Einerseits werden aber durch die verbesserten Kunststraßen und neuen Eisenbahnen manche Wälder dem Heizungs-Bedürfniß der Städte näher geführt, andererseits vermindert sich der Umkreis der Holzkammern und der Wald rückt immer mehr von den Hütten und Werken weiter und endlich befanden sich Besitzer von Steinkohlen in derselben Lage, wie die von Forsten, sie suchten ihre Kohlen auf dieselbe Weise zu verwerthen, wie jene ihr Holz, und zwar waren sie um so billiger in ihren Ansprüchen, als lange Zeit Kohle als Heizungs- und Küchen-Material keinen Absatz fand und nicht abzusehen ist, daß sich die Gruben je wie die Wälder erschöpfen werden.

Ueberdies traf es sich, daß viele neue Fortschritte, welche man in der Eisen-Industrie von England lernte, auf die Anwendung von Kohlen berechnet waren, und so sehen wir die Eisen-Industrie sich wie die Civilisation allmälig aus den Wäldern flüchten.

Was England im vorigen Jahrhundert durchmachte, den Uebergang von Holzkohlenöfen zu der Anwendung von Steinkohlen, das werden wir in Deutschland nun erst zu bestehen haben. Es wird dadurch allerdings die Roheisen-Industrie einer Klasse der Besitzer von einer anderen aus den Händen gewunden, wenn wir uns aber erinnern, daß die Steinkohlen keinen anderen Beruf haben, als den, verbrannt zu werden, während das Holz noch zu unendlich viel nützlicheren Dingen gebraucht und durch die Verbesserung der Transportmittel wahrscheinlich bald aus den höchsten Gebirgen billig herbeigeschafft werden kann, so darf die Gesellschaft zu der Veränderung sich nur Glück wünschen.

In Oesterreich wird allerdings bis jetzt noch verhältnißmäßig wenig Steinkohle angewendet, in Preußen aber ist z. B. binnen 10 Jahren die Erzeugung von Stabeisen durch Steinkohlen von 24 pCt. der ganzen Produktion auf 70 pCt. gestiegen, indem

1838	von 1,242,424 Centnern	309,240	Centner
1847	„ 3,081,043	„ 2,164,230	„

durch Steinkohlen fabrizirt wurden, die Vermehrung der ganzen Produktion also auf Rechnung des neuen Brennmaterials kam.

In Oesterreich ist es namentlich in Witkowitz in Mähren, wo vor 20 Jahren die Puddelfrischerei zuerst eingeführt wurde, und Steinkohlen gebraucht werden; der Puddelwerke sind jetzt übrigens 18, in verschiedenen Theilen der Monarchie, wie die Eisenwerke überhaupt, zerstreut, die mit den Alpen, Sudeten und Karpathen das Land durchziehen.

Die Roheisenproduktion, nach diesen Gebirgsgruppen vertheilt, ergiebt

in den Alpenländern ...	2,000,000	Centner.
„ „ Sudetenländern..	1,200,000	„
„ „ Karpathenländern	800,000	„

Wenn es gelingen sollte, Ungarn dauernd zu befriedigen, so dürfte die österreichische Eisen-Industrie von dort eine bedeutendere Konkurrenz zu erwarten haben, als aus dem Zollverein. Es wird schon gegen-

wärtig das Eisen in Ungarn wohlfeiler produzirt als in irgend einem Theile des Kontinents, und giebt eine höhere Gewerbthätigkeit in der Nähe und die endliche Herstellung von Straßen dem Produkte erst reichlichere Verwendung, so werden ohne Zweifel die anderen österreichischen Werke einen großen Theil des Marktes verlieren, welche jetzt noch ihre hohen Preise mit der Verkümmerung mancher Industrie bezahlt.

Wie dem übrigens sein mag, ob die Eisenwerke fortbestehen oder nicht, nicht von dem freihändlerischen sondern von dem Standpunkte derjenigen aus, welche Baumwolle, Zucker rc. sowohl als die einheimischen Rohprodukte im Lande veredeln wollen, muß für Oesterreich jede Maßregel willkommen geheißen werden, welche wohlfeilere Eisenpreise herbeiführt. Es giebt Länder, die Eisenindustrie besitzen, ohne irgend einen der anderen Industriezweige im Großen zu betreiben, es giebt aber nirgend große Industrie ohne wohlfeiles Eisen. Wer Oesterreichs unermeßlichen Reichthum an Rohprodukten und den verhältnißmäßig geringeren Betrag der veredelnden Industrie bemerkt, wer die Thätigkeit seiner Fabrikanten und die Mühseligkeit ihres Geschäftes kennt, der wird kaum eine andere Ursache des Mißverhältnisses entdecken können als die hohen Preise, die Grundlage aller Fabrikation der hierdurch verursachten Theuerung aller Manufakte rc., der Beschränkung des Verbrauches, welche diese zur Folge hat.

Wenn Oesterreich für jeden Kopf soviel Baumwolle, Wolle, Leinen und Seidenwaaren verbrauchen und verfertigen würde wie der Zollverein, so würde es 100 bis 150 Millionen solcher Fabrikate mehr anzufertigen haben, während die ganze Roheisenproduktion zu den österreichischen Preisen nur 9 Millionen, zu den Preisen um welchen englisches eingeführt werden könnte, gar nur 6 Millionen Gulden beträgt, eine Summe, die gegen jene gar nicht in Betracht kömmt.

Wir haben selbst ausgesprochen, daß wir in dem Eisen und seinem Werthe sehr wenig Geschenk der Natur und meistens nur Arbeit erblicken, daß wir ihm also die ganze Bedeutung eines Fabrikates einräumen; wir sehen aber eben hierin einen Grund mehr, die Produktion als eine unheilvolle zu betrachten, wenn die Arbeit, wie bei uns, um so viel besser verwendet werden könnte.

Der Preis des Erzes, der Kohlen, des Holzes ist so sehr ein Resultat der Arbeit, daß Bergwerke, Kohlenschachte, Waldungen in den Gegenden, wo jetzt Eisen erzeugt wird, einen äußerst geringen Werth nur haben, daß von 100 Centner Kohlen in der Regel erst fünf dem Kapitale zu gut kommen, die Uebertheuerung des Eisens läßt sich beinahe überall in der Arbeit, welche das Terrain verursacht, in dem geringen Umfang der Gruben und Werke, in der untergeordneten Einrichtung von Hammerwerken, Höfen u. s. w. nachweisen.

Es handelt sich daher bei der Eisen-Konkurrenz nur darum, daß die durch die natürlichen Schwierigkeiten verursachte nutzlose Arbeit aufgegeben, oder darum, daß die kleinen Werke durch große, die alten Einrichtungen durch neue ersetzt werden.

Was würde man sagen, wenn Jemand begehrte, daß auf den Eisenbahnen langsamer gefahren werde, damit die Fiakres nachkommen können? und was anders ist das Begehren, die ausländischen Eisen zu

vertheuern, damit im Inlande die Hüttenbesitzer nicht ihren Erwerb geschmälert sehen?

„Ein erfahrener Hüttenmann" hat in einem Buche über das europäische Eisenhüttengewerke, dessen Werth wir übrigens nicht verkennen, die Eisen-Industrie zu derjenigen gerechnet, welche, durch hohe Zölle geschützt, durch die Konkurrenz im Inneren bald so wohlfeil wie das Ausland erzeugen werde.

Diese Konkurrenz im Inneren hat sich in Oesterreich bereits seit langer Zeit geübt, und doch ist die Eisen-Industrie im Verhältnisse zu anderen Staaten nicht vorgeschritten.

Im Zollverein besteht seit 1844 ein Zoll, und wie haben sich die Preise gehalten? Die Erzeugungskosten des Roheisens sind in Preußen auf 1 Rthlr. 17 Sgr. 9 Pf. im Jahre 1844

1	"	23	"	7	"	"	"	1845
1	"	28	"	4	"	"	"	1846
2	"	5	"	10	"	"	"	1847

gestiegen! Dies geschah, während der Arbeitslohn nicht höher ging und das Eisenerz von 23 Sgr. 3 Pf. auf 18 Sgr. 2 Pf. per Tonne wich. Auf eine Vervollkommnung der technischen Einrichtungen läßt sich hieraus nicht schließen.

Es wäre ungerecht, zu bestreiten, daß Vervollkommnungen stattgefunden haben. Seit jener Zeit, wo das schlesische Eisen seiner schlechten Qualität wegen in ganz Preußen verboten war, seit 1365, wo ein Böhme die ersten Luppenfeuer dort angezündet, und seit 1718, wo der erste Hochofen entstand, hat sich Vieles verbessert.

Es ist aber eben, wenn man diejenigen Hüttengewerbe ins Auge faßt, welche sich schon die neueren Fortschritte ihrer Industrie eigen gemacht haben, um so bestimmter für andere ein beharrlicher Stillstand oder ein Rückschritt vorauszusetzen. Je mehr der Zollschutz die ausländische Konkurrenz ausschließt, desto mehr können einzelne Fabrikanten durch ihre Verbesserungen und Behauptung der alten Preise sich bereichern. Wir haben zwar dagegen nichts einzuwenden, es beweist dies aber nicht, daß der volkswirthschaftliche Zweck durch diese einzelnen Verbesserungen und Bereicherungen erreicht werde, derselbe scheint uns nur dadurch gelöst, daß man der Konkurrenz die wohlthätige Wirkung läßt, die Eisenpreise so weit herunterzudrücken, daß kein Fabrikant bestehen kann, der sich nicht jene Verbesserungen aneignet.

Im Zollverein ist namentlich die Stabeisen-Fabrikation zu einer großen Blüthe gelangt. Während die Produktion des Roheisens in den Jahren 38 bis 47 sich um 50 Prozent vermehrte, ist die von Stab- und Walzeisen in Preußen von $1\frac{1}{4}$ Million auf 3 Millionen der Centner gestiegen, also um $162\frac{1}{2}$ Prozent! Diese Stab- und Walzeisenfabrikation blühte in Preußen auf mit der Vermehrung der Einfuhr, und erhöht jeden Centner Roheisen um 2 Rthlr. 20 Sgr. an Werth.

Da nun Roheisen im Durchschnitt der letzten 10 Jahre 1 Rthlr. 24 Sgr. kostet, so ist es mathematisch erwiesen, daß jeder Centner, welcher von inländischem Roheisen durch den Schutzzoll mehr erzeugt, aber durch den Schutzzoll der Stabeisen-Fabrikation entzogen wurde, dem Lande 24 Sgr. Verlust gebracht hat.

So vereinigt sich der Nachweis des unmittelbaren und mittelbaren Verlustes gegen die Zölle, welche gegenwärtig die Eisen-Industrie be-

lasten, und es ist kaum denkbar, daß ein Land wie Oesterreich, durch die Natur berechtigt zu einer großen Industrie, der Zolleinigung jene Bedingung zu stellen geneigt sein könne, welche diese Berechtigung künstlich verkümmern würde.

Wie sonst der Verein zum Schutze der nationalen Arbeit für sein Schisma Gläubige finden mag, wird er doch in Oesterreich Niemanden überzeugen, daß es die Arbeit fördere, wenn der Pflug und der Lastwagen, die Spindel und das Schiff um die Hälfte theurer bezahlt werden müssen, und sich daher weniger Kapitalien finden, die jene gewaltigen Werkzeuge der Landwirthschaft, der Industrie und des Handels herbeischaffen können.

Nun waren seit Jahren die Vorschläge vergebens, das Monopol des Eisens den hohen Eigenthümern zu entreißen; sollte nicht allen Industriellen die Gelegenheit willkommen sein, welche sich hierzu in der Zolleinigung bietet? sollten sie sich nicht berufen fühlen, in den Gränzen des vereinigten Zollgebietes das große Gewicht ihrer Ansprüche auf wohlfeiles Material gegen die bestehenden Eisenzölle in die Wagschale zu legen?

IX.

Schluß.

Wir haben in den vorstehenden Abschnitten die wichtigsten Industriezweige Oesterreichs besprochen. Wir müssen bedauern, durch den uns vorgeschriebenen Raum beschränkt zu sein, die anderen Industrieen Oesterreichs in gleicher Ausdehnung mit denjenigen des Zollvereins zu vergleichen. Obwohl durch so manche Umstände auf einer Stufe der Ausdehnung und Ausbildung zurückgehalten, welche mit ihrer Fähigkeit in keinem Verhältnisse steht, bieten die meisten Industriezweige in Oesterreich und dem Zollvereine einen erfreulichen Beweis einer großen Zukunft.

Wir müssen dies insbesondere mit Bezug auf Oesterreich sagen, wo das Vorurtheil weit verbreitet ist, daß die Konkurrenz mit der Fabrikation des Zollvereins nicht zu ertragen wäre.

Die Glaswaarenfabrikation Böhmens, deren Erzeugung jährlich auf 18 Millionen Gulden geschätzt wird, haben sich selbst bereits entschieden für die Zolleinigung ausgesprochen.

Die Papierfabrikanten Oesterreichs sind kaum im Stande, in Druckpapier das Bedürfniß zu decken, seitdem die Preßfreiheit eingetreten und nach deren Unterdrückung eine Thätigkeit der Gesetzgebung gefolgt ist, die zu den Nachträgen und Erklärungen, die sie erfordert, den Absatz für österreichische und vereinsländische Papierfabrikate auf Jahrzehnte hinaus sichert. Auch steigert sich das Ausfuhrgeschäft in anderen österreichischen Papiersorten ungemein, und mehrere derselben werden durch den Zollanschluß neuen Absatz gewinnen.

Selbst der Advokat der österreichischen Denkschrift muß in der „Austria" eingestehen, daß die niedrigeren Zölle im Interesse der Industrie liegen.

Vortheilhafte Resultate, sagt er, gewährte die Herabsetzung des Zolls auf Thonwaaren, Papier &c., namentlich auf Steingut, welcher Artikel bis Juni 1836 außer Handel gesetzt und nur zum Privatgebrauche einzuführen erlaubt war; seit dieser Zeit ist das Einfuhr-Verbot aufgehoben und der Zoll auf 7½ Fl. per Centner gestellt worden. Die Einfuhr erhob sich nach dem fünfjährigen Durchschnitte von 1837 bis 1841 auf 3041 Centner, auf welcher Höhe sie sich seit mehreren Jahren erhält, und der Zollertrag von 900 Fl. auf 22,800 Fl., die Ausfuhr hingegen war in dem 5jährigen Durchschnitte von 1831 bis 1835 6,669 Ctnr., in jenem von 1837 bis 1841 aber 7382 Ctnr. und in jenem von 1842 bis 1846 schon 8435 Ctnr. Die inländische Fabrikation dieses Artikels, weit entfernt also durch die Aufhebung der Prohibition zu leiden, hat im Gegentheile an Ausdehnung und an Vervollkommnung des Fabrikates außerordentlich gewonnen. Gleiche Betrachtungen lassen sich bei anderen Artikeln, welche seit 20 Jahren eine Zollermäßigung erfuhren oder deren Verbot zur Einfuhr seitdem aufgehoben wurde, anstellen, und wir führen hier noch namentlich die Papiertapeten, Eisen- und Stahldraht, Handschuhmacher-Waaren und Uhren an. Die Einfuhr der Papiertapeten war seit der Zollermäßigung von 120 Fl. auf 90 Fl. im 5jährigen Durchschnitte von 1836 bis 1840 28 Ctnr. und von 1841 bis 1845 32 Ctnr., die Ausfuhr hingegen in diesen beiden Zeiträumen beziehungsweise 50 Ctnr. und 69 Ctnr. Die Einfuhr hob sich somit nur um 14 pCt., die Ausfuhr dagegen um 38 pCt. Die Einfuhr von Wand-, Stock- und Reise-Uhren, auf welche früher das Verbot lastete und die seit Juli 1844 zu einem Zoll von 3 Fl. per Stück zugelassen werden, war 1845 1595 Stück, 1846 nur 1171 Stück und 1847 1362 Stück; zugleich hat sich die Fabrikation dieses Artikels bedeutend verbessert, es stieg die Ausfuhr von 7850 Stücke in 1845 auf 10,510 Stücke im Jahre 1847.

Wenn man ferner die einzelnen Gewerbszweige ins Auge faßt und ihnen die auf den Erzeugnissen ruhenden Einfuhrzölle gegenüberstellt, so überzeugt man sich, daß jene hinwieder am meisten floriren, welche durch keine Prohibitionen geschützt sind, wie die Erzeugung von Glas und Glaswaaren, Papier, Fortepiano, Harmoniken, Wägen, Handschuhen, Schuster-Arbeiten, Baumwollengarnen, Stahl, Feilen, verschiedenen chemischen Produkten, Siegellack, Bleistiften, Zuckergebäck, Bobbinets, Drechslerwaaren, Steingut, Meerschaumpfeifen &c.; ja daß selbst unter jenen Gewerbszweigen, für welche Prohibitionen bestehen, gerade die feinen Waaren, von welchen doch nicht unbedeutende Mengen zum Privatgebrauch aus dem Auslande bezogen zu werden pflegen, und für welche die nach dem Zolle bemessenen Gefällsstrafen als weniger wirksam sich erweisen, wie Shawls, feine Schafwoll- und Modeseidenwaaren und andere Zeuge es sind, in denen die österreichische Industrie ausgezeichnet dasteht und selbst auf fremden Märkten und mit England und Frankreich siegreich wetteifert.

Die Prager Zeitung mitten in dem Lande, welches der Prohibition und verbotähnlichen Zöllen so zugethan ist, macht der Zolleinigung und dem Fortschritte ein nicht minder wichtiges Zugeständniß.

Wenn wir, sagt sie, die Ergebnisse des österreichischen Handels während der letzten 10 Jahre zusammenfassen, so stellt sich im Ganzen ein glückliches Resultat heraus, was hauptsächlich von einigen besondern Artikeln, als Handschuhmacher-Arbeiten, Glas, Papier u. s. w. gilt. Die Ursache hiervon liegt in der theilweisen Veränderung des Systems. Die Fabrikation von Handschuhwaaren hatte früher 60 Perzent Eingangsgebühren zu entrichten, seit man nun diese Gebühr auf zehn Prozent herabgesetzt hatte, zeigte sich diese Fabrikation in einem auffallenden Zunehmen. Dasselbe bewährte sich bei allen Artikeln, die jetzt nach dem Gewichte besteuert werden, während sie früher mit 60 Prozent belegt waren. Die angeführten Thatsachen beweisen deutlich, daß die mit der Prohibition verbundenen hohen Zölle zu nichts als zur Defraudation führen, und den Schmuggel nähren und großziehen, auf Kosten der Industrie. Am deutlichsten hat sich dies bei den Kolonialwaaren gezeigt, indem, solange die Zölle dafür nicht vermindert waren, nicht weniger als 60,000 Zentner Kaffee geschmuggelt wurden, und sobald man die Zölle auf jene Waaren herabsetzte, deren Einschmuggeln abnahm. Man kann sich bezüglich der Prohibition unmöglich auf den Zollverein berufen, der ein ganz anderes System befolgt und davon die Früchte erntet. Die jetzige Passivität des österreichischen Handels leiten wir aus dem befolgten Grundsatze der Prohibition ab. Einem Staate, welcher seine Plätze den auswärtigen Fabrikanten, direkt oder indirekt, durch übermäßige Zölle verschließt, werden auswärtige Staaten ihre Häfen und Handelsmärkte auch nicht offen lassen.

Wenn wir nun so die Beweise geliefert haben, daß die Zolleinigung nichts anderes sein kann, als der Weg zum freieren Handelssystem, wenn wir bei dem oberflächlichen Blick, welchen wir den verschiedenen größern Industriezweigen gewidmet haben, überall wahrnehmen, daß nur der Mangel an Ausdehnung und die hohen Preise, welche durch das Monopol aufrecht erhalten werden, der Entwicklung der Industrie in Oesterreich mehr entgegenstand, als im Zollvereine, in beiden aber ein Hinderniß waren, wenn wir erwägen, wie die bestehenden Interessen der Produzenten selbst kaum verändert werden durch einen Anschluß Oesterreichs an den Zollverein, weil hier der Genuß eines etwas freieren Systems, dort die unverwüstliche Kraft der Natur und in beiden Gebieten der beharrliche germanische Geist die Industrieen schon auf einen achtungsgebietenden Grad der Vollkommenheit gebracht haben, wenn wir endlich die Beweise des richtigen Erkenntnisses des Nützlichen, wie es sich bereits so vielfach in Oesterreich geäußert hat, von den Adressen unterscheiden, welche in Oesterreich an der Denkschrift des österreichischen Handelsministers nur den Irrthum der Lehre vom „ausgiebigen Schutzzolle" bewunderten, so können wir die Hoffnung nicht aufgeben, daß die Idee der Einigung auf einem andern Wege als den jener Theorie versucht und verwirklicht werde. Jene Theorie ist, wie Dr. Asher so treffend sagt, gegen den Geist der Zeit, „wer jetzt den Welthandel ausschließen will, ist von ihm ausgeschlossen."

Eine Flugschrift muß sich darauf beschränken, das Wichtigste hervorzuheben, was die Tagesfrage erläutern und erklären kann.

Wir hoffen aber, daß der unvollständige Umriß, welchen wir von der deutschen und der österreichischen Industrie gegeben haben, hinreicht,

zu bestätigen, wie ihr Interesse von Deutschland keinesweges fordert, daß es sich vom Welthandel ausschließe, wie diejenigen Zweige, welche für ihn nicht stark genug sind, wenig bedeutend erscheinen, gegen die größeren, welche die Natur uns angewiesen hat.

In dieser Bestätigung liegt, das sind wir überzeugt, ein mächtiger Hebel zur Beseitigung der Schlagbäume, welche heute die Zerrissenheit des deutschen Vaterlandes predigen, unheimliche Telegraphen-Arme, die eine traurige Vergangenheit verkünden und vor welchen jede Einheit und jeder Fortschritt flieht.

Berlin, gedruckt in der Deckerschen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei.

Zolltarif

für

die Jahre 1846, 1847 und 1848,

nebst der

Allerhöchsten Kabinets-Ordre vom 10ten Oktober 1845 und 28sten Oktober 1846,

die für einige Waaren-Artikel eintretende Erhöhung der Eingangs-Zollsätze betreffend.

9 Bogen in Folio. 6 Sgr.

Amtliches Waaren-Verzeichniß

zum

Zolltarif

für die Jahre 1846, 1847 und 1848,

nebst

Zolltarif und Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 10ten Oktober 1845.

13 Bogen in gr. 8. geheftet. 15 Sgr.

Der

deutsche Zollverein

während der Jahre 1834 bis 1845

von

L. Kühne.

Zweite (mit einem Anhange über Differenzialzölle) vermehrte Auflage.

1846. 5½ Bogen gr. 8. geheftet. 12 Sgr.

Verfassungs-Urkunde

für

den Preußischen Staat und Allerhöchste Botschaft vom
31. Januar 1850.

Nebst

der Ansprache Sr. Majestät des Königs und dem Protokoll vom
6. Februar über die feierliche Beeidigung.

Zweite Auflage, 1¾ Bg. gr. 8. geh. 1 Sgr.

Aktenstücke,

betreffend

das Bündniß vom 26. Mai

und

die Deutsche Verfassungs-Angelegenheit.

Erster Band. 1849.

12 Bg. 8. geh. 18 Sgr.

Zweiter Band, 1stes Heft,

enthaltend

die veröffentlichten Protokolle der Sitzungen des Verwaltungsrathes
der verbündeten Deutschen Regierungen vom 5. Oktober bis
17. November 1849.

10¼ Bg. 8. geh. 12 Sgr.

Erster Band. Neue Folge.

I. Provisorische Bundes-Kommission. II. Verhandlungen mit
den, dem Bündniß vom 26. Mai nicht beigetretenen
Regierungen. 1849.

5½ Bg. 8. geh. 7½ Sgr.

Werne